

Die
evangelische Gemeinde
Schalke



Festschrift

zur

50jährigen
Jubelfeier

1879—1929

Theol.
3034

Die
evangelische Gemeinde
Schalke



Festschrift

zur

50 jährigen
Jubelfeier

1879 — 1929

von

Hermann Franken sen.

Kirchmeister

Reol 3034
70



68.3207

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Festfolge	5
Zum Geleit	7
Schaltes alte Geschichte	9
Die Wandlung	15
Der Ursprung der Schalker Gemeinde	19
Die Friedenskirche und die ersten Stiftungen	23
Was der Backsteinturm erzählt	33
Das Gemeindeleben	39
Die Kreuzkirche	53
Gärtner und Gartengehilfen	59
Stiftungen	71
Das Vereinshaus Schalke, Grillostraße	78
Hier ruht	83
Unsere Helden des Weltkrieges	90
Der Vereinsgarten von Schalke-West	97
Die Missionsarbeit unter den Masuren	102
Unsere Schulen	104
Besondere Gemeindefeste	111
Etwas von den Finanzen	116
Neue Zeitwenden	118
Schlußwort	121

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Die Geschichte der Stadt	10
3. Die Bevölkerung	25
4. Die Wirtschaft	40
5. Die Kultur	55
6. Die Politik	70
7. Die Verwaltung	85
8. Die Justiz	100
9. Die Finanzen	115
10. Die Sozialpolitik	130
11. Die Gesundheitspolitik	145
12. Die Wohnungspolitik	160
13. Die Verkehrsplanung	175
14. Die Umweltschutzpolitik	190
15. Die Jugendpolitik	205
16. Die Familienpolitik	220
17. Die Arbeitsmarktpolitik	235
18. Die Integrationspolitik	250
19. Die Sportpolitik	265
20. Die Kulturpolitik	280
21. Die Medienpolitik	295
22. Die Informationspolitik	310
23. Die Energiepolitik	325
24. Die Klimapolitik	340
25. Die Kreislaufwirtschaft	355
26. Die Digitalpolitik	370
27. Die Innovationspolitik	385
28. Die Regionalentwicklung	400
29. Die Außenbeziehungen	415
30. Die Öffentlichkeitsarbeit	430
31. Die Transparenzpolitik	445
32. Die Beschaffungspolitik	460
33. Die Beschäftigungspolitik	475
34. Die Personalpolitik	490
35. Die Qualitätsmanagement	505
36. Die Risikoprüfung	520
37. Die Compliance	535
38. Die Datenschutz	550
39. Die IT-Sicherheit	565
40. Die Notfallplanung	580
41. Die Krisenmanagement	595
42. Die Kommunikation	610
43. Die Öffentlichkeitsarbeit	625
44. Die Medienarbeit	640
45. Die Informationspolitik	655
46. Die Digitalpolitik	670
47. Die Innovationspolitik	685
48. Die Regionalentwicklung	700
49. Die Außenbeziehungen	715
50. Die Öffentlichkeitsarbeit	730

Festfolge

Samstag, den 22. Juni 1929

- 5 Uhr nachm.: Jubiläumsgottesdienste für die Jugend
in der Friedenskirche am Schalker Markt und
in der Kreuzkirche an der Berlinerstraße.
- 6 Uhr nachm.: Festgeläute.
- 8 Uhr abends: Einweihungsfeier im neuen Gemeindehause an der
Berlinerstraße, Eintritt nur für geladene Gäste.
Nach Eintritt der Dunkelheit: Beleuchtung der
beiden Kirchtürme und Musik der Posaamenchöre.

Sonntag, den 23. Juni 1929

- 9 Uhr vorm.: Festgottesdienste:
1. in der Friedenskirche am Schalker Markt,
Festprediger Präses der Provinzialsynode
Superintendent Koch aus Deynhausen,
 2. in der Kreuzkirche an der Berlinerstraße,
Festprediger: Superintendent Huzmann aus
Selsenkirchen.
- 11 Uhr vorm.: im Vereinshaus, Grillostraße 110, nur für ge-
ladene Gäste.

Festakt:

1. Festmarsch Posaamenchor Schalte=Ost
zugleich Einzug der Fahnen
 2. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre
Kirchenchor Schalte=Ost
 3. Begrüßungsansprache Kirchmeister Franken
 4. Psalm 100 Kirchenchor Schalte=Ost
 5. Festrede Pastor Meyer
 6. Ansprachen der begrüßten Ehrengäste
 7. Gemeinsamer Gesang: „Großer Gott, wir loben
dich“
 8. Schlussansprache Pastor Heberer
 9. Musikvortrag Posaamenchor Schalte=Ost
- 3,30 Uhr nachm.: Festversammlung in den Sälen des Vereinshauses,
Grillostraße 110, Festkaffee, Musik, Gesang, Fest-
ansprachen, Aufführungen.

Montag, den 24. Juni 1929

- 4 Uhr nachm.: Festkaffee für die lieben Alten unserer Gemeinde
(70 Jahre und darüber).

Samstag den 22. Juni 1929

Die erste Sitzung der Kommission für die Bearbeitung der ...
am 22. Juni 1929 im Saal des ...
Anwesend: ...
Vorsitz: ...
Schriftführer: ...
Die Sitzung beginnt um 10 Uhr ...
Der Vorsitzende begrüßt die Teilnehmer ...
Es wird über den Bericht des ...
berichtet. ...
Der Bericht wird einstimmig ...
angenommen. ...
Die Sitzung schließt um 11 Uhr ...

Samstag den 22. Juni 1929

Die zweite Sitzung der Kommission für die Bearbeitung der ...
am 22. Juni 1929 im Saal des ...
Anwesend: ...
Vorsitz: ...
Schriftführer: ...
Die Sitzung beginnt um 10 Uhr ...
Der Vorsitzende begrüßt die Teilnehmer ...
Es wird über den Bericht des ...
berichtet. ...
Der Bericht wird einstimmig ...
angenommen. ...
Die Sitzung schließt um 11 Uhr ...

Samstag den 22. Juni 1929

Die dritte Sitzung der Kommission für die Bearbeitung der ...
am 22. Juni 1929 im Saal des ...
Anwesend: ...
Vorsitz: ...
Schriftführer: ...
Die Sitzung beginnt um 10 Uhr ...
Der Vorsitzende begrüßt die Teilnehmer ...
Es wird über den Bericht des ...
berichtet. ...
Der Bericht wird einstimmig ...
angenommen. ...
Die Sitzung schließt um 11 Uhr ...

Samstag den 22. Juni 1929

Die vierte Sitzung der Kommission für die Bearbeitung der ...
am 22. Juni 1929 im Saal des ...
Anwesend: ...
Vorsitz: ...
Schriftführer: ...
Die Sitzung beginnt um 10 Uhr ...
Der Vorsitzende begrüßt die Teilnehmer ...
Es wird über den Bericht des ...
berichtet. ...
Der Bericht wird einstimmig ...
angenommen. ...
Die Sitzung schließt um 11 Uhr ...

Samstag den 22. Juni 1929

Zum Seleit.

Das beste was wir aus der Geschichte haben,
ist der Enthusiasmus, den sie erregt.

Goethe.

Schon lange vor dem Jubeltag des 50jährigen Bestehens unserer Schaller evangelischen Gemeinde ging mir das Wort durch die Seele: „Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was Gott getan hat an den alten Vätern“ (3. Mos. 32, 7.).

Allerdings gehöre ich selbst zu den ältesten Mitgliedern, ich könnte wohl sagen: zu den „alten Vätern“ der Schaller Gemeinde, denn ich war vor ihrer Geburt hier ansässig, bei ihrer Geburt zugegen und bin mit ihrer Entwicklung verwachsen, ebenso wie mit dem städtischen Gemeinwesen, dem sie heute angehört. Hiermit möchte ich meine Befugnis zur Abfassung dieser Festschrift, ebenso wie die zur Einschaltung der geschichtlichen Rückblicke auf die städtische Entwicklung begründen, in die sich die Geschichte unserer evangelischen Gemeinde hinein verwebt.

Ein halbes Jahrhundert, wie es unsere Gemeinde heute zurückgelegt hat, umfaßt für den Einzelmenschen die größere Spanne seines Lebens, — man feiert nach 50 Jahren Jubiläen und goldene Hochzeit, — für eine Kirchengemeinde ist es ein kleiner Abschnitt, gewissermaßen nur die Kinderzeit, die Werdezeit. Es gibt Gemeinden, die Jahrhunderte alt sind, und deren Kirchen mit ihren ausgetretenen Steinstufen davon zeugen, daß viele Geschlechter nacheinander darüber gewandelt und eingetreten sind zur Ehrfurcht vor Gott, zur Reimigung und Erneuerung ihrer Seelen. Aber gerade die Werdezeit verdient Beachtung, sie birgt sowohl bei Einzelmenschen, wie bei deren Gemeinschaften oft die Keime der späteren Entwicklung, und so dürfte es auch für unsere Gemeinde von bleibendem Werte sein, eine Geschichte ihrer Werdezeit zu besitzen.

Ich bin mir wohl bewußt, daß ich nur über das äußere Leben der Gemeinde, ihre Schöpfungen, Einrichtungen, Rundgebungen berichten kann, und daß dies alles nur des Lebens Aeußerung ist. Wo es sich um eine religiöse Gemeinschaft handelt, liegt das wirkliche Leben tiefer, in den Gedanken jedes einzelnen Gemeindegliedes, in den Regungen, im Trachten und Ringen seines Herzens; es müßte die Frage aufgeworfen werden, wie weit die Seelen erfüllt sind vom Sonnenlicht des Glaubens und ob, um mit einem örtlich vertrauten Bild zu reden, die Fördermaschine der religiösen Gesinnung blitzblank ist und zu jeder Stunde tadellos arbeitet.

Diese Frage läßt sich natürlich nicht beantworten, wie es allgemein unmöglich ist, in das Herz der Menschen, ja auch nur der Dinge zu schauen. Wir sehen auch nicht das eigentliche Wesen von Wärme oder Elektrizität, sondern erkennen nur ihre Wirkungen, und so kann auch bei geschichtlichen Darlegungen nur aus den äußeren Geschehnissen, aus der äußeren Betätigung einer Kraft darauf geschlossen werden, daß eine Kraft vorhanden war.

Auch meine Geschichte der evangelischen Gemeinde kann somit nur von äußeren Geschehnissen berichten, ich habe mich länger als ein Jahr bemüht, diese zu sammeln und zu einer verlässlichen Chronik zusammenzufügen, sie wird als Chronik des äußeren Gemeindelebens in Vielen wertvolle Erinnerungen zur Auferstehung bringen, sie wird Anderen eine nicht minder wertvolle Anschauung davon geben, wie die Einrichtungen entstanden sind, über die mancher heute wie über etwas Selbstverständliches verfügt. Aber nicht nur Erinnerung und Aufklärung möchte meine Schrift vermitteln, nicht nur zeigen, wie der Strom der Vergangenheit geflossen ist, sie möchte gern ein klein wenig dazu beitragen, daß die lebendige Kraft dieses Stromes in die Zukunft weiter wirkt und die Mühlräder der Herzen in freudiger Bewegung weiter treibt gemäß dem Goethe-Spruch, den ich meinem Geleitwort als Aufschrift gab. Und ein zweites Goethewort möchte ich hinzufügen: „Was du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Er gilt der heutigen Jugend und allen künftigen Mitgliedern der Gemeinde.

Wohl ist unsere Schaller Gemeinde nur ein einzelnes Bäumchen im großen Wald der evangelischen Christenheit, aber es kommt auf jedes einzelne an. Die Sonne des Christentums wird von allerlei Wolkengebilden heutiger Geistesgestaltung verdüstert, böse Stürme können wieder wehen, manches ist faul und brüchig geworden auch in unserem Wald, es knistert und knirscht in den Zweigen, und mancher Baum beginnt sich zu entblättern. Da kommt es auch gerade auf unsere Schaller Gemeinde an, sie darf nicht faul und brüchig werden, sie darf sich nicht entblättern, sie muß grünen bleiben trotz Wolken und Stürmen, wie das Wunderbäumchen Immergrün im Walde. Möge hierzu auch das heutige Jubelfest und diese Festschrift ein klein wenig beitragen! Möge Geschlecht nach Geschlecht sich zu unseren Kirchen hingezogen fühlen, daß auch ihre Steinstufen ausgetreten werden von denen, die Gott ihre Ehrfurcht bekunden, ihre Seelen reinigen und erneuern wollen!

Schalke alte Geschichte.

Am 19. Juni 1929 feiert unsere evangelische Gemeinde ihr 50jähriges Bestehen. Am gleichen Tage 1879 hat sie sich mit 3500 Seelen zu einer selbständigen Gemeinde erhoben. Vorher gehörte sie zum Kirchspiel Gelsenkirchen, das außer ihr die evangelischen Gemeinden von Hessler, Bulmke, Hüllen, Kotthausen umfaßte.

Bevor ich die Geschichte unserer Gemeinde entwickle, sei mir ein kurzer Rückblick gestattet auf den merkwürdigen Werdegang unserer engeren Heimat Schalke zu Ruß und Frommen derer, die diese nur als Stadtteil einer Industrie-Großstadt kennen!

Der Name, der ursprünglich Schadelike oder Schedelich hieß, taucht zuerst im 13. Jahrhundert in Essener Urkunden auf als Name eines Ritters von Scadeleke. Neben dieser Adelsfamilie von Schalke bestand die gleichnamige Familie des Schulzen der Bauerschaft Schalke, der von seinem Grundbesitz an das Stift Essen, und zwar an dessen Hof Rienhausen, seinen Zehnten zu liefern hatte.

Aus dem Reichsarchiv Weßlar besitze ich eine Karte der Bauerschaft Schalke vom Jahre 1678, sowie das Wappen von Schadelike, die ich im Abdruck hier wiedergebe:



Wappen von Schadelike.

Wir sehen auf der Karte rechts Schalick, von Bäumen umgeben, die dichten Wald bedeuten. Ueber diesem Wald liegt das Gut des Schulze zu Schalick und grenzt oben an die Schwarze Mühle. Da-

neben liegen die Ländereien ob der Meer. Den Mittelteil der Karte füllen die Ländereien des Gutshofes Nienhausen, namentlich bezeichnet als: Nienhauser Busch, Nienhauser Wiese, Nienhauser Mühle, Nienhauser Hof, und darunter ist angegeben: „Nienhauf de qua questio“. (Worüber die Klage ergeht.) Hiernach dürfte die Karte vielleicht zu den Akten eines Prozesses gehört haben, der um dieses Grundstück (de qua questio) geführt wurde. Auf der linken Seite sind die ausgedehnten Ländereien des Hülsmannschen Hofes bezeichnet. Dieser selbst hat drei große Häuser, außerdem finden wir Hülsmanns Länderei, Hülsmanns Feld, Hülsmanns Wiese, Hülsmanns Land und Hülsmanns Mühle verzeichnet. Kleinere Güter sind genannt: Dirichter Aven, Jan ter Aven, ferner ist noch ein „Mühlen Weher“ und ein „Garten“ bezeichnet. Nahe an Schalko vorbei zieht sich die „Landstraße aus dem Ampt ins Stift Essen“, und kleine Bäche, wie der Schwarzmühlenbach, schlängeln sich durch diese Idylle, Teiche füllend, die Mühlen treibend, hin zum Gmscherbruch, das damals noch kein Stadtpark war, wie heute, sondern eine Urwaldwildnis, die sich an beiden Ufern der Gmscher 35 Kilometer lang von Henrichsburg bis Bottrop erstreckte, und in der außer anderem Getier wilde Pferde in Rudeln hausten.

Mit den Selsenkirchener Dorfbewohnern bildeten die Schalko Gutsleute damals einen wirtschaftlichen Verband, eine „Nachbarschaft“, die alljährlich am Lichtmeßtage zwei Bürgermeister wählte, sowie einen Rentmeister, der die Instandhaltung der Wege und Zäune zu beaufsichtigen, die Einnahmen und Ausgaben zu verwalten hatte. Den geschäftsführenden Bürgermeister nannte man den „alten“, seinen Vertreter den „jungen“ Bürgermeister. Ueber die zwischen den „Hoven“ liegenden freien Grundstücke verfügte die Nachbarschaft in einer vom Bürgermeister geleiteten Tagung.

In das altväterisch stille Bauernleben drang die neue Lehre Luthers von der Freiheit des Christenmenschen, und bei manchem der 1500 Bewohner des Kirchspiels mag es damals neben der Feldarbeit mit schwielenharter Hand viel Kopfschmerzen, neben dem Pflügen im einsamweiten Land viel Pflügen im engen Schädels gegeben haben, im Feierabendgespräch mag das Für und Wider oft lebhaft erwogen, jäh umstritten worden sein: Kann man ohne Bilder, nur mit der Seele Christus verehren? Kann das Gebet des Menschen ohne Vermittlung der Heiligen zu Gott sich emporschwingen? Die Saat der neuen Lehre ging auf wie die Saat im Felde. Schon bei Beginn des 17. Jahrhunderts hatten sich 1000 Bewohner des Kirchspiels für die neue Lehre entschieden, während 500 an dem alten Glauben festhielten; unter den letzteren befanden sich die Herren von Alsted zu Soor und sämtliche „Beerbt“, d. h. Besitzer von Bauernerben. Unter dem Pfarrer Keilmann (1606 bis 1615) blieben die beiden Bekenntnisse noch ungetrennt, den Anlaß zur Trennung gab erst sein Tod. Die evangelische Mehrheit führte als neuen Pfarrer den lutherischen Pastor Kaspar Nießen ein, die Aebtissin von Essen vergab dagegen die Pfarrstelle an den kathol. Pfarrer Martin von Kracht. Seit dem Tod des Herzogs von Kleve (1609) unterstand nun die Mark der Brandenburgischen Regierung, und die Aebtissin hatte kein Recht, sich in die Pfarrwahl einzumischen. Die Brandenburgische Regierung nahm sich auch ihrer Evangelischen an, Kracht wurde vertrieben, und der lutherische Pastor Nießen unter Aufgebot von holländischem Militär, das damals in Wattenscheid lagerte, in den Besitz des Pfarrhofes und

der Kirche eingesetzt. — Es war die Zeit des 30jährigen Krieges, und das Kriegsglück rollte wie eine Kugel hin und her. Im Jahre 1623 wandte es sich der katholischen Liga zu, und Tilly schlug Herzog Christian bei Stadtlohn. Danach fand sich auch Pastor von Kracht wieder in Gelsenkirchen ein in Begleitung von spanischem Kriegsvolk, und Nießen mußte flüchten. Als aber 1631 die Spanier abrückten, wurde Nießen wieder eingesetzt, und seitdem blieb die Pfarrkirche nebst den Pfarreinkünften im Besitz der Lutherischen. Nur die Einkünfte der von den Herren zu Goor vergebenen Marienvikarie standen den Katholiken zur Verfügung und bildeten die Unterlage für die Kostenbestreitung der katholischen Pfarrstelle zu Gelsenkirchen.

Die Pfarrkirche wurde von Katholiken und Evangelischen gemeinschaftlich benutzt, ein sicher nicht alltäglicher Fall. Den Katholiken stand die Kirche morgens von 7 bis 9 Uhr, mittags von 12 bis 2 Uhr zur Verfügung, und zwar begnügten sie sich durchweg mit dem von ihnen instand gehaltenen Altar der in der Kirche befindlichen Marienkapelle; nur an hohen Festtagen, wo die Kapelle nicht reichte, stand ihnen der Hochaltar zu Gebote. Im Religionsvergleich von 1672 wurde ihnen diese Mitbenutzung der Pfarrkirche als Recht zuerkannt, und im Jahre 1683 dem katholischen, sowie dem lutherischen Pfarrer je 15 Taler jährlich von der Regierung ausgesetzt.

Wir stellen uns heute das Leben der Vorfahren im patriarchalischen Beisammensein auf waldreichem Boden in unverräucherter Luft sehr sorgenlos und reizvoll vor, wie der Mensch immer das am höchsten schätzt, was er nicht besitzt. In Wirklichkeit wurde dieses Leben qualvoll sorgenreich durch eine der schlimmsten Geißeln der Menschheit, den Krieg. Zwar hatte die abgelegene Bauerschaft Schalle nicht viel mit dem großen Welttheater zu tun, auf dem Spanier, Holländer, Kaiserliche usw. in bunten Landsknechttrachten mit- und gegeneinanderzogen, aber auch hier war niemand sicher, daß nicht ein Funke von dem Feuerwerk der Weltbühne in seinem Strohdach zündete, und man stand hilflos unter der Willkürherrschaft militärischer Gewalt, die von dem Grundsatz ausging: der Krieg muß den Krieg ernähren, das heißt die Bauern müssen den Unterhalt der Soldaten zahlen oder beschaffen.

Ich will hier nur einige Geschehnisse aus der Geschichte der Heimat kurz anführen. Es sind keine Marksteine des Weltgeschehens, aber sie gleichen Fünkchen, die im Vorübergehen das Dunkel einer zerstörten Brandstätte erkennen lassen, das Dunkel der Drangsale, in dem die alten Schaller leben mußten.

Schon lange vor dem 30jährigen Krieg, während Schalle als Teil des Amtes Bochum zur Grafschaft Mark gehörte, brachen häufig feindliche Scharen in die hiesige Gegend ein.

1584 hausten Kriegerscharen im Stift Essen.

1588 wurde das Vikariehaus im Hohhof zu Gisel von Söldnern niedergebrannt.

1598/99 trieben spanische Streifzügler Pferde und allerhand anderes Nutzvieh von hier fort.

Durch diese kriegerischen Einfälle wurde oftmals das wachsende Brot vernichtet, der Ackerbau lag darnieder, Armut umschlang den einen nach dem anderen mit ihren Knochenarmen, vor allem aber gefellte sich zu Krieg und Hungersnot die Pest, der „schwarze Mann“, unter dem die hiesige Gegend 1544, 1579, 1582/83, 1589 zu leiden hatte.

Während des 30jährigen Krieges lernten die hiesigen Bauern neue Soldatenrüstungen kennen. Ich erwähnte schon, daß einmal die Holländer, einmal die Spanier bei der Pfarrerrwahl in Gelsenkirchen mitwirkten.

Der spanische General Don Gonzales Fernando de Cordova mit seinen Truppen hatte 1630/31 in der ganzen Gegend um Bochum Winterquartier bezogen, und als er dieses verließ, rückten die Holländer an seine Stelle.

In den Jahren 1633/34 waren Durchzüge von kaiserlichen, schwedischen, hessischen Truppen an der Tagesordnung, und gleichzeitig forderten die Holländer von Wesel aus Kriegskontribution.

Im Jahre 1634 lagerten Hessen vier Tage lang in Gelsenkirchen, benutzten die Kirche zum Kochen und Braten, verbrannten die Kirchenbücher, zerrissen die Kirchenbriefe, zerschmetterten die Gläser und nahmen noch beim Abschied am 4. April 1634 den Kelch und die abgesehenen Glocken- und Uhrseile mit.

Auch nach dem Friedensschluß zu Münster (1648) kam unsere Gegend nicht zur Ruhe, denn der Jülich-Kleveische Erbfolgestreit um den Besitz unseres Landes, der Mark, lebte neu auf, und erst 1666 erfolgte ein Vergleich, durch den die Mark endgültig an Brandenburg überging.

Auch dieser Abschluß brachte zunächst nur neue Not, denn von 1672 bis 1679 wurde der große Kurfürst in einen Krieg mit Ludwig XIV. verwickelt und zu verschiedenen Zeiten hausten nun die Franzosen hier, die auch 1675 einmal die Gelsenkirchener Pfarrkirche als Lagerplatz benutzten, sie verunstalteten und vieles zerstörten.

Die hiesigen Bauern waren so verarmt, daß häufig Grundstücke zur Deckung von Schulden veräußert werden mußten. Auch ein Steuerstreit entstand gegenüber der kurfürstlichen Regierung, der damit endete, daß die Steuerkraft in Zukunft nach der Zahl der Feuerstätten festgelegt werden sollte. Ein Erlass darüber lautete:

„Niederamt Bauerschaft Schalike Datum 12. 9. 1664“

„Wir Baurichtern der Bauerschaft Schalike tun kund unserem hochgebietenden Herrn Amtsleiter zu untertänigster Baition hiemitten einbringen daß bei den Eingefessenen unserer Bauerschaft sich funden an Feuerstätten und dergleichen wie spezifiziere wie folgt: Im ganzen waren vorhanden in Schalike 26 Feuerstätten. Der Besitz verteilte sich auf

6 Höfe,

5 halbe Höfe,

15 Kötterer und Tagelöhner.

Die Namen der Eingefessenen lauteten:

Steuermann, Hermann zu Schalike, Gattmann, Ermelkotten, Stegemühl, Berndkotten, Laermann, Bökenberg, Zinge, Wißen, Freytag, Bottmann, Wortmann, Dordelmann, Schmiedt, Horstmann, Schneider Horstmann, und Kötter Schmann und Kötter Lochhoff, Krummann, Engbert an der Heide, Goerth, Heidtkamp, Schulte z. Mönentink, Achter Mönentink, Hegmann, Stroer.“

Diese Eingefessenen brachten zusammen auf an Staatssteuer 38 Reichstaler 38 Stüber, nach heutigem Wert etwa 88 Mark.

Wie mancher heutige Schalter würde sich freuen, wenn er für sich allein an Zahressteuer nicht mehr zu zahlen hätte, als die damalige Gesamtbevölkerung!

Unter Friedrich dem Großen erneuten sich die Kriegserlebnisse. Während die Söhne der Mark zur Heeresfolge im Siebenjährigen Krieg ausgehoben wurden, machten die Franzosen öfter feindliche Einfälle in die Mark und legten den Bauern drückende Abgaben auf. Nach dem Kriege aber wurde das Land durch Räuberbanden unsicher gemacht; denn wie mancher verschuldete Bauer oder Bauernsohn mag damals seine letzte Lebensrettung darin gesehen haben, der Räuber- und Diebeszunft beizutreten.

Erst 1790 erreichte die Grafschaft Mark wieder die Einwohnerzahl, die sie 1756 besessen hatte, und zwar betrug diese 121 984 im ganzen Land, eine Zahl, die etwa einem Drittel der heutigen Bevölkerung von Gelsenkirchen-Buer gleichkommt.

Die französische Revolution entfesselte aufs Neue die Kriegshetze, in gereiztem Jakobiner-Fanatizismus drangen die Franzosen über den Rhein.

In unserer Gegend wurden zunächst französische, dann deutsche Kriegsgefangene untergebracht und später die heimkehrenden Truppen einquartiert. Zugleich erlebte man die Assignaten, die papiernen Zahlungsmittel, wie wir die Inflation unserer Mark erlebt haben. Aus der Revolution stieg Napoleon empor, der große Völkertyrann. Im Krieg gegen Preußen rückten die siegreichen französischen Truppen 1806 in Bochum ein, die Bauern mußten neue Abgaben liefern an Heu, Stroh, Getreide, Schlachtwieh, ihre Söhne wurden in den Militärröcken des siegenden französischen Adlers gezwungen. Die eroberten Länder verteilte Napoleon. Die Grafschaft Mark erhielt den Namen Ruhrdepartement, das damalige Niederamt Bochum mit Gelsenkirchen-Schalke wurde 1809 dem Arrondissement Dortmund, Schalke dem Kanton Bochum, der Municipalität Wattenscheid zugeteilt. Das Arrondissement Dortmund bildete einen Teil des neu gegründeten Königreichs Westfalen unter Herrschaft des Jerome Bonaparte, des Königs Lußtif. — Napoleon wurde von seinem Glücksdämon verleitet, sich als unfehlbar einzuschätzen und einen Kriegszug gegen Rußland zu wagen. Den Zusammenbruch der Großen Armee auf den russischen Eisfeldern besiegelte in dreitägigem Feuer die Leipziger Völkerschlacht. Der König Hieronymus war schon vor dieser Schlacht aus seiner Residenz Kassel geflohen. Doch erst nachdem der von Elba zurückgekehrte Napoleon noch einmal von den Verbündeten geschlagen worden war, heiterte sich der Himmel auf, aber über einem zerstörten Land. Unsere Grafschaft Mark wurde unter Preußens Herrschaft der auf dem Wiener Kongreß neu geschaffenen Provinz Westfalen zugeteilt, und ihr Entstehen am Diplomatenscheibisch verriß sich darin, daß kaum eine zweite Provinz aus so vielen Landmannschaften zusammengesetzt ist, wie Westfalen, haben wir doch hier: Markaner, Minden-Ravensbergener, Kurkölsch- und Münsterländer, Sieger- und Sauerländer. An die Spitze dieser buntgewürfelten Bevölkerung berief Preußen 1815 den „alten Vincke“ als Oberpräsident. Der spätere Minister Stein, der im Jahre 1784 mit dem Posten eines Bergrats der Grafschaft Mark in Wetter seine große Laufbahn begann, hatte den Freiherrn von Vincke schon in jungen Jahren in den Staatsdienst gezogen, und obwohl die beiden harten Köpfe oft zu-

sammenstießen, ihre Feuerseelen waren einig in dem treuen Willen, unserem Lande zu dienen, seine Schätze dem Fleiß seiner Bewohner zugänglich zu machen. Sie haben es fertig gebracht, daß Offenheit, Zutrauen und Liebe das Volk mit der Verwaltung verbanden, und daß auch unter Napoleons Herrschaft die Hoffnung auf das Vaterland und seine Zukunft hier besser, als in anderen Landesteilen erhalten blieb. Für die ganze Bevölkerung der Mark in jener Zeit aber ist es das ehrenfeste Zeugnis, daß solche Edelmänner wie Stein und Vinde ihm nicht nur ihr ganzes Streben, sondern auch ihr Herz weiheten, und wenn die Abschiedsworte Steins, daß er sich stets seines Aufenthaltes unter den „redlichen, sittlichen und fleißigen“ Bewohnern des Landes erinnern werde, sich wesentlich auf das Sauerland beziehen, so dürfen wir doch überzeugt sein, daß unsere Vorfahren jener Zeit das gleiche Lob verdienten. Und wie oft werden sie in schlimmer Not ihre Zuflucht genommen haben zu dem Born des Schönsten und Besten, wie oft werden sie Trost und Kräftigung gesucht haben im Hören und Lesen des Wortes Gottes!

Die Wandlung.

Während unser Land unter der Last seiner Kriegsschulden leuchte und neuem Blutvergießen entgegenging, wurde in England jene Erfindung gemacht, die das Antlitz der Erde mehr umgestaltet hat, als alle Kriege der vergangenen Jahrhunderte: die Dampfmaschine.

Die neue Zeit auch für Schalte brach an, als im Jahre 1847 die Teilstrecke Duisburg—Hamm der Köln-Mindener Eisenbahn in Betrieb gesetzt wurde und an einer auf Gelsenkirchener Boden nach der Wattenscheider Seite hin auf dem Wiehagen errichteten Bretterbude der Name „Station Gelsenkirchen“ erschien. Viermal täglich hielt ein Zug, um zweimal nach Altenesson und zweimal entgegen-gesetzt nach Herne zu fahren. Der Zugang vom Dorf Gelsenkirchen zum Bahnhof, heute die Bahnhofstraße, war ein Landfuhrweg, an dem drei in Fachwerk ausgeführte Kötterhäuser standen.

Die Errichtung der Station hätte allein freilich nicht die neue Zeit herbeiführen können, hinzu kamen die unterirdischen Kohlen-schätze und der Bedarf für diese in dem neu anbrechenden Zeitalter des Dampfes. Schon 1840 war man in Gelsenkirchen auf Kohle fündig geworden, und zwar gehörte zu den ersten Bohrungen eine solche des Gelsenkircheners Ludwig von Oven auf dem Wiehagen, der früheren Wiehweide im Gebiete der heutigen Neufstadt. Diesem selbst standen nicht die nötigen Geldmittel zu Gebote, deshalb verkaufte er seine Gerechtsame an eine irländische Gesellschaft unter Leitung von Mulvan, der 1856 mit Anlage eines Tiefbauschachtes begann und das Unternehmen zu Ehren seiner Heimat auf den lateinischen Namen für Irland, Hibernia, taufte. In Schalte-Hesler wurde bald darauf der erste Kohlenschacht Wilhelmine Viktoria von derselben Gesellschaft niedergebracht.

Im Jahre 1862 setzte in Schalte ein Mann seine Arbeit ein, den man als eins der stärksten Unternehmertalente aller Zeiten an-

sprechen kann: Friedrich Grillo. An der Spitze einiger Teilhaber begann er damit, sieben in den Gemeinden Schalk, Gelsenkirchen, Bultke, Braubauerschaft und Hefler gelegene Bergwerksgrundstücke zu einer einheitlichen Gewerkschaft unter dem Namen Consolidation zu vereinigen. Im Jahre 1863 wurde auf dem an der Schalker Grenze gelegenen Zechengelände der Wald abgeholzt und mit dem Abteufen des Schachtes begonnen. Aber Grillo begnügte sich nicht mit diesem großen und schwierigen Unternehmen, er gründete weiter. Allein in Schalk rief er die Gewerkschaft Grillo, Funke & Co., die Kommanditgesellschaft Voeder & Co., die Gewerkschaft Schalk Eisenhütte, die Aktiengesellschaft für Chemische Industrie, die Glas- und Spiegelmanufaktur A.-G. ins Leben, ja, er erwarb sich den Ruhm des Städtegründers, denn der Herzschlag seiner Maschinen, sowie der seines eigenen sozialen Denkens zauberten auch neue Häuser aus der Erde für die aus Westfalen und dem Osten nach unserem Kleineramerika herbeiströmenden Arbeiter. Ganze Straßenzüge entstanden, und Grillo selbst zeigte sich um die Gestaltung der Gemeindeangelegenheiten nicht viel weniger bemüht, als um seine gewerblichen Unternehmungen.

Ich habe bisher nur Gründungen aufgezählt, die vor dem Kriege 1870/71 entstanden und zu denen sich andere in nächster Nachbarschaft gesellten. Auf ganz Deutschland aber übte der glückliche Ausgang des Krieges eine aufweckende, anspornende Wirkung aus, das alte Gefühl der Schwäche war gewichen, Deutschland hatte sich seinen Platz an der Sonne erkämpft und brauchte ihn wie ein rüstiger Mann zum Schaffen. Zugleich hatte der Sturm des Krieges die Schranken der Kleinstaaterie fortgesetzt, das neue Reich mit seinem Ansehen konnte die verschlossenen Pforten der Warenausfuhr sprengen, und das alles kam besonders den hiesigen Erzeugnissen: Kohle und Eisen zu statten. Kein Wunder, daß Schalk in dem Jahrzehnt nach 1870 in gewerblicher Hinsicht bedeutend vorwärts ging, und daß, als 1880 auf der Düsseldorfer Gewerbeausstellung sämtliche hiesigen Werke ihre Erzeugnisse ausgestellt hatten, der bis dahin in weiten Kreisen ganz unbekannt Name Schalk mit Worten der Bewunderung, des Staunens von Mund zu Mund ging.

Den eigenen Behörden und Eingeweihten kam die schnelle Entwicklung über den Kopf. Als seltsames Beispiel hierfür sei folgendes erwähnt: Während die erste Volksschule, eine katholische, im Jahre 1871 auf der Gewerkenstraße gebaut wurde und zwar einstöckig, erschien, als das Dach bereits gedeckt war, der Schulvorstand von Gelsenkirchen und ordnete an, das Dach wieder herunterzunehmen und einen zweiten Stock auf die Mauer zu setzen.

In dem gleichen Jahr 1871 baute die katholische Gemeinde für Schalk eine Kapelle, oder besser gesagt, eine Notkirche an der Grillostraße.

Schon im Jahre 1873 wurde die Höhere Bürgerschule, Realschule, das jetzige Gymnasium mit Vorbehalt des evangelischen Charakters gegründet. Das Dokument, in dem dies ausgesprochen wurde, gebe ich nachstehend wieder:

Ab s c h r i f t.

Gelsenkirchen, den 1. September 1873.

Zu der Versammlung der Interessenten hiesiger Rectoratschule waren auf zweimalige Einladung von der Kanzel Unterzeichnete erschienen und beschlossen folgendes:

1. Das Vermögen der Rectoratschule, ungefähr 3000 Thaler, soll der neu zu errichtenden Realschule in Schalke überwiesen werden unter Bedingung, daß der Director jedesmal der evangelischen Konfession angehört.
2. Versammlung acceptiert dankbar ein Geschenk des Herrn Grillo von 7000 Thaler für die Rectoratschule und beschließt, auch diese Summe unter der vorgenannten Bedingung der projectierten Realschule in Schalke zu übergeben. Die ganze zu überweisende Summe würde demnach c. 10 000 Thaler betragen.
3. Herr Mönting wird beauftragt, diesen Beschluß dem Gemeinderath in Schalke mitzutheilen.

gez. gez. Leich, Heße, Joh. Mönting, Fr. Vesper,
F. W. Kochs, Schulte Bulmke, H. Herbert, Heinr.
Mönting, Laarmann, Fr. von Oven.

Wir übernehmen hierdurch der Gemeinde Schalke gegenüber die Verpflichtung, zu den Kosten der Errichtung einer Realschule einen Beitrag von Zehntausend Thalern zu zahlen unter der Bedingung, daß die Errichtung der Schule binnen zwei Jahren erfolgt, und daß ferner statutarisch bestimmt wird, daß der Director der Schule der evangelischen Konfession angehören muß.

Gelsenkirchen, den 5. März 1874.

Das Curatorium:

gez. gez. Deutelmöser, Leich, H. Herbert Heinr. Moenting, Heße,
Schulte Bulmke, Fr. Schmidt, Joh. Mönting,
Herm. Schulte Brochhoff.

Ich übernehme hierdurch die Garantie für die Erfüllung der vorstehenden Verpflichtung.

Schalke, den 5. März 1874.

gez. Heinr. Moenting.

Das ausgebaute Realgymnasium war eine Schöpfung der Schalker Industriellen. Viele Jahre hindurch wurden von diesen die Zuschüsse bestritten, und danach wurde das Gymnasium ausschließlich von der Gemeinde Schalke unterhalten. Auf freundschaftliche Nachbarschaft ist unsere Lehranstalt nicht behandelt worden. Im Jahresbericht der Stadtverwaltung Gelsenkirchen vom Jahre 1879 wurde es auf Seite 43/44 wie folgt beurteilt:

„So häufig es früher Gelsenkirchen verargt ist, daß es in den flotten Jahren sich mit dieser Rectoratschule begnügte, ebenso freut man sich heute angesichts der Zustände in Wattenscheid und des Defizits in Schalke, daß man Fuß beim Mal gehalten hat. Denn auch hier würde eine Schule von der Ausdehnung der Wattenscheider oder Schalker sich ohne die schwersten Opfer nicht gehalten haben.

Die erste Hälfte der 70er Jahre, wo alle Jungen studieren sollten, war atnormer Art und das, was in und mit ihnen entstanden,

ist es ebenso. Selbst wenn in Schalke und Wattenscheid keine Schulen wären, würde die hiesige Rectoratschule für diejenigen Knaben, welche nicht nur des guten Tons, sondern wirklich des Studiums halber höhere Schulen besuchen wollen, genügen, denn besonders nach Essen ist die Verbindung eine so günstige, daß die Kinder recht gut hin- und zurückkommen können. Allzu viel Rücksicht auf einen Jungen von 14 Jahren, und so alt ist doch wohl durchschnittlich ein angehender Obertertianer, braucht man nicht zu nehmen. Denken die Eltern doch nur zurück, welche Wege sie gehabt haben, um zur Schule zu kommen und welche Anstrengungen sie gemacht haben, um das Studium durchzusetzen. Je bequemer es der Mensch hat, desto weniger weiß er häufig den Wert zu schätzen.

Für solche Knaben aber, die nur „auf“ die Schule gebracht werden, weil die Frau Mama es für nobel hält, die nachher aber, ohne von den unverdaulichen Weisheitsbrocken irgend welchen Nutzen zu haben, wieder abgehen, ohne dem Studium einen Abschluß zu geben, für solche Kinder soll man keine Schulen einrichten, denn diesen wäre es besser, sie wären nie „auf“ die Schule gekommen, sondern sie wären stets „in“ der Schule geblieben.“

Im Jahre 1874 begann eine schwere Zeit für die deutsche Industrie. Sie setzte ein mit dem sogenannten Wiener Krach, und es dauerte einige Zeit, bis die Sturmflut der Börsenstürze auch in das Schaffensgebiet für Eisen und Kohle brach, aber um so schwerer wurde hier der Umschlag vom Geschäftsfieber zu fast völliger Lähmung des Geschäfts empfunden. Größtenteils war dieser plötzliche Rückgang die natürliche Gegenwirkung gegen einen Taumel der Unternehmungslust, der sich viel Schwindel zugesellt hatte, aber auch die Wirtschaftspolitik trug einen Teil der Schuld. Der junge Reichstag hatte in stolzem Selbstbewußtsein mit den Einfuhrzöllen aufgeräumt, und es kostete viel Mühe, bis die Staatskunst unseres großen Steuermanns Bismarck die Parteien des Reichstags dahin brachte, sich zu einer anderen Wirtschaftspolitik zu vereinigen. Den tapferen Steuermännern der hiesigen Werke aber ist es zu danken, daß diese nicht zum Erliegen kamen, sondern die schwere Zeit übermunden wurde. Langsam lösten sich die Sorgenwolken gleich den schweren schwarzen Rauchwolken der Schalker Werke, die Förderseile schnurrten wieder, das leuchtende Eisen zog wieder durch die Walzen wie vormem, die leerstehenden Läden und Wohnungen kamen wieder in Betrieb, ja man schätzte die Steuerkraft so hoch, daß man die ganze Friedrichstraße, die jetzige Schalkerstraße, damals pflastern ließ. Schalke erhielt sein eigenes Postamt, wurde von der Verwaltung Gelsenkirchen abgetrennt und 1876 zu einem eigenen selbständigen Amt erhoben, dem die Gemeinden Braubauerschaft, Bulmke, Hüllen und Hefler zugeteilt waren. Diese Zusammenstellung hat auch bewirkt, daß das größte Eisenwerk der heutigen Großstadt, der von Friedrich Grillo in Verbindung mit Fremden begründete Schalker Gruben- und Hüttenverein in Bulmke-Hüllen, dessen erster Hochofen 1875 in Betrieb kam, den Namen des damaligen Amtes erhielt und ihn noch heute als „Abteilung Schalke“ der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft führt, bei deren Gründung Grillo ebenfalls beteiligt war.

Schalke, das im Jahre 1863 nur 400 Seelen zählte, hatte 1876 schon 7000 Einwohner, aber eins fehlte noch immer im Bild dieser

Siedlung. Unter all den Häusern, die sich um die wuchtigen In-
dustriewerke wie Röchlein um die Henne drängten, befand sich kein
Gotteshaus für evangelische Christen, kein Glockenton drang durch
das Orchester der fauchenden und rasselnden Maschinen, kein Kirch-
turm wies zwischen den qualmenden Schloten zum Himmel empor.

Der Ursprung der Schalcker Gemeinde.

Die Bewohner des Industrieorts Schalke mußten, wie die
früheren Dörfler seit Jahrhunderten, ihre Erbannung an Gottes Wort
in Gelsenkirchen suchen. Die hier befindliche, im Jahre 1250 errichtete
Pfarrkirche diente jetzt ausschließlich dem evangelischen Gottesdienst,
die Mitbenutzung durch die Katholiken war im Jahre 1847 fort-
gefallen, und diese hatten ihr eigenes Gotteshaus, für welches Ge-
bäude die evangelische Gemeinde damals ein beträchtliches Kapital
beisteuerte. Als Pfarrer dieser Gemeinde waltete Pastor Krupp, der



Alte evang. Kirche in Gelsenkirchen. Erbauung um 1200, abgebrochen 1882.

im Jahre 1828 von Herdecke, wo er Kandidat war, als Pastor nach Gelsenkirchen berufen wurde, und den der Verfasser dieser Schrift noch predigen hörte. Im Jahre 1869 schloß Pfarrer Krupp die Augen zum ewigen Schlimmer, und seine Gemeinde wählte die beiden Pfarrer Deutelmöser und Veich. Damit ergab sich die Notwendigkeit, ein zweites Pastorat zu bauen; auch die Verpflichtung, ein Krankenhaus zu schaffen, machte sich dringend geltend. Die Gemeinde umfaßte außer Gelsenkirchen und Schalke noch Hessler, Bulmke, Hüllen und Rotthausen, sie war auf 10 000 Seelen angewachsen, und es ist erklärlich, daß nicht nur die Seelsorge in einer so ausgedehnten Gemeinde übermäßige Schwierigkeiten bot, sondern daß auch die alte Kirche viel zu klein war für die Zahl der Besucher. Die Gemeindeverwaltung verschloß nicht die Augen vor dieser Unzulänglichkeit, sondern strebte seit langem den Bau einer neuen Kirche an, aber dieser mußte doch zurückgestellt werden gegen Pastorat und Krankenhaus. Endlich, im Jahre 1875, war man so weit, dem Bau einer neuen Kirche näher treten zu können, und zwar sollte sie im Weichbild Gelsenkirchens erstehen. Die evangelischen Eingeseßenen Schalkes horchten auf. Zu Sonntag, dem 16. Dezember 1875, wurden sie zu einer Versammlung im Saale des Wilhelmsgartens berufen, um zu der Platzfrage Stellung zu nehmen. Sowohl von Schalke wie von Hessler war eine große Zahl Gemeindeglieder erschienen, und lebhaft wurde die Meinung erörtert, daß die neue Kirche nicht in die Nachbarschaft der alten, etwa an die Hochstraße, sondern in das sich entfaltende Industriegebiet von Schalke oder Hessler gehöre. Als Vorsitzende der Versammlung wurden Thiemeyer und Herm. Franken gewählt, und die verschiedenen Meinungen über die beste Lage der Gelsenkirchener Kirche kamen zum Ausdruck. — Da geschah etwas Unerwartetes. Aus der Mitte der Versammlung platzte in diese der Antrag hinein, sich nicht mit dem Bau einer Kirche der Gelsenkirchener Gemeinde zu befassen, sondern sich von der Muttergemeinde loszusagen und eine eigene Gemeinde zu gründen, dann eine eigene Kirche in Schalke zu bauen und einen eigenen Pfarrer zu berufen. Dieser Antrag ging aus von dem auf der Consolidation beschäftigten Zechenbeamten Sommer und wirkte zunächst verblüffend. Allmählich aber tauchten aus der allgemeinen Verwirrung Stimmen auf, die den Antrag willkommen hießen und sein loedendes Ziel freudig begrüßten. Nach eingehender Begründung und Erwägung fand der Antrag Annahme, und ein Ausschuß von 20 Mitgliedern wurde beauftragt, das Gelsenkirchener Presbyterium von dem Beschluß in Kenntnis zu setzen, sowie der Kirchenbehörde und königlichen Regierung die Unterlagen zu übermitteln. Mit 800 Unterschriften versehen, wurde die Eingabe an diese eingereicht.

Der Ursprung unserer Schalker Gemeinde war ein richtiger Sprung auf die eigenen Füße, und er wirkte wie ein plötzlich entstandener Wirbelwind. Die Regierung zog sofort die bereits erteilte Bauerlaubnis der Gelsenkirchener Kirche zurück, die weitesten evangelischen Kreise von Schalke, Hessler und Umgegend kamen in Aufregung, die von Gelsenkirchen erblickten in dem Beschluß einen Fehdehandschuh und setzten alle Mittel zur Abwehr in Bewegung. Auch in Schalke fiel ein Keis in die Frühlingsnacht: die Bedenken wegen der künftigen Kirchensteuer; und gerade für diejenigen Eingeseßenen, die hohe Beiträge zahlten, fielen diese Bedenken ins Gewicht. Einige Evangelische von Hessler zogen ihre bereits erteilte Unterschrift zurück,

als ihnen begreiflich gemacht worden war, daß die Steuerbeiträge für eine neue Gemeinde mit eigener Kirche, eigenem Geistlichen sich erheblich erhöhen würden. Der Kampf wurde nicht immer mit Sammethandschuhen geführt, Zeugnis davon gaben Zeitungsfehden, Flugblätter und öffentliche Versammlungen, auch die Kirchen- und Staatsbehörden wurden mit mündlichen und schriftlichen Aufklärungen bestürmt. — Dann versuchte das Gelsenkirchener Presbyterium, die Schalker durch entgegenkommende Vorschläge ihrem Beschluß abtrünnig zu machen, man versprach, daß bei Anstellung eines dritten Geistlichen dieser seine Wohnung in Schalke nehmen, und daß ein etwaiger dritter Kirchenbau in Schalke seine Stelle finden solle, und in solchen Unterhandlungen schwankte das Zünglein der Wage zwei Jahre lang hin und her. Der Gedanke an eine eigene Gemeinde, ein eigenes Gotteshaus mit eigenem Pfarrer hatte aber so sehr Besitz von den Herzen genommen, daß die große Mehrzahl der Schalker Gemeindeglieder unerschütterlich fest blieb und sich bereit erklärte, nicht nur die eigene Kostenlast zu tragen, sondern auch noch den Ausfall an Kirchensteuer für Gelsenkirchen mit 1500 Mark aufzubringen. Bei einer Volksabstimmung, deren Erlaubnis man bei der Regierung durchgesetzt hatte, kam die Entschlossenheit der Schalker zur klarsten Aeußerung. Alle mündigen evangelischen Männer waren dazu nach einer vorher ausgearbeiteten Liste in den Wilhelmsgarten eingeladen, die Räder der Industrie standen in der Mittagsstunde still, und nur sehr wenige fehlten bei der Versammlung. Diese beschloß einmütig die Bildung einer eigenen Gemeinde.

Eine Flamme war dieser Gedanke geworden, aber ein frommes Osterfeuer, ein Sturm war er geworden, aber ein Frühlingssturm, den das Sehnen und Drängen nach echtem christlichen Gemeindeleben beschwingte. Noch einmal suchte die Regierung, den Sturm zu beschwören, indem sie mit einer allgemeinen Lobrede auf den Schalker Opfermut die Erklärung verband, das neue Gebilde einer Schalker Gemeinde müsse abgelehnt werden, so lange nicht die Mittel für den Bau einer Kirche aufgewiesen werden könnten.

Da trat Friedrich Grillo aus Essen auf den Plan, der Schöpfer der Schalker Industrie und Freund der Schalker Bevölkerung, und gab bekannt: „Ich schenke der jungen Gemeinde ein Grundstück am Schalker Markt und erbaue ihr auf meine Kosten eine würdige Kirche.“

So war das Ziel erreicht, unsere Ausdauer belohnt: Wir waren nicht mehr eine Kolonie der Nachbargemeinde, sondern ein selbstständiges Reich. Der Kampf und die Opfer des vierjährigen Ringens verflanken schnell in dem Strom der Siegesfreude, und wir trennten uns von der Muttergemeinde in Liebe und Frieden. Pastor Reich von Gelsenkirchen nahm sich der Einrichtung unserer Gemeinde mit Herzensfreundschaft an, unter dem Vorsitz des Synodalassessors Weißner aus Orange wurden am 19. August 1879 die Repräsentanten gewählt, und diese bestimmten folgendes Presbyterium:

Karl Reich, Pfarrer in Gelsenkirchen, Präses bis zum Amtsantritt des zu wählenden Pfarrers.

Adolf Klose, Amtmann, Ältester,

Wilhelm Boecker,

Gustav Künzel,

Wilhelm Schulte-Mönting, Kirchmeister,

Friedrich Sommer, Diakon,

Heinrich Zutor, Diakon,
Hermann Stallberg, Diakon,
Hermann Franken, Diakon.

Von 986 Stimmberechtigten hatten 174 gewählt. Der Kirchmeister Schulte-Mönting überließ den in Steinfachwerk ausgebauten Saal seines früheren Gutes als Notkirche gegen billige Mietsentschädigung. Die Ausstattung war einfach, aber würdig. Ein Türmchen mit Glocke zierte die Notkirche. Es bedurfte nur einer Aufforderung an die Gemeinde, und Stühle und Bänke wurden, mehr als erforderlich waren, leihweise überlassen. Am Sonntag, den 21. Dezember 1879, fand der erste Gottesdienst, geleitet von dem Präses des Presbyteriums, Pastor Leich, statt. Lehrer Potthoff wurde Organist. Anfang 1880 war die Gemeinde mit der Organisation schon fertig. Die Vorbereitungen zur erstmaligen Kirchensteuer, Aufbau des Stats wurden getroffen. Ein Grundstück für den Friedhof am Rosenhügel und ein Bauplatz für das erste Pastorat wurde erworben. Der Bergmann Hüttemann wurde als Küster berufen und die Pfarrstelle ausgeschrieben. Die Bewerbungen für die neu zu besetzende Pfarrstelle waren zahlreich. Pfarrer Werth aus Belbert, Kreis Olpe, hielt am 1. Februar 1880 seine Gastpredigt, der er das Textwort vom Sä-



Pastorat I an der Dijkstraße.

mann zugrunde legte. Er machte einen solchen tiefen Eindruck, daß er am 19. April 1880 nahezu einstimmig gewählt wurde. Die feierliche Einführung fand am 28. Juli 1880 statt. Die Straßen Schalles prangten in Fahnen und Festschmuck, auf dem Markt formte sich der Reiter- und Wagenzug, und fröhliche Erregung durchwallte die Luft. Der Hirt der neuen Gemeinde kam mit einem Zuge der damaligen Bergisch-Märkischen Bahn in Wattenscheid an und wurde mit Ehrengeleit in seinen neuen Wirkungskreis geführt. Hier hielt Direktor Boecker die Begrüßungsansprache, und an diesen öffentlichen Empfang reihte sich das Festessen, sowie hernach eine allgemeine Gemeindeversammlung. Den Selsenkirchener Pfarrern Leich und Deutelmöser sprachen die Redner des Schaller Presbyteriums den herzlichsten Dank für die bisherige Betreuung der neuen Gemeinde aus. Auch unsere katholischen Mitbürger beteiligten sich freudvoll an unserem Fest.

Pfarrer Werth nahm seine Wohnung vorläufig etwas abgelegen in der Stallbergischen Besitzung bei der Zeche Wilhelmine, doch konnte er bald in das neue Pastorat an der Oststraße übersiedeln.

Die Schaller Gemeinde hatte sich als ein Kampfheld erwiesen, und ein überraschender Sieg war ihr durch Gottes Gnade zuteil geworden. Noch wertvoller aber als der äußere Erfolg war der Umstand, daß die Gemeinde während dieses im Licht der Öffentlichkeit geführten Kampfes innerlich fester zusammengewachsen war, daß das religiöse Bedürfnis, dem die Gestaltung nach außen verwehrt werden sollte, um so kräftiger Wurzeln schlug in die Seelentiefen protestantischer Glaubensfreude und Glaubensstreue. Als nun durch Grillos Schenkung plötzlich alle Hemmnisse der äußeren Gestaltung fortfielen, durchdrangen die Kräfte der Tiefe unsere junge Gemeinde wie Frühlingsjaft die Zellen des Baumes und trieben frische Knospen in Schule, Vereinen und im Besuch des Gottesdienstes. Pastor Werth setzte freudig sein großes Gestaltungstalent ein und erwies sich für die Knospen als ein guter Gärtner. Bei seinen Predigten aber konnte sich die Gemeinde an den Strahlen des Evangeliums wie jemand, der aus beengter, düsterer Mietswohnung plötzlich in ein eigenes helles Haus versetzt wurde. Wie anders fühlt dieser den Kuß der Sonne, wenn sie in sein Zimmer lacht, wie anders wiegt er sich in ihren warmen Strahlenarmen, als derjenige, der stets in sonnigen Räumen wohnte und die Gnade des Sonnenlichts nie entbehrte.

Die Friedenskirche und die ersten Stiftungen.

Der Geburtstag unserer Gemeinde ist der 19. Juni 1879, da an diesem Tage die Errichtungsurkunde der neuen evangelischen Pfarochie Schalle vom Königl. Konsistorium der Provinz Westfalen in Münster ausgefertigt wurde.

Nach dieser Urkunde umfaßte unsere Gemeinde damals 3586 Seelen, unter diesen 800 schulpflichtige Kinder, die in zwei geräumigen Schulhäusern von 7 Lehrern unterrichtet wurden.

Außer dieser Urkunde wurde Grillos Schenkungsurkunde in den Grundstein eingemauert. Diese ist naturgemäß sachlich gehalten,

Kirch-
ruten
biets-
Ein
Auf-
r als
De-
s des
aniff.
ertig.
Stats
hügel
Der
rstelle
Pfarr-
hielt
Sä-

dennoch klingt aus ihr wie heller Glockenton die Gesinnung eines großdenkenden, deutschen Mannes, der zugleich ein rechter christlicher Hausvater ist. In seinem Herzen verbindet sich die hausväterliche Fürsorge für die eigene Familie mit der um die weitere Familie seiner Mitmenschen und Glaubensbrüder, und so wendet er mit Zustimmung seiner Gattin seinen Glaubensbrüdern einen Teil des Segens zu, für den er in erster Linie Gott offen dankt. Wir sind dem wackeren Manne, der ja hier nur sein Arbeitsfeld und in Essen seine Heimat hatte, zu doppeltem Dank verpflichtet: einmal weil die Wünscherute seines Geistes aus unserer kohlengeseigneten Scholle den Gewerbesleiß lockte, dann aber weil er, wie Bismarck Deutschland, so unsere evangelische Gemeinde in den Sattel hob.

Die Schenkungsurkunde lautet wie folgt:

„Wie ich an der Entwicklung, dem Aufblühen der Gemeinde Schalke, welche in dem kurzen Zeitraum eines Jahrzehnts aus den kleinsten Verhältnissen sich zu ihrer heutigen, für die heimische Industrie hochbedeutenden Stelle einer hervorragenden Stätte vaterländischen Gewerbesleißes emporgeschwungen hat, mit eigenster Arbeitskraft und regstem Interesse Theil genommen habe, so bin ich auch der fortschreitenden Gestaltung der kommunalen und kirchlichen Gemeindeverhältnisse mit Aufmerksamkeit gefolgt, und habe nicht bloß die angestrebte und leider nicht erreichte Vereinigung der politischen Gemeinden Schalke und Selsenkirchen lebhaft gewünscht, sondern mich auch, nachdem die desfallsigen Verhandlungen gescheitert, für die Errichtung einer besondern evangel. Pfarrgemeinde Schalke nach meinen Kräften gesorgt und bemüht.

Nachdem durch Reskript des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Herrn Dr. Falk d. d. Berlin 26. April cr. die Errichtung einer evangelischen Pfarrgemeinde Schalke genehmigt worden war, habe ich in dankbarer Freude über den meinen Wünschen und Bemühungen zu Theil gewordenen Erfolg und in der Erkenntnis, daß die neue evangelische Pfarrgemeinde erst dann zu einem gedeihlichen, die reine Lehre des Evangeliums fördernden Leben gelangen könne, wenn sie ein eigenes, auch dem wachsenden Bedürfnis entsprechendes Gotteshaus besitzen werde, mich entschlossen, aus eigenen Mitteln eine Kirche zu erbauen und der evangelischen Pfarrgemeinde Schalke zu übereignen.

Demgemäß, und nachdem die von dem bewährten Architekten Herrn Peter Zindel zu Essen für diesen Bau entworfenen Pläne nach sorgfältiger Prüfung allseitige Zustimmung gefunden haben dergestalt, daß die feierliche Grundsteinlegung des Gotteshauses am heutigen Tage vorgenommen werden kann, verpflichte ich mich durch gegenwärtige Urkunde, in aller Form Rechtsens, die zu erbauende Kirche nach ihrer Vollendung mitsamt dem Grundstücke, darauf solche errichtet werden wird, der evangelischen Pfarrgemeinde Schalke zum freien und unumstrittenen Eigenthum mit der Maßgabe zu überweisen, daß ich mir über die räumliche Abgrenzung des Grundstücks die Entscheidung bis nach weiterem Benehmen mit dem Presbyterium der genannten Gemeinde ausdrücklich vorbehalten.

Indem ich mich im innersten Herzen gedrungen fühle, hierbei laut und feierlich zu bekennen, wie ich Gott den Herrn

in
cher
liche
iner
Zu-
des
dem
eine
die
den
so

ankend dafür preise, daß er mich Zeit meines Lebens in meinem Thun und Streben, auch soweit sich solches auf die Entwicklung der Gemeinde Schalle bezogen hat, sichtbar gesegnet und die Mittel in meine Hände gelegt hat, welche mir die Zuwendung des obigen Geschenkes an die evangelische Pfarrgemeinde Schalle ermöglichen, auch vor Jedermann es hiermit bekundet haben will, daß meine geliebte Ehefrau Minna geb. von Born in wahrer Herzensfreudigkeit meinem Vorhaben ihre vollste Zustimmung erteilt hat, gebe ich dem Vertrauen zu meinen Glaubensgenossen in Schalle gern Ausdruck, daß sie nach Fertigstellung der Kirche es sich ihrerseits angelegen sein lassen werden, die innere Einrichtung und Ausschmückung des Gotteshauses — ohne Belastung der Pfarrgemeinde — durch freiwillige Gaben zu ermöglichen und zu bereiten.

Endlich bestimme ich, daß gegenwärtige Urkunde in Original-Ausfertigung im Archiv der evangelischen Pfarrgemeinde Schalle aufbewahrt, Abschrift davon aber in den Grundstein der Kirche niedergelegt werden soll.

Essen, den 31. Oktober 1879.

gez. Friedrich Grillo.“

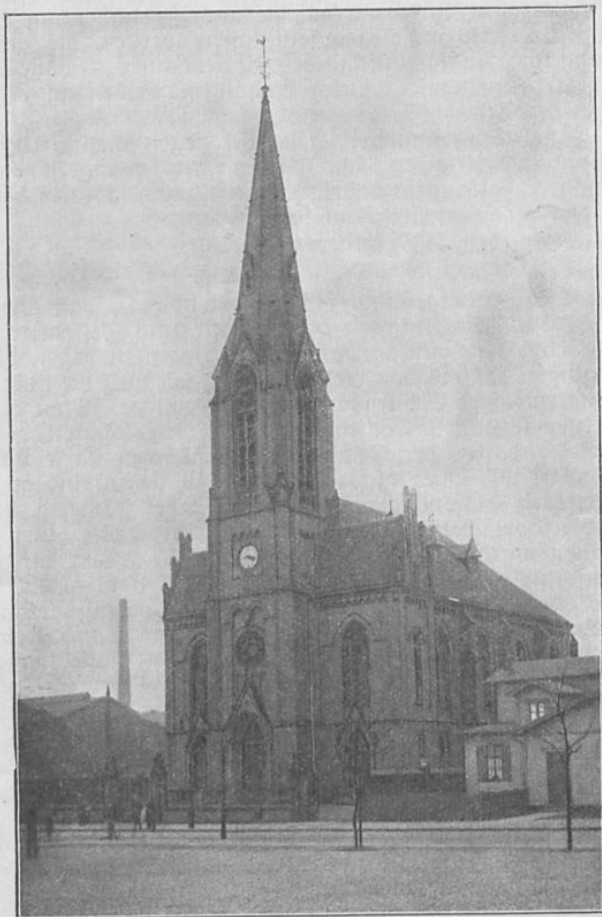
Für die Heimatgeschichte ist bemerkenswert, daß Grillo schon damals, 1879, die Vereinigung von Schalle und Gelsenkirchen angestrebte und lebhaft gewünscht hatte. Die Bedenken gegen diese Vereinigung gingen damals von Gelsenkirchen aus, weil dort die Schalker Industrie mit großem Mißtrauen angesehen wurde. Man befürchtete, daß bei einer schlechten Konjunktur die Arbeitslosigkeit der großen Schalker Belegschaften der Gemeinde Gelsenkirchen starke Lasten auferlegen könnte, und man glaubte sicherer zu gehen, indem man die Finanzwirtschaft Gelsenkirchens auf den Handel stützte, d. h. wesentlich auf die dort befindlichen Ladengeschäfte. Wie viel weniger Schattenseiten würde heute unser Großstadtbild aufweisen, wenn der Zusammenschluß wenigstens von Schalle mit Gelsenkirchen anstatt im Jahre 1903 vor 1879 erfolgt wäre. Die Schenkungsurkunde gibt Zeugnis davon, daß die Vereinigung schon damals angestrebt wurde, auch teilten den Wunsch Grillos damals fast alle maßgebenden Schalker Bürger, so daß ihm nur der Kleinmut der Gelsenkirchener Verwaltung entgegenstand, und die Vereinigung hieran scheiterte.

Der Bau der neuen Kirche am Schalker Markt neben der Industriebahn wurde rüstig gefördert. Noch reichten dort viele Eichen ihre Kronen empor als Ueberlebende eines früheren Waldes. Im Grundbuch aber führte das Kirchengrundstück den Namen „In der Mergelkühle“, denn bevor der Eichenwald hier wuchs, war an dieser Stelle eine Grube gewesen, aus der die einstigen Ackerbauer der Bauerschaft Schalle für Düngzwecke den kalkhaltigen Mergel gruben. Nun wuchs aus dem Mergelland ein Tempel empor zu höchstem Zweck, der doch nicht ganz der Aehnlichkeit entbehrte, galt es doch auch hier zu graben und sich zu vertiefen, aber — in Gottes Wort, galt es doch auch hier, einen Boden mit Kraft zu verbessern, zu bestellen, und zu befruchten, aber nicht die Ackerkrume, sondern die Herzen mit der Kraft des Evangeliums.

Zwei Jahre dauerte es, bis die Mauern und Säulen sich zu einem Horst verschlangen, bis der Bau sich krönte mit einem wetterfesten Turm aus Backsteinen. Da man befürchtete, daß Schieferplatten bald von der säurehaltigen Industrieluft Schaden leiden würden,

baute man den ganzen Turm bis zum Kreuz mit Backsteinen und hat dadurch verhütet, daß der Dachdecker jährlich einige Male den Turm erklettern und flicken mußte.

Im Oktober 1882 stand das Werk vollendet und ein Probelauten der neuen Kirchenglocken kündete es weit und breit. Dann fand am Jahrestag der Reformation, womit der Geburtstag der Frau Grillo zusammenfiel, die feierliche Einweihung der Kirche statt.



Friedenskirche am Schaller Markt

Am Vorabend von 5 bis 6 Uhr, sowie am Festmorgen des 31. Oktober läuteten die Glocken die ersehnte Feier ein. Die Gemeinde sammelte sich noch einmal mit den Festgästen im Betfaal des Wilhelmsgartens; nach dem Gesang des Liedes „Ach bleib mit deiner Gnade“ sprach Pastor Werth ein Abschiedswort mit Gebet und dann sang die Gemeinde:

hat
urn
obe-
sand
frau

„Unfern Ausgang segne Gott,
Unfern Eingang gleichermaßen!
Segne unser täglich Brot,
Segne unser Tun und Lassen,
Segne uns mit sel'gem Sterben
Und mach uns zu Himmelsberben!“

Das war der Abschied von dem Betfaal, der aber schon seit dem 21. September 1881 für die Sonntagschule benutzt wurde.

Um 10 Uhr wanderte die Festversammlung unter Glockenklängen zur neuen Kirche, die den Namen Friedenskirche erhielt, in folgender Ordnung:

1. Konfirmanden und Schulkinder der ersten Klasse der Friedrichs- und Victoriaschule, geleitet von den Lehrern.
2. Kirchenchor.
3. Presbyterium.
4. Bauherr, kirchliche Obere, staatliche Behörden, Geistliche und andere Ehrengäste.
5. Repräsentation.
6. Gemeinde:
 - a) die Frauen mit dem Vorstand des Frauenvereins an der Spitze,
 - b) die Männer.

Am Hauptportal erfolgte die Uebergabe des Schlüssels und feierliche Oeffnung des Portals, und dann nahm der Festgottesdienst folgenden Verlauf:

Präludium.

Gesang der Gemeinde. (Mel.: Wunderbarer König.)

Gott ist gegenwärtig! Lasset uns anbeten, und in Ehrfurcht vor ihn treten. Gott ist in der Mitte! Alles in uns schweige, Demuthsvoll vor ihm sich beuge. Wer ihn nennt, Wer ihn kennt: Fallt in Demuth nieder, Gebt das Herz ihm wieder.

Gott ist gegenwärtig, Dem die Seraphinen Tag und Nacht gebeuet dienen. Heilig, heilig, heilig! Singen Engelhöre: Ihm, dem Herrn, sei Preis und Ehre! Herr vernimm' unsre Stimm', Wenn auch wir geringen unsere Opfer bringen.

Weißerede und Weißeatt, vollzogen durch den Generalsuperintendenten Herrn Dr. th. Wiesmann.

Gesang der Gemeinde. (Mel.: Christus, der ist mein Leben.)

Gesegnet bleib' im Namen Des dreimal heil'gen Herrn! Sein ganzes Volk sprech': Amen! Er segnet ja so gern.

Rede des Präses der Westfälischen Provinzialsynode, Herrn Superintendenten Pölscher.

n des
teinde
Wil-
deiner
dann

Gesang des Kirchenchores:

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
Bernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!
Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt?
Sie kommt und leuchtet und lacht uns von ferne
Und läuft den Weg gleich als ein Held.

Bernimm's und siehe die Wunder der Werke,
Die die Natur dir aufgestellt!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?
Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
Den kleinsten Staub fühllos beschau'n?
Durch wen ist Alles? O gieb ihm die Ehre!
Wir, ruft der Herr, sollst du vertrau'n!

Rede des Superintendenten, Herrn Pfarrer König.

Gesang der Gemeinde:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind
Mit Ernst er es jetzt meint,
Groß Macht und viele List
Sein grausam Rüstung ist.
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Mit uns'rer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit' für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Und fragst du, wer er ist:
Er heißet Jesus Christ,
Der Herre Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott,
Daß Feld muß er behalten.

Liturgie:

Geistlicher: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe sei im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Chor: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war von Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geistlicher: Sündenbekenntnis.

Gemeinde: Herr, erbarme dich unser!
Christ, erbarme dich unser!
Herr, erbarme dich unser!

Geistlicher: Fürchte dich nicht, — spricht der Herr, — denn ich habe dich
erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du
bist mein.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Gemeinde: Und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.
Amen, Amen, Amen.

Geistlicher: Der Herr sei mit euch!

Gemeinde: Und mit Deinem Geiste.

Geistlicher: Collecte und der 84. Psalm. — Alleluja!

Gemeinde: Alleluja! Alleluja! Alleluja!

Chor: Wie lieblich sind die Boten, die den Frieden verkündigen!
In alle Lande ist ausgegangen ihr Schall und in alle Welt
ihre Worte.

(Chor aus „Paulus“ von Mendelssohn.)

Geistlicher: Glaubensbekenntnis.

Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

Geistlicher: Erhebet eure Herzen und laßt uns danken dem Herrn,
unserm Gott:

Recht ist es, und wahrhaft würdig und heilbringend, Dir,
Allmächtiger, Dank zu sagen, zu allen Zeiten und an allen
Orten, durch Jesum Christum unsern Herrn, um Dessen-
willen Du uns verschonet hast, uns unsere Sünden vergibst
und die ewige Seligkeit verheißest und mit allen Engeln
und Erzengeln und dem ganzen Heere der himmlischen
Heerschaaren singen wir Dir und Deiner unendlichen Herr-
lichkeit einen Lobgesang:

Chor: Heilig, heilig, heilig ist der Herr und alle Lande sind seiner
Ehre voll.

Hosianna in der Höh! Gelobt sei, der da kommt im Namen
des Herrn! Hosianna in der Höh'.

Geistlicher: Kirchengebet; — Vater unser. . .

Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

Gesang der Gemeinde. (Mel.: Wachet auf, ruft uns die Stimme.)

Komm, in uns dich zu verklären. Daß wir dich würdiglich ver-
ehren. Mach' unser Herz zum Heiligtum. Wird dein Licht uns ganz
erfüllen, So wird sich unser Sehnen stillen, So leben wir zu deinem
Ruhm. Dir bringen lebenslang Wir herzlich Preis und Dank. Ew'ge
Liebe! Wie selig ist, Wer dein genießt, Von deinem Lob stets überfließt!

ligen
und
eifte,
von

Festpredigt über Ev. Johannis 20, 19.

Gesang der Gemeinde. (Die Gemeinde erhebt sich. Glockengeläute.)

Man danket alle Gott, Mit Herzen, Mund und Händen. Der große Dinge tut, Hier und an allen Enden; Der lebend uns erhält Vom Mutterleibe an, Und alles Gute thut, mehr als man zählen kann.

Gott Vater, Dir sei Preis Hier und im Himmel droben. Gott Sohn, Herr Jesu Christ, Wir wollen Dich stets loben. Gott heil'ger Geist, Dein Ruhm erschalle mehr und mehr. O Herr, dreiein'ger Gott, Dir sei Lob, Preis und Ehr'.

Geistlicher: Segen.

Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

Mittags 1 Uhr fand für die Geladenen ein Festessen statt, nachmittags eine Gemeindefeier im Deckerschen Saale und abends eine bengalische Beleuchtung der Kirche.

Damit besaß unsere Gemeinde ihr lang entbehrtes würdiges Gotteshaus, eine Zierde des Orts, eine Prinzessin zwischen den ruhigen Schloten der Industrie.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse Schalkes entwickelten sich weiter, auch die Kleineisenindustrie setzte mit Neugründungen ein, und die



Armen-Truhe — Eigentum der Evangelischen der Bauerschaft Schalk 1777. Zum Andenken in der Sakristei der Friedenskirche.

Bevölkerung wuchs immer mehr. Bis 1886 hatte sich die Seelenzahl der Gemeinde fast verdoppelt gegen 1879, sie betrug 6000; im Jahre 1888 war sie auf 8000 angewachsen. Unsere Kirche konnte Sonntags die Andächtigen oft nicht fassen, und vor ihr auf dem Markt gab es häufig Zusammenballungen derer, die keinen Eintritt

fanden. Auch aus den benachbarten Gemeinden kamen Besucher, die Predigten des Pastors Werth zu hören, teilweise sogar aus weiter Ferne mit Kutschen und Wagen. Das Presbyterium beschloß, 400 neue Sitze durch Einbau einer Empore zu schaffen, und deren Kosten wurden mit 8250 Mark vollständig durch Sammlungen in der Gemeinde aufgebracht.



Gemeindehaus an der Viktoriastraße

Hausfassungen in der Gemeinde für kirchliche Zwecke stießen niemals auf verschlossene Hände, auch nicht, wenn es sich um allgemeine fernliegende Zwecke handelte, so wurden z. B. auch einmal 200 Mark für den Bau einer evangelischen Kirche in Rom, auf Veranlassung eines Aufrufs des Pastors Terkinden, Duisburg, Herausgeber des Rhein-Westfälischen Gustav-Adolfs-Blattes, in Schalle gesammelt.

Hauptwohlthäter der Schaller Kirchengemeinde aber blieb die Familie Grillo. Frau Grillo schenkte 1881 das Haus an der Ecke Grillo- und Viktoriastraße, früher Höhere Töchterchule, als Gemeindehaus, und dieses wurde 1896 durch Umbau von Kinderschulsälen erweitert. Später schenkte Frau Grillo ein Grundstück von vier Morgen, das an den Friedhof auf dem Rosenhügel grenzte, zu dessen Erweiterung. Als 1896 unser Wohlthäter Grillo in Essen zur ewigen Ruhe bestattet wurde, beteiligte sich das Presbyterium geschlossen an der Beerdigung. Die politische Gemeinde Schalle errichtete ihm dann auf dem Schaller Markt ein Ehrenmal, wozu die evangelische Gemeinde 500 Mark beisteuerte und das am 14. Juli 1898 enthüllt wurde. Danach fühlte Frau Grillo sich nochmal zu einer größeren Liebesgabe bewogen und stiftete ein Kapital von 100 000 Mark, dessen Zinsen — nach damaligen Verhältnissen jährlich 5000 Mark — alljährlich den Schaller Armen beider Bekenntnisse zugeteilt werden sollten.

den-

Der
hält
ann.

Gott
Pger
r'ger

nach-
eine

viges
den

eiter,
die

1777.

nzahl
; im
onnte
dem
ntritt

Leider ging diese Summe durch die Geldentwertung nach dem Kriege verloren, da sie während des Verzweiflungskampfes unseres Vaterlandes in Kriegsanleihe angelegt worden war. Das Presbyterium hat sich Mühe gegeben, wenigstens eine Aufwertung zu erlangen, und diese wurde ihm mit 25 000 Mark zubilligt. Im Jahre 1887 wurde in der Friedenskirche eine Gasheizung mit 5000 Mark Kostenaufwand angelegt. — Im Jahre 1893 kaufte die Gemeinde vom Unternehmer Boden ein Grundstück zur Erweiterung des Kirchengeländes zum Preise von 12 000 Mark, im Jahre 1894 wurde die Kirche mit Gasbeleuchtung anstelle der bisherigen Kerzenbeleuchtung versehen, am 11. April 1898 wurde der Beschluß gefaßt, die zweite Sakristei anzubauen.

Man konnte schon bald nach dem Bau der Friedenskirche weisagen, daß ihr Raum der wachsenden Bevölkerung nicht für alle Zeit genügen würde, aber was man nicht voraussehen konnte, war die Katastrophe des Weltkrieges. Zwar nicht dieser selbst, aber seine Begleiterscheinungen haben dem Bau böß zugefegt. Während der vier Kriegsjahre konnten notwendige Ausbesserungen nicht ausgeführt werden und noch weniger während der folgenden Zeit der Geldentwertung. Die Kirche hatte durch Stürme und noch mehr durch Bodensenkungen schwer gelitten, die Orgel entsprach nicht mehr den Anforderungen an würdige Kirchenmusik, und im Innern wurde die anheimelnde, ehrwürdige Patina des Altars durch die großen Spuren von Altersschwäche und Altersgebrechen übertrumpft. Als 1924 die Ordnung der staatlichen Geldverhältnisse wieder eine regelrechte Aufstellung des Gemeindehaushalts ermöglichte, mußten alle erforderlichen Ausbesserungen nachgeholt und die Steuern so hoch angefegt werden, daß sie zur Deckung der Kosten ausreichten. Zugleich mußte die Kirche einmal wieder Bettelmann spielen, und es kamen mit Hilfe der Industrie und anderer Wohltäter 22 500 Mark an freiwilligen Gaben zusammen. Nun faßte man den Beschluß, auch eine neue Orgel zu schaffen, und wurde diese von der Orgelbauanstalt Faust in Schwelm als ein Meisterwerk geliefert. Zugleich wurde die Erweiterung der Orgelempore durchgeführt und das Innere von einem Meister der Farbe, dem Kirchenmaler Ritter aus Düsseldorf, neu ausgemalt, auch ein neues Geläute und elektrische Beleuchtung wurden angelegt. Der Gesamtaufwand betrug 60 000 Mark. Während des Umbaues fand der Gottesdienst im evangelischen Vereinshaus statt. Ich gebe noch einen kleinen Bericht über die Neugestaltung aus der Zeitung hier wieder:

Aus der evangelischen Gemeinde Schalle.

Es dürfte interessieren, über die Geschichte der Erneuerung der Friedenskirche am Schaller Markt einiges zu hören. Wer sich den früheren Zustand des Kircheninnern vergegenwärtigt, muß zugeben, daß eine gründliche Renovierung unbedingt notwendig war. Die tatkräftige Aufgreifung der Sache ist Herrn Kirchmeister H. Franken zu danken. Einmal angeregt, fand dieselbe bei dem hochw. Konsistorium in Münster verständnisvolle Genehmigung. Große und kleine Gaben, die von den verschiedensten Seiten in dankenswerter Weise flossen, ermöglichten es dem Presbyterium, nach eingehendsten Beratungen hinsichtlich der nötigen Künstler und Kunsthandwerker seine Wahl zu treffen. Auf Einzelheiten einzugehen, würde hier zu weit führen, aber das darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Mitwirkenden insgesamt das Beste getan haben zur Erzielung eines harmonischen, ebenso schönen wie ruhigen Gesamteindrucks.

Die liebliche, in Farben schwelgende und doch still und natürlich wirkende Ausmalung, an der der prachtvolle Chor und die dem nächtlichen Sternenhimmel abgelauichte Deckenwölbung besonders hervorzuheben sind, die vier Glocken mit ihrem reinen und gewaltigen Afford, die längst ersehnte und nun stabil und würdig ausgebaut erweiterte Orgelbühne, die ebenfalls rein gotischen Beleuchtungskörper und die herrliche Orgel, ein mit den neuesten Errungenschaften ausgestattetes Kunstwerk ersten Ranges, ergeben namentlich in der nunmehr vorhandenen elektrischen Beleuchtung ein Bild von erhabener Schönheit und weisevoller Wirkung. Es ist ein großes Werk, das hier vollendet ward, aber auch ein Werk für Generationen, und der Tag der Neuweihe ist für die evangelische Gemeinde Schalle ein hoher Freuden- und Dankestag.

Wir aber wünschen der Gemeinde für diesen wichtigen Weihe- tag und für alle ihre Zukunft Gottes reichen Segen.

Der Festgottesdienst zur Neuweihe der Friedenskirche fand am Sonntag, den 14. März 1926 um 10 Uhr vormittags und 6 Uhr abends statt, und wie ich die Festordnung der ersten Einweihung wiedergegeben habe, möge hier auch die Ordnung des Festgottesdienstes bei der Neuweiheung als geschichtliche Urkunde ihre Stelle finden:

1. Posaunenchor: Musikvortrag
2. Präludium: Fantasie in G-moll J. S. Bach
3. Gemeindelied: Nr. 14, 1—3
4. Erster Teil der Liturgie
5. Kirchenchor Psalm 43 (achtstimmig) von Mendelssohn
(Leiter Herr Lehrer Münstermann)
6. Gemeindelied: Nr. 205, 1—3
7. Predigt und Gebet: Pastor Daber
8. Kirchenchor: Psalm 121 von Zingel
Chor mit Soli, Streich-Quartett und Orgelbegleitung
9. Abkündigungen
10. Gemeindelied: Nr. 275, Vers 3
11. Zweiter Teil der Liturgie
12. Segen
13. Gemeindelied: Nr. 5, 1—3
14. Orgelvortrag: Präludium in C-dur von J. S. Bach

So ist unsere Friedenskirche heute wieder ein würdiger Tempel des Höchsten, und so lange in Schalle sich noch ein Förderrad, eine Walze dreht, wird sie bleiben eine Segensstätte im Labyrinth der heutigen Großstadt. Zugleich aber gibt sie Zeugnis von der hochherzigen Gesinnung eines neuzeitlich hervorragenden Mannes und sichtbare Kunde von dem unsichtbaren Geist, der die evangelischen Gemeindeglieder seit 50 Jahren belebt hat.

Was der Backsteinturm erzählt.

Unser Kirchturm gleicht einem steinernen Leuchter, der als Licht das Siegeszeichen des Kreuzes emporreckt und damit vor allem die Mühseligen und Beladenen mahnt: Kommet her zu mir, ich will euch erquicken! Ueber ihm bläht sich noch der Hahn, das wachsame Tier,

der Wetterprophet. Es ist kein Wunder, daß dieser Leuchter auch von dem Leben auf Erden allerlei erfährt, aber ein Wunder, daß er mir einmal einiges von diesen Erlebnissen erzählt hat. Am 41. Geburtstag des Turmes, zum Reformationstfest 1923, habe ich etwas von dieser Blauderei des Turms in unserem „Sonntagsblatt“ wiedergegeben und möchte einen Teil davon wiederholen. Eine Kirchengemeinde ist ebenso wie der Einzelne mit dem Leben der Gesamtheit, auch sie darf sich nicht enkapseln, sondern muß die Ereignisse des Tages beachten, und in dieser Hinsicht geht uns der Backsteinbau mit gutem Beispiel voran. Zugleich erhalten wir durch diese Blauderei einen flüchtigen Ueberblick, eine Erinnerung an das Geschehen der 40 Jahre, die der Einweihung der Kirche folgten, in welchen Rahmen ich die weitere Geschichte unserer evangelischen Gemeinde einzeichnen kann:

Tief unter meinen Fundamenten gräbt der Bergmann die schwarzen Diamanten. Auf den Werken nebenan rasseln die Räder, Bleche und Drähte walzend. Die Schweißböfen und Luppenhämmer sprühen Funken, tausende von Wagen rollen auf den Schienen neben meinem Turme auf und ab, beladen mit Kohlen und Eisen. Fleiß und Segen ist der Mühe Preis. Wo noch im Lande reichen sich Gebet und Arbeit so naheliegend die Hände, als wie zu Füßen meines Turmes? Ich begrüße die vielen tausende Menschen, welche täglich auf den fünf Straßen, die auf den zu meinen Füßen liegenden Marktplatz münden, verkehren. Es gibt keinen anderen Weg, der von diesem nach der König-Wilhelmstraße, nach den Werken, Bahnhöfen, Fabriken, nach der projektierten Wasserstraße und dem Friedhof Rosenhügel führt und alle, welche an mir vorbeigehen, unterliegen dem Zwang, zu meinem Turm aus Backstein aufzublicken.

Von meiner Spitze aus schaue ich hernieder auf die Kaiserstraße, eine der schönsten Westfalens. Auch in dieser Straße habe ich mit manchem Haus Freud und Leid geteilt. Meine Glocken läuteten mit Wehmut, wenn es galt, Männer in ihrem besten Lebensalter, die in den Sielen der Arbeit starben, zur letzten Ruhe zu bestatten. Einmal habe ich erlebt, wie die Gemeinde eine sterbliche Hülle durch die Lüfte meines Turmes brachte zur Trauerfeier. Es war der Begräbnistag des Herrn Pastor Werth im Jahre 1896. Wie die Gemeinde um ihn trauerte, hat der verstorbene Professor *Vindel* so schön beschrieben, ebenso was die Gemeinde an ihm z. T. verlor.

Vor zwei Jahren mußten die Lagerstühle meiner Glocken repariert werden, kein Wunder. In den ersten drei Jahren des Weltkrieges mußten meine Glocken unendlich viele Male die Siegesnachrichten verkünden. O, es sind doch schöne Erinnerungen, und ich will noch einige andere ausplaudern.

Am 1. August 1914 ging der Ruf durch das Land: Mobilmachung! Am Kriegsbetttag wollten alle Einlaß in die Kirche haben. Meine Glocken läuteten, von den Vorplätzen der Kirche wollte man nicht weichen. Konnte man auch nicht mehr wegen Ueberfüllung Einlaß in die Kirche haben, so wollte man sich doch mit den in der Kirche Betenden im Geiste vereinen und blieb auf den Vorplätzen der Kirche stehen.

In Feindesland eingedrungen, machte unsere tapfere Armee die Feinde weichen. Schlag auf Schlag kamen die Siegesnachrichten von den heißen Schlachten aus der Champagne, aus den Gletschern der Karpathen, Seen der Masuren, aus den Bergen der Apenninen,

dem heißen Lande Afrikas und von hoher See. Meine Glocken läuteten im Wettstreit mit den Glocken der katholischen Schwestertürme Dank und Sieg bald für die Waffenerfolge im Westen, bald für die Waffenerfolge im Osten, nicht selten zweimal am Tage.

Der Kirchturm weiß die Geläute seiner Glocken im Klang zu unterscheiden, den Ruf zur Andacht, Trauer-, Fest-, Hochzeit- oder anderes Geläute, eine Kunst des Empfindens, für welches dem Menschen oft das Sinnesgemüt fehlt. Es kann dann auch ein Kirchturm zu Tränen gerührt werden. Das passierte mir starkem Wetterturm im Jahre 1888, als meine Glocken ihren Mund öffneten, um unserer Gemeinde die Trauerbotschaft zu bringen von dem Ableben des alten guten Kaisers Wilhelm I., welcher keine Zeit hatte, müde zu sein und dann 90 Tage später von dem Ableben unseres guten Kaisers Fritz, welcher gelernt hatte zu leiden, ohne zu klagen. O, es gibt bittere Erinnerungen für einen Kirchturm. — — —

Am einem sonnigen Werttage 1886, mittags ein Uhr, kündete das Erdreich unter meinen Fundamenten ein Erdbeben an. Die Seile meiner Glocken zitterten. Menschen stürzten auf die Straße, fragend, was ist geschehen? Dann ging es von Mund zu Mund: ein Grubenunglück — — — große Explosion in der Tiefe des Schachtes 2 Consolidation. Mütter und Kinder eilten jammernd nach dem Zechenplatz, das Schlimmste befürchtend. Die Förderkörbe brachten dann Zug um Zug zuerst die Geretteten und dann endlich die von der geheimen Macht der Schlagwetter getöteten Knappen. Dieses graufige Bild und Schlachtfeld muß man erlebt haben, Schmerzens- und Rotschreie ringsum. Beide Konfessionen hatten annähernd sich die Opfer geteilt. Nach drei Tagen zogen die grün bekränzten Wagen mit den Opfern, begleitet von vielen tausenden Leidtragenden, an mir vorbei nach dem Rosenhügel.

Ein anderes Bild. — — — Das Kaiserdenkmal am Kaiserplatz gereichte mir immer zur Freude, wenn die Kriegervereine oder andere Festzüge sich vom Schalker Markt nach dem Denkmal bewegten. Dann schickte ich meine Augen bis oben zum Turmknopf und freute mich im Geiste, wenn das Gesicht des Kaisers zustimmend nickte: „O, es sind noch die alten, treuen Deutschen.“ Aber was war das? Im vergangenen Jahre weckte mich in mitternächtlicher Stille Schlag auf Schlag. Was ist passiert!? Meine Augen konnten im Dunkel der Nacht nichts entdecken, aber beim Morgengrauen hielt ich Ausschau und sah Männer mit grauen Haaren stehen um das Denkmal, klagend und weinend ob der Schande, daß Vubenhände es über sich gewinnen konnten, die Krönchen der Adler, welche zu Füßen des Kaisers sitzen, zu zerbrechen. Auch zerbrachen sie das steinerne Antlitz eines Mannes, von dessen Herz und Seele das ganze Leben lang nur Gutes, Arbeit und Sorge für das deutsche Volk ausstrahlte. Ein mächtiger Kaiser, welcher dem großen Bismarck befohlen, eine soziale Gesetzgebung auszuarbeiten, wie sie ein zweites Reich der Welt noch nicht besaßen. Da habe ich wetterfester Backsteinturm auch geweint.

Es ändert sich die Zeit und neues Leben entwickelt sich aus den Ruinen. So war es auch 1918, als die Republik ausgerufen wurde. Manchen Tropfen Wehmut habe ich mit hinübergenommen, welcher sich nicht vergessen läßt. Nach abgeschlossenem Waffenstillstand kehrten unsere Helden zurück. In unseren Lazaretten waren noch Verwundete und auch kranke Krieger untergebracht. Auf dem Schalker Markt, zu meinen Füßen, hielten an einem Markttage viele

Umschau. Heimgekehrte Krieger mengten sich unter dieselben, erzählten von ihren Erlebnissen. Dann kam eine Rote jugendlicher Stappensoldaten und rissen den Kriegern die Achselklappen von den Schultern und die Kokarden von ihren Mützen. Verblüfft ließen etliche diese Schande über sich ergehen, doch manche setzten sich mit ihren tapferen Fäusten zur Wehr und wollten diese Beleidigung nicht dulden.

Eine ruhige Besinnung lehrte allgemein zurück und die Glocken riefen nicht vergebens die Gläubigen zur Kirche und zum Gottesdienst. Die politischen Parteien reichten sich zur Begründung der Republik friedlich die Hand, nachdem Wetter und Sturm sich ausgetobt. Deutsches Recht und Vaterlandsgefühl sicherte uns den inneren Frieden.

Alle Gelächte von geschichtlicher Bedeutung meiner Glocken kann ich nicht aufzählen, doch von einigen will ich noch plaudern.

1883, es war zum 400jährigen Geburtstag des großen deutschen Mannes, des Reformators Dr. Martin Luther, 1906 war die 25jährige Jubelfeier der ersten in Gelsenkirchen und Schalle gegründeten Arbeitervereine, zu welcher der spätere Reichs- und Justizminister Heinze gekommen war, um die begeisterte Festrede zu halten. 1905 zur Weihfeier der zweiten evangelischen Kirche unserer Gemeinde. 1921 zur 40jährigen Jubelfeier unserer treuen evangelischen Arbeitervereine, 1922 zum Feste des evangelischen Bundes. Alle Glocken evangelischer Kirchen läuteten und riefen 40 000 Menschen zu einem Festzug zusammen.

Meine Glocken läuteten zum Fest der Einführung unserer Pfarrer, deren Zahl in den 40 Jahren von 1 auf 4 vermehrt wurde. Die Herren Berth, Barlen, Schumacher, Daber, Hellbardt, Menzel, Lang, Meher, Heberer, Küter und Brandmeyer sind zum Teil in den Ruhestand getreten oder dienen anderen Gemeinden. Es verbleibt unserer Gemeinde ein Quartett, welches, um die Harmonie in der Gemeinde nicht zu stören, am Schlusse ihres Namens ein — „er“ — singt, nämlich die Herren: Daber, Meher, Heberer und Brandmeyer.

Gemeint habe ich, als meine Glocken den Trauerzug im Juli 1922 nach dem Rosenhügel begleiteten, um den sieben Schulkindern die letzte Ehre zu erweisen, welche bei ihrem Schulausflug von den Fluten der Lippe bei Flaesheim in die Tiefe gezogen, der Himmel zu sich nahm. Tausende Menschen als Trauerfolge bezeugten den Eltern, Angehörigen und Lehrern ihre Anteilnahme.

Seit einigen Jahren läuten auf Anordnung des Presbyteriums meine Glocken auch zu einer besonderen Totenfeier am letzten Sonntag im November. An diesem stillen Herbstsonntag, nachmittags, strömen dann Tausende nach dem Rosenhügel, um andächtig bei Gebet und Gesang der verstorbenen Angehörigen zu gedenken. Man erinnert sich der letzten Seilfahrt der Lieben einen Meter tief unter die Erde und des letzten „Glück auf!“, mit welchem man sich verabschiedete. „Auf Wiedersehen!“ Begleitet von den Posaunen- und Kirchenchören hört man weit über die Felder rauschen: „Was die lange Todesnacht mir auch für Gedanken macht“. Und diese Tausende geloben dann: „Jesus, Dir leb ich, Jesus, Dir sterb ich, Jesus, Dein bin ich tot und lebendig.“

Diesen Leidenszug nach dem Totenfeld Rosenhügel, getragen von dem christlichen evangelischen Geist, geboren aus dem Weltkrieg

heraus, wissen meine Glocken mit unserer Gemeinde hoch zu schätzen als eine bleibende Einrichtung und ebenso den sich hieran schließenden liturgischen Trauergottesdienst in der Kirche, veranstaltet von unserem Kirchenchor, welchen auch meine Glocken einläuten.

Türme haben auch wohl ihre Wächter. Eine Galerie für solche ist an meinem Turm aber nicht angebracht, und ich habe auch solche Wächter nur vorübergehend. Diese Wache wurde ausgeführt von zwei Kirchenpfältern, Mitgliedern des Presbyteriums. Beide hießen Heinrich, der eine: Heinrich der Lange, der andere: Heinrich der Schweigsame, und sie wohnten am Marktplatz, meinem Turm gegenüber. Der erste Heinrich war immer bemüht um das Wohlergehen meines Turmes und brachte böses Wetter Turm und Kirche einzuhauchen, so ließ er es wieder verkitten. Der andere, Heinrich der Schweigsame, redete nicht viel in den Presbyteriumsitzungen. Wenn er aber das Wort ergriff, nachdem ein anderer eine längere Rede gehalten, und er sagte: „und es ist so richtig und dergleichen ist es,“ dann bedeutete das den Schluß der Besprechung, einstimmige Annahme der Vorlage.

Hiermit schließe ich meine Blaudereien als Backsteinturm der Friedenskirche zu Schalle. Bodensenkungen haben mir nichts angehtan, auch nicht die Stürme der Zeit. Ob und wie lange ich berufen bin, meine Glocken läuten zu lassen zum Frieden unseres Volkes, steht in Gottes Hand. Doch hoffe ich ein Stein zum Felsen Christi, auf welchem der Herr seine Kirche gebaut hat, für alle Zeit bleiben zu dürfen, und will in späterer Zeit mal wieder jemand die Feder führen über das Gute und Böse, was ich erlebte, dann bringe ich der guten Mäx wieder viel, davon ich singen und sagen will.

* * *

Ich möchte dieser Erzählung des Backsteinturms noch ein geschichtliches Zeugnis aus der Zeit unseres schlimmsten Chaos hinzufügen, indem ich einer Flugschrift gedente, die kurz nach Abschluß des Waffenstillstandes im November 1918 vom Presbyterium der Gemeinde an unsere Mitglieder gerichtet wurde. Ein ungeheures Schicksal war unerwartet über Deutschland hereingebrochen. Unsere tapferen Krieger kehrten heim, aber nicht, wie man geglaubt, im Siegeszug mit Sang und Klang, sondern als ernste, waffenlose Männer, die einen innerlich zerbrochen, die anderen in tiefster Seele aufgewühlt. Ein neues Leben sollte für sie, wie für uns Heimgebliebenen beginnen, aber: wo war, um mit Apostel Paulus 1. Korinther Vers 13 zu reden, Glaube, Hoffnung, Liebe geblieben? Der Gemeinde mußte vor allem daran liegen, das religiöse Leben wieder zu wecken, und dies ist ihr gelungen. Man fand wieder den Weg zur Kirche, und an den Sonntagnachmittagen füllten sich die Säle zu den veranstalteten Versammlungen. Unsere kirchlichen Vereine haben fleißig dazu mitgewirkt, daß die heimgekehrten Krieger ihren Gott wiederfanden. — Die Zeitsätze der erwähnten Zuschrift gebe ich in folgendem wieder:

Zeitsätze.

I.

Um die Aufgaben der Gemeinde zu erkennen, müssen wir uns schon jetzt ein ungefähres Bild von dem inneren Zustand und äußeren Erleben der Heimgekehrten in der ersten Zeit nach ihrer Entlassung aus dem Heer entwerfen:

- a) Die seelische Verfassung der Heimgekehrten weist die größten Verschiedenheiten auf, stellt deshalb an die seelsorgerliche Weisheit der Gemeinde die höchsten Anforderungen.
- b) Das Glaubensleben der Heimgekehrten birgt Fragen und Rätsel in sich (Wahrheit des Christentums, Notwendigkeit der konfessionellen Scheidung, Bedeutung der organisierten Kirche). Hier Aufklärung zu schaffen, ist Pflicht und Vorrecht der Gemeinde.
- c) Die mannigfachen kirchenfeindlichen Strömungen werden versuchen, auch die Heimgekehrten in ihre Gewalt zu bekommen, zwingen dadurch die Gemeinde zu hartem, heißem Kampf.
- d) Die sozialen Kämpfe ziehen auch die Heimgekehrten in ihren Strudel und nötigen die Gemeinde, sich über ihre Stellungnahme klar zu werden.
- e) Bei vielen der Heimgekehrten ist das Gemeindebewußtsein vertieft worden. Auf diesem Grunde kann die Gemeinde weiterbauen.
- f) Die Heimgekehrten haben auf den Schlachtfeldern ernste Erfahrungen gemacht. Diese sind der Gemeinde ein wertvoller Anknüpfungspunkt für die Botschaft des Evangeliums.

II.

Um ihre Aufgabe an den Heimgekehrten lösen zu können und deren religiöses Leben für sich selbst fruchtbar zu machen, versucht die Gemeinde, mit den Heimgekehrten eine Glaubens-, eine Liebes- und eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden.

A. Um der Glaubensgemeinschaft rechte Festigkeit zu geben, scheint folgendes geboten:

1. Die Predigt sei zeitgemäß, das heißt, sie sei aus gläubigem Christenherzen geboren, aber geformt durch das lebendige Nachempfinden der Zeit in ihrer Eigenart.
2. Um die Schriftkenntnis zu vertiefen, ist die Kriegsandacht beizubehalten.
3. Um gewonnenes Gelände nicht wieder zu verlieren, lege die recht verstandene Kirchlichkeit einen Schutzwall um die Gemeinde.
4. Die Gemeinde zeige den Heimgekehrten ein offenes Verständnis für das reiche religiöse Leben in der katholischen Kirche, aber auch freudigen Stolz auf das eigene evangelische Christentum.
5. Die Gemeinde ebne der von der Gesamtkirche getriebenen Apologetik die Wege durch genaue Kenntnis der geistigen Bedürfnisse ihrer Glieder.

B. Die Liebesgemeinschaft, durch welche die Glaubensgemeinschaft zu bereichern ist, verlangt von der Gemeinde:

1. helfende Liebe für die Siechen und Glenden unter den Heimgekehrten,
2. heilende Liebe für die sittlich Gefallenen und Schwachen,
3. verstehende und einigende Liebe für die Gesunden und Starken,
4. mahnende Liebe in den sozialen Kämpfen,
5. eine äußere Darstellung dieser brüderlichen Einheit in den Männerabenden.

C. Die Glaubens- und Liebesgemeinschaft drängen zu einer Arbeitsgemeinschaft, wo die aus dem Glauben geborene Bruderliebe Gelegenheit findet, anderen zu dienen.

Das Gemeindeleben.

Die Schaller Gemeinde hatte mit dem Bau ihrer Kirche, ihrem Sprung in die Selbstständigkeit viel empfangen, aber sie hat sich dessen nicht unwert gezeigt. Das trat nicht nur in der bereits erwähnten starken Teilnahme am Gottesdienst, die über alle Erwartung hinausging, sondern auch in der Gründung vieler Vereine im Dienst der Gemeinde zutage.

So gern man über die Vereinsmeierei der Deutschen die Achsel zuckt, die evangelischen Vereine, in denen jeder seine Kraft in den Dienst allgemeiner, edler und frommer Zwecke stellt, sind außerordentlich wertvoll, sie dienen auch der Wacherhaltung des evangelischen Bewußtseins im Einzelnen, der Abwehr der seelenerzehenden Kräfte der Umwelt. Sie sind in unserer Zeit der Glaubenslosigkeit geschlossene Mannschaften, eine Leibgarde der christlichen Gesinnung, auf der die wahre Kultur ruht, und ohne die sie zusammenbricht, sie sind feste Burgen der Glaubensstreue, in deren Gemächern Demut und Hingebung mit Freiheit und Unabhängigkeit eng verbunden zusammenwohnen. Dazu kommt in heutiger Zeit und in unserem Gebiet noch ein besonderer Umstand: Von den Pfarrern des Industriegebietes hat jeder etwa vier bis fünf Tausend Seelen zu betreuen, dazu sind die Verwaltungsarbeiten, der schriftliche Verkehr mit den Behörden und dergl. bedeutend vielseitiger geworden. Jedem Gemeindeglied steht natürlich frei, sich in Verwicklungen des äußeren oder inneren Lebens Rat und Hilfe im Pastorat zu holen, indes kann der Pfarrer nicht mehr durch Hausbesuche, wie sie früher üblich waren, mit jedem Einzelnen in Verbindung treten, er muß diese Hausbesuche auf besondere Anlässe, auf Besuche bei Kranken, bei den Eltern von Konfirmanden beschränken. Wohl aber trägt der Pfarrer seine besondere Seelsorge durch Vorträge und Ansprache in die Vereine hinein, er kann hier auch mit einzelnen Mitgliedern engere Fühlung nehmen, und auch aus diesem Grunde sind die evangelischen Vereine wertvoll.

Um die neuerbaute Kirche hat sich sehr bald ein weiter, bunter Garten von Vereinsbestrebungen angesiedelt, und während an gemeinnützigen Anstalten vor Gründung der selbständigen Gemeinde nur ein Kindergarten bestand, der 1873 für das Völkchen der Kleinsten nach Fröbels System eingerichtet wurde, verfügt die Gemeinde heute über alle gemeinnützigen Hilfen.

Wir haben im ganzen fünf Diakonissinnen, die teils die Kindergärten leiten, teils als Krankenschwestern tätig sind, dazu eine Kindergärtnerin. Ihnen zur Seite stehen mehrere Gehilfinnen.

Auch auf dem Gebiete der äußeren Mission herrscht in unserer Gemeinde reges Leben. Jedes Jahr wird ein Gemeindevisionssfest gefeiert, bei dem Missionare aus ihrer Missionsarbeit berichten.

Ferner werden durch freiwillige Sammler alljährlich Missionsgaben eingeholt, die erfreulicherweise eine beträchtliche Summe ausmachen. Doch von größerer Bedeutung ist es, daß aus unserer Gemeinde zwei Missionare hervorgegangen sind: Missionar Borutta und Dörmann. Beide sind in Nias als Missionare tätig. Zurzeit sind drei Söhne unserer Gemeinde zu ihrer Ausbildung als Missionare im Barmer Missionshause. Noch erwähnt sei, daß auch das Missionsheim unserer Synode sich in unserer Gemeinde befindet, zurzeit von Missionar Finkle bewohnt, der eifrig bemüht ist, Opferstimm und Liebe für die Mission in den Gemeinden zu wecken und zu erhalten.

Auch eine Gemeindebücherei wurde auf Antrag unseres Pastors Meyer angelegt und hierfür ist am 14. März 1922 ein Betrag von 5000 Mark bewilligt worden.

Wenn wir den Garten der Vereine durchwandern, begrüßen wir zunächst, auch nach der Zeitfolge der Gründung, als Rosenbeet, den:

Evangelischen Frauen- und Jungfrauen-Verein, jetzt „Frauenhilfe“.

Wenn ich den Verein mit einem Rosenbeet vergleiche, gilt dies nicht nur den Damen, sondern auch ihrer Liebestätigkeit, die, wie die Königin der Blumen, auf dem Feld unserer Kultur die schönste Blüte ist. Der Verein wurde am 30. Oktober 1878 infolge eines Aufrufs der Frau Amtmann Klose begründet. Den Vorstand bildeten Frau Direktor Grevel als Vorsitzende und Frau Direktor Boecker als Stellvertreterin, ferner Frau Ingenieur Fassbender, Frau Thiemeyer, Frau Achenbach, Frau Goebel und Fräulein Hedwig Kolbe, die Leiterin des Kindergartens, als Schriftführerin. Das Vereinshaus war der Wilhelmsgarten, wo Frau Goebel Zimmer mit Heizung zur Verfügung stellte. Am 6. November 1878 fand die erste von 32 Damen besuchte Nähversammlung statt und von da an wurde an jedem Mittwoch getagt. Am 27. November zählte der Verein schon 99 Mitglieder, und ein Kränzchen junger Mädchen schloß sich an. Am 22. Dezember 1878 trat der Verein zum ersten Mal an die Öffentlichkeit mit einer Weihnachtsfeier, bei der 85 Kinder beschenkt wurden. Pastor Leich hielt die Festrede, Lehrer Potthoff erschien mit einem aus Schülern gebildeten Chor, und den Kindern, die heute vielleicht noch als betagte Menschen leben, drangen diese ersten Weihnachtskerzen der Schaller Nächstenliebe freudewedend in die Herzen. — Im Frühjahr 1879 setzte der Verein mit einer Unterstützung unbemittelter Konfirmanden und Wöchnerinnen sein Liekeswerk fort. Der erste Jahresbericht wurde von Frau Amtmann Klose am 15. Oktober 1879 erstattet und liegt in dem wohlgehaltenen Protokollbuch noch heute vor.

Danach waren 721 Mark aus Erträgen von Hausfassammlungen zum Besten der Unterstützungsbedürftigen von Schalle verwandt worden. In den Kampf um die Abtrennung der Schaller Gemeinde haben die Frauen nicht eingegriffen, vielmehr wurde während desselben auch das Gelsenkirchener Krankenhaus noch mit Liebesgaben von ihnen bedacht. Als aber die Kottkirche eingerichtet wurde, waren die Frauen mit Rat und Tat zur Stelle. Von späteren Vorstandsmitgliedern nenne ich Frau Gemeindevorsteher Schulte-Mönting, Frau Stallberg und Frau Pastor Werth. Auch der nach Schalle berufene Lehrer Cornelius hat sich große Verdienste um die Entwicklung des Frauenvereins erworben. Als zum dritten Mal die Weih-

nachtskerzen sich in den Augen froher Kinder spiegelten, am 19. Dezember 1880, hielt Pastor Werth die Festrede. — Der Betrag der Weihnachtsammungen ist allmählich höher gestiegen, selbstredend wurde auch der Bedarf immer größer. 1882 betragen die Einnahmen 1700 Mark, wozu auch Frau Grillo, die Industriewerke, Gesang- und Musikvereine beigetragen hatten, danach steigerte Heinr. Mönning seine Weihnachtsspende von 100 auf 500 Mark. Im Herbst 1901 kam etwas Entsetzliches: Durch die feuchtgraue Luft der um Gelsenkirchen zusammengewachsenen Ortsgemeinden schwebte ein düsteres Krankheitsgespenst: der Typhus. Er drang auch durch versperrte Türen, raubte den Menschen ihre Kraft und mähte viele hin. Täglich meldeten die Zeitungen höhere Zahlen von Typhuskranken, keiner war seines Lebens sicher, die Straßen wurden menschenleer, weil jeder die Berührung mit anderen, ja die Berührung fremder Gegenstände oder Waren fürchtete. Eine Kirchhoffstille lagerte über unseren Ortschaften, und das Gespenst wollte nicht weichen, seine Flügel wehrten dem letzten Sonnenstrahl. Unser Frauenverein aber entwickelte eine Bientätigkeit, er hat Wäsche und Kleider für unbemittelte Familien beschafft und in helfender Liebe das Elend zu lindern gesucht. — Weihnachten 1903, zur Zeit der 25. Jubelfeier, betrug die Zahl der zu unterstützenden alten Leute und Kinder 260. Bett- und Leibwäsche, Kleiderstücke, Lebensmittel wurden verteilt, 24 Kinder mit vollständigen Anzügen zur Konfirmation versehen und eine Anzahl Wöchnerinnen mit Erstlingswäsche ausgestattet. Ohne Arbeitsaufwand betrug die hierüber aufgestellte Abrechnung 3175,62 Mark. Seitdem hat der Verein, der zwischenzeitlich den Namen „Evangelische Frauenhilfe Schalle-Ost“ annahm, 25 Jahre weiter in gleichem Samaritersinn gearbeitet. Der jetzige Vorstand besteht aus: Frau Rektor Klamer, 1. Vorsitzende, Frau Pastor Heberer, 2. Vorsitzende, Frau Meßling, Kassiererin, Frau Achenbach, Frau Pastor Daber, Frau Baumeister Schiebeck, Frau Prokurist Linden, Frau Mlöchner, Frau Apeltracht, Frau Schweißfurth, Frau Prester, Frau Bladert. Am 28. Oktober 1928 konnte die Frauenhilfe, die ja mit ihrer Gründung der evangelischen Gemeinde voranging, ihren fünfzigsten Jahrestag durch eine schöne Festversammlung im evangelischen Vereinshaus feiern. Es war ein heller Vorklang des heutigen Festes. Die Versammlung wurde ausgezeichnet durch die Anwesenheit der Gräfin Plettenberg, der Vorsitzenden des Provinzialverbandes der Westfälischen Frauenhilfe, und des Generalsuperintendenten D. Zöllner, der die Festrede hielt. Als Erinnerungsblatt an diese Vorfeier unseres heutigen Festes gebe ich hier die Vortragsfolge wieder:

Evangelische Frauenhilfe Schalle-Ost.

Festversammlung im Evangel. Vereinshaus, Grillostraße 110.

1. Gemeinsames Lied: Lobe den Herrn.
2. Vortruch.
3. Frauenchor: Gott, Deine Güte reicht so weit.
4. Begrüßungsaussprache: Frau Klamer, Vorsitzende.
5. Gemeinsames Lied: Liebe, hast du es geboten.
6. Ehrung der Jubilarinnen: Pastor Daber.
7. Frauenchor: Der Herr ist mein getreuer Hirte.
8. Begrüßungen: Der Vorsitzende der Kirchengemeinde Pastor Meher, Kirchmeister Franke, Gräfin Plettenberg, Superintendent Hubmann u. a.

Kaffeepause.

9. Frauenchor: Der Herr ist groß.
10. Festrede: Generalsuperintendent D. Zöllner, Geh. Wirkl. Ober-Konfistorialrat.
11. Lied der Frauenhilfe.
12. Lebende Bilder: Dienende Frauenliebe, mit Deklamationen, Gesang, Geige und Harmonium.
13. Schlusswort: Pastor Heberer.

In der Erzählung vom Samariter hat Jesus ein Vorbild echter menschlicher Gesinnung gezeichnet, der Frauenverein hat dieses lichte Bild in unserer ruhigen Kohlenstadt seit über 50 Jahren lebendig verwirklicht. Für die Gemeinde ist diese Tätigkeit von besonderer Bedeutung, denn wo die Verkündigung der Religion verschlossene Herzen findet, die Güte der Religion im christlichen Liebeswerk wird dennoch begriffen; sie allein vermag auch trotzige, heidnische Herzen zu öffnen und der Religion wieder zuzuführen.

Wenn wir die evangelischen Vereine chronologisch nach der Zeit ihrer Gründung betrachten, so gelangen wir beim Weiterwandern durch ihren Garten hinter dem Rosenbeet an einen fröhlich sprudelnden Quell. Dieser hat nicht andauernd gesprudelt, er ist im Anfang des Halbjahrhunderts auch mal versiegt, aber seit langem rauscht er wieder in vollem Fluß und bietet in goldener Flut den Zauberrant des Gesanges aus schatzgefüllter Tiefe. Der Quell ist der

Evangelische Kirchenchor.

Der erste Kirchenchor der neuen Gemeinde wurde am 15. Dezember 1881 begründet und bereitete sich sofort für die Weihefeier vor. Das Presbyterium bewilligte damals die ersten Kosten mit 15 Mark. Der Chor hat sich 1912 aufgelöst, weil die Mitgliederzahl auf 12 Sängern gesunken und zu wenig Interesse bei diesen vorhanden war. Aber schon am 18. Oktober 1912 wurde durch Oberschichtmeister Sutor, Rektor Potthoff und Meister Lehmann ein neuer Verein ins Leben gerufen, dessen erster Dirigent, Lehrer Münstermann, den Chor heute seit 18 Jahren, mit einer Unterbrechung durch den Krieg, leitet. Das Amt eines ersten Vorsitzenden bekleideten nacheinander Oberschichtmeister Sutor, Meister Lehmann, Pfarrer Meyer, Juwelier Willms und von 1921 bis Oktober 1928 Professor Riemann. Von der festen Hand seines Dirigenten ist der Chor während zweier Jahrzehnte zusammengehalten und durch manche Tiefen immer wieder zu glanzvollen Höhepunkten geführt worden. — Aufgabe und Ziel des Chores ist, der Gemeinde beim Gottesdienst zu nützen, bei besonderen Veranstaltungen und kirchlichen Festen mitzuwirken und vor allem die musica sacra zu pflegen. Aus diesem allgemeinen Rahmen heben sich besondere Konzertveranstaltungen, die sich stets guten Besuches zu erfreuen hatten, hervor. Finanziell wird der Chor von der Kirchengemeinde unterstützt, und seitdem er in der Kirche sein lang-ersehntes Podium hat, erfüllt er seine Aufgabe mit vermehrter Freude. Außer mit dem früheren ersten Vorsitzenden, Meister Lehmann, ist die Geschichte des Chors mit seinem Vorsitzenden, Studienrat Professor Riemann, besonders verknüpft, der sieben Jahre hindurch im wahren Sinne der geistige Führer des Chores war. Dieser ist angeschlossen an den Stadterband der Kirchenchöre, in welchem er eine beachtenswerte Stellung einnimmt. Für die Gemeinde ist der Chor unentbehr-

lich geworden, möge dieser Quell nie mehr verstiegen und immer wieder auf seinen klingenden Wellen Gefühle der Andacht durch die Seelen der Gemeinde ergießen!

Nach dieser Sprudelquelle gelangen wir in unserem Kirchengarten an einen ernsten dichten Männerwald. Wie Tannen stehen die Männer gesammelt und greifen hundertarmig ineinander im:

Evangelischen Arbeiterverein.

Bekanntlich hat seit dem Erwachen der Industrie der Gedanke einer Verbindung der Lohnarbeiter untereinander zur Förderung ihrer gesamten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Belange in fast allen Kulturländern Gestalt gewonnen; in Deutschland ging dieses Streben von vorne herein nach politischen Richtungen auseinander, es bildeten sich sozialdemokratische, Hirsch-Duncker'sche, christliche Gewerkschaften. Die letzteren wurden zu Ende der 70er Jahre von der Zentrumspartei besonders begünstigt mit der Nebenabsicht, sie als Abwehrmannschaft gegen die Regierungsmaßnahmen im Kulturkampf einzusetzen. Da regte es sich auch unter den evangelischen Arbeitern Deutschlands; wie ein Heerruf wirkte die Aufforderung: „Gründet evangelische Arbeitervereine!“ und wie die Saat nach einem Frühlingsregen sprossen sie hervor, schlossen sich als eine Schutzmauer um unser evangelisches Glaubensbekenntnis zusammen. — In Selsenkirchen wurde der evangelische Arbeiterverein am 2. Juli 1882 begründet. Die treibenden Kräfte waren Bergmann Fischer und Lehrer Bischof. Gleich am folgenden Sonntag wurde im Deckerschen Saale in Schalle einem zweiten evangelischen Verein das Leben gegeben. Zum



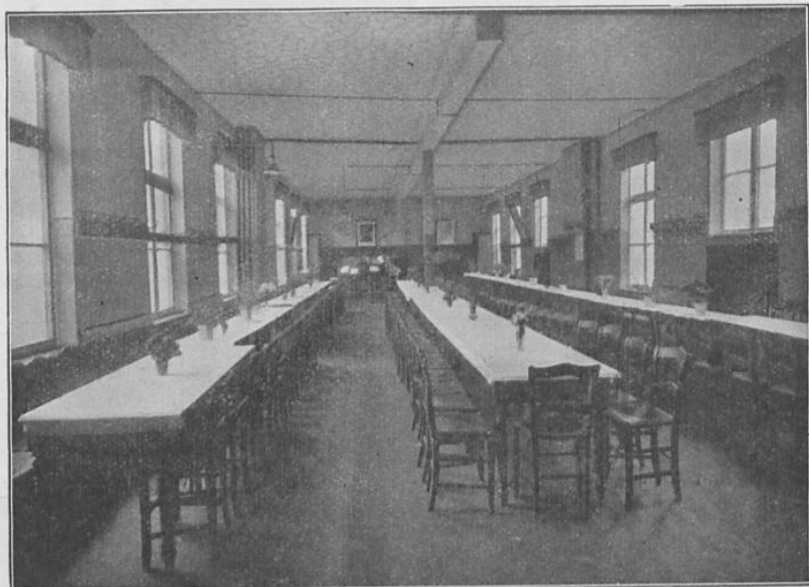
Vereinsheim des Evgl. Jünglings- und Männervereins Schalle e. B.,
Dittstraße 9—11.

Vorstand wählte man den Berginvaliden Winterwerb, sowie die Presbyter Franken und Sutor. Unser Pastor Berth nahm sich dieser Vereinsache mit starker Begeisterung an und wurde neben Direktor Boecker in den Vorstand des Rhein.-Westf. Verbandes evangelischer Arbeitervereine gewählt. — Am 23. März 1883, dem Tag der Geburtstagsfeier unseres alten Staifers Wilhelm, fand die Fahnenweihe unseres Schaller Vereins statt und wurde zu einem großen Ereignis für unsere Gemeinde, denn zum ersten Mal schritten Scharen evangelischer Männer im Festzug durch die im Fahnen Schmuck prangenden Straßen unseres Ortes. Der Arbeiterverein ist sowohl für die Interessen der Lohnarbeiter, wie für unsere evangelische Sache stets tapfer eingetreten, er hat für seine Mitglieder viel Gutes gefördert und auch dazu beigetragen, das schwere Leben des Handarbeiters durch die Pflege religiösen und geistigen Lebens mit goldenen Strahlen zu durchdringen. Von der Jubelfeier seines 25jährigen Bestehens, im Jahre 1907, bei welcher der Justizminister Heinze die Festrede hielt, hat der Backsteinturm schon erzählt. Der Verein wandelte später seinen Namen in „Evangelischer Volksverein Schalle“ um und feierte am 16. und 17. September 1921 sein 40jähriges Bestehen. Die damals veröffentlichte Festschrift erzählt ausführlicher von Freuden und Leiden dieser Zeit.

Es würde zu weit führen, auf die Kämpfe der sozialen Richtung, welche sich in den Jahren 1895—1905 in der evangelischen Arbeiterbewegung Deutschlands abspielten, einzugehen.

Sch branche nur an die Namen Dr. Raumann, Lizentiat Weber und Redakteur Quandel zu erinnern.

Die Führer der Bochumer Richtung behaupteten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet das Feld, indem sie sogar einen ihrer



Vereinsheim des Evgl. Jünglings- und Männervereins Schalle e. V.,
Dttstraße 9—11. 1927.

Führer, Franken (Schalle), im Jahre 1898 als Reichstagskandidat aufstellten und in der großen Wahlschlacht mit einer Majorität von 7000 Stimmen glänzend siegten. Auch im Jahre 1903 wieder aufgestellt, fehlten zur Majorität nur wenige 100 Stimmen, trotzdem 6000 weiße Zettel abgegeben waren. Der Sozialdemokrat siegte, weil, wie man annahm, die christlich sozialen Wähler in der Stichwahl nicht ihren letzten Mann zur Urne brachten.

Nun weiter auf unserer Wanderung! Ein junger Eichenwald nimmt uns auf, weniger dicht, aber von Sonne durchleuchtet. Ich meine den:

Evangelischen Jünglings- und Männerverein.

Ueber sein Entstehen und seine Entwicklung liegt mir ein Bericht seines Ehrenvorsitzenden A. Pfahl vor, den ich im Wortlaut wiedergebe:

Das Frühjahr 1889 war für die Bewohner des Ruhrkohlenbezirkes ein sehr bewegtes und aufregendes. Ein allgemeiner Bergarbeiterausstand war ausgebrochen, welcher unsere ganze Bevölkerung in große Erregung versetzte. Auch unsere junge, kaum 10 Jahre bestehende evangelische Gemeinde Schalle wurde nicht davon verschont. In dieser schweren Zeit faßte Herr Pastor Werth den Gedanken, einen Jünglingsverein ins Leben zu rufen und am 2. Juni 1889 kam es zur ersten Sitzung. Dann wurde am 1. Pfingsttag, den 9. Juni, der Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Pastor Werth, 2. Vorsitzender Hilfsprediger Schober, 1. Schriftführer Wiegemeister Heinrich Bär, 2. Schriftführer Karl Kemper, 1. Kassierer Rudolf Adam, 2. Kassierer W. Möller, Bibliothekar F. Schwarz, Stellvertreter W. Weber, als Älteste B. Raupel und K. Fried. Man beschloß auch die Anschaffung einiger Stühle und Tische, auch wollte man dem Bund sofort beitreten. Eine Sammlung zur Beschaffung von Büchern wurde eingeleitet. Als Vereinslokal diente das Gemeindehaus in der Viktoriastraße. Ueber 20 Jahre hat in demselben unser Verein getagt.

Von den alten Gründern leben nur noch vier.

Am 6. Mai 1890 wurden die ersten 50 Mark zur Gründung eines Posaamenchors bewilligt. Herr Lehrer und Organist Potthoff übernahm für denselben die Leitung. Im Jahre 1897 hatte der Chor die Ehre, mit etwa 2000 Bläsern unter Leitung des Pastors Kuhlo in Bethel vor dem Kaiserpaar zu spielen, ebenso bei der Einweihung der Verbandsanstalt in Volmarstein, gelegentlich des Besuchs des Kronprinzen. Der Nachfolger von Herrn Lehrer Potthoff wurde Herr Gneper, welcher sowohl den Posaamenchor als auch die Gesangsabteilung dirigierte. Von Anfang an wurde in unserem Jünglingsverein großes Gewicht auf die Vertiefung in Gottes Wort gelegt. Pastor Werth leitete die Bibelbesprechung. Das sind die größten Segensstunden bis zum heutigen Tage im Jünglingsverein gewesen. Pfarrer Werth und später der 1. Vorsitzende unseres Vereins befaßte sich damit, unsere jugendlichen Mitglieder auszubilden, was sich später durch die Errichtung der Fortbildungsschulen erübrigte. Im Jahre 1896 überwies uns die Gemeinde den neu erbauten Saal, in welchem wir die Turnschule errichteten, die von Herrn Fabrikbesitzer F. Küppersbusch ausgestattet wurde. Die Pflege der Musik wurde 1898 durch Gründung eines Streichorchesters weiter ausgebaut. Nachdem der Bergmann und Stadtmisionar Herr Heinrich Horst den

Berein geleitet hatte, wurde Herr Postschaffner Berste als Vorsitzender berufen. Er war es, der die Beschaffung eines eigenen Heims, also Ankauf des jetzigen Vereinsheims, einleitete. Im Jahre 1906 übernahm Herr Albert Pfahl den Vorsitz. Seinen Bemühungen haben wir es zu verdanken, daß am 1. Juli 1907 die erste Nummer eines eigenen Vereinsanzeigers erschien. Der Ausbau des eigenen Vereinsheims im Jahre 1909 in der Oststraße hat unserem Verein manche Kopfschmerzen bereitet, aber wir sind über alle Schwierigkeiten durch Mithilfe unserer Ehrenmitglieder hinweggekommen. Dann wurde im Jahre 1910 im Westen ein zweiter Jugend- und Männerverein ins Leben gerufen. Wir setzten uns mit demselben freundschaftlich auseinander und überwiesen ihm 40 neue Mitglieder.

Dann kam der Krieg. Fast drohte das Vereinsleben zu erliegen, hatten wir doch über 40 Mitglieder bei den Fahnen stehen. 17 davon sind auf dem Felde der Ehre geblieben. Es war ein harter Schlag. Von allen evangelischen Vereinen unserer Gemeinde sind wir am schwersten mitgenommen. Nach dem Kriege galt es, unseren Verein wieder aufzubauen. Nur langsam entwickelte sich das Vereinsleben, zumal auch mancher wegen der neuen weltlichen Gesinnung von uns abtrünnig wurde. Dann trat 1923 Herr Karl Brink an die Spitze des Vereins. Herr Presbyter Pfahl wurde wegen seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Mit frischem Mut griff Herr Brink die Arbeit auf. Der modernen Jugendpflege entsprechend, mußte zum Teil nach ganz neuer Art gearbeitet werden. Fast alle Gemeinschaften beschäftigen sich heute mit der Jugend. Vor allen Dingen hat sich Herr Brink die weitere Ausgestaltung des Vereinslebens angelegen sein lassen. Auch streben wir die Anstellung eines Vereinssekretärs an.

Möge ferner das Vereinschifflein von Gottes Segen begleitet sein, wie auch in den vergangenen Jahren seines 40jährigen Bestehens. Das walte Gott.

Noch gelangen wir bei unserem Rundgang durch den Vereinsgarten an eine stille, kleine Laubhütte, einen Verein bewahrender und erziehender Fürsorge, es ist der

Blaukreuzverein.

Auch hier möge der eigene Bericht sprechen:

Der Blaukreuzverein wurde am 1. Mai 1898 in Schalle gegründet. Der Verein stellt sich die Aufgabe, mit Hilfe Gottes und seines Wortes an der Rettung der Opfer der Trunksucht zu arbeiten. Er fordert von seinen Mitgliedern und Anhängern Enthaltensamkeit von allen alkoholischen Getränken. Jedoch verurteilt er bei denjenigen, die nicht zum Verein gehören, den wirklich mäßigen Genuß der gegorenen Getränke nicht, soweit er mit Gebet und Dankagung geschehen kann. Der Verein betrachtet seine Arbeit als Reich-Gottes-Arbeit und sieht einen Trinker, wie jeden anderen Sünder, erst dann als wahrhaft errettet an, wenn er durch Befehring in Lebensgemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus gekommen ist. Der Verein zählt heute 70 Mitglieder und tagt im evangelischen Gemeindehaus Wörthstraße 6.

Und noch ein Lilienbeet:

Der evangelische Jungmädchen-Verein Schalle-Ost.

Die herzigen Worte des mir gewordenen Berichts geben dem Sinn dieses Vereins so bekenntnisfrohen Ausdruck, daß auch hier der Verein selbst sprechen möge:

„Um Ostern 1900 war es, als Herr Pastor Schumacher die konfirmierten jungen Mädchen der Gemeinde Schalle in den „Jungfrauenverein“ rief. Unter seiner und der Gemeindegewesener Leitung und Führung sammelte sich dieser Kreis zu fröhlicher Gefelligkeit und zu vertiefender Arbeit um Gottes Wort. 1911 schloß sich der Verein dem „Provinzialverband“ und damit dem „Deutschen Verband zur Pflege der weiblichen Jugend“ an. Das Ziel dieses Verbandes: „Für die Königsherrschaft Jesu“ und das Leitwort: „Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König, der hilft uns“ zeigen auch heute noch die Richtlinien des Jungmädchenvereins. Der Verein umfaßt durchschnittlich 60 Mitglieder, die sich in froher Gemeinschaft zusammenschließen. Er will der Seele, dem Geiste und dem Körper dienen und übt dies durch jugendgemäße Bibelarbeit, durch Lesabende, Singen, Turnen, Wandern und fröhliches Spiel.

So steht still und schlicht der Jungmädchenverein im Gemeindeleben Schalles und möchte auch an seinem kleinen Teil helfen, die Gemeinde zu bauen.“

Die Durchwanderung der Gartenanlagen, d. h. der Vereine im Gebiet Schalle-West wollen wir später aufnehmen, indes möchte ich hier noch auf eine besondere Sehenswürdigkeit des Gartens hinweisen, und das sind seine Hecken. Sie wollen wir hier noch ins Auge fassen, und sie werden beide beweisen, daß auch die stachlige Hecke eine Zierde des Gartens sein kann. Aufgabe der Hecke ist, unsere Kirchenanlagen zu schützen. Was sollte werden, wenn wir nicht auch Trutz bieten und Schutz verleihen könnten? Doch zur Sache! Die erste Hecke ist der:

Evangelische Bund Schalle.

Ueber seine Geschichte erhielt ich folgenden Bericht:

Der Evangelische Bund unserer Gemeinde beteiligt sich tapfer und treu an den großen Aufgaben, die sich der im Jahre 1886 zu Erfurt gegründete Evangelische Bund stellte: Das protestantische Bewußtsein im deutschen Volke zu wecken und zu stärken und dem evangelischen Christentum Achtung und Geltung im öffentlichen Leben zu verschaffen. Es war im Jahre 1909, als anläßlich der Borromäus-Epizykla mit ihrer Schmähung Luthers und des ganzen Protestantismus die evangelische Volksseele in den deutschen Landen kochte, daß sich bewußte evangelische Männer auch unserer Gemeinde zusammenschlossen zu einem Zweigverein, um solche unerhörten Schmähungen, sollten sie sich jemals wiederholen, mit ganzer Energie abzuwehren. Am 13. Oktober 1909 hatte der Pfarrer Schumacher unsere Gemeinde zur Besprechung der Reformationsfeier eingeladen, zugleich auch noch in der bestimmten Absicht, einen Zweigverein des Evangelischen Bundes ins Leben zu rufen. Die Herren Professor Bindel, Fabrikbesitzer H. Franken, Rektor Klamer, Tutor, Stiepel, Rektor Fischerland und Betriebsführer Schäfer waren erschienen, doch erst im Mai 1910 konstituierte sich der Verein. Zum Vorstand gehörten die Herren: Pfarrer Schumacher, H. Franken, Professor Bindel, Rektor Klamer, Betriebsführer Schäfer, Bäckermeister Pabst und Meinhardt. An der

großen Protestversammlung am 13. Mai 1910, in welcher Lic. Bräunlich seine große Rede hielt, beteiligte sich der junge Verein, der schon 210 Mitglieder zählte. Am 19. Oktober 1910 erweiterte der Verein seinen Vorstand und wählte Professor Bindel an Stelle von Pfarrer Schumacher zum 1. Vorsitzenden. Als Professor Bindel im Jahre 1913 starb, trat am 2. Dezember an seine Stelle Herr Fabrikbesitzer Franken. Herr Rektor Fischerland wurde zu seinem Stellvertreter ernannt, Herr Tutor übernahm das Amt des Schriftführers und Herr Bösecke das des Schatzmeisters. Die Mitgliederzahl stieg und erreichte im Jahre 1914 die Zahl von 225. Die Kassenverhältnisse waren geordnet. Der Verein arbeitete durch aufklärende Vorträge, Verteilung von Schriften und Unterstützung jeglichen evangelischen Lebens. Da kam der Krieg. Weil, um diesen Abwehrkampf gegen die äußeren Feinde zu einem siegreichen Ende durchführen zu können, alles andere im eigenen Lande nach evangelischer Auffassung zurückzustellen hatte, gab die Zentrale des Evangelischen Bundes die Losung: „Burgfriede“ heraus. In unserem Vereinsleben schwieg man über alles, was uns von Rom trennt, unterließ jegliche Propaganda und beschränkte sich lediglich auf die Aufrechterhaltung des Vereins. Die Mitgliederzahl nahm nicht zu, sondern ab. Viele Mitglieder waren im Felde und befechteten ihre Liebe zum Vaterland mit Blut und Wunden.

Nur einmal trat unser Verein in den Vordergrund im kirchlichen Leben unserer Großstadt. Unter Führung seines Vorsitzenden regte der Schaller Verein eine gemeinsame Feier des 400jährigen Reformationstages an. Dieselbe fand dann auch unter Massenbeteiligung aller Evangelischen statt. Zu gleicher Zeit wurde auch eine Arbeitsgemeinschaft aller Gemeinden zur Besprechung aller evangelischen Belange, soweit sie außerhalb des Rahmens einer Gemeinde liegen, ins Leben gerufen.

Nach Beendigung des Krieges bat Herr Franken mit Rücksicht auf sein hohes Alter, ihn von dem Amte des 1. Vorsitzenden zu entbinden. Den vorgebrachten Gründen konnte sich der Verein nicht verschließen und wählte Pfarrer Meyer, der bis heute dieses Amt noch inne hat, an Frankens Stelle.

Die Nachkriegszeit mit der Umwandlung aller Werte, vor allem auch der Inflation, war für alle Vereine eine geradezu vernichtende. Aber vor allem dadurch, daß die katholische Kirche als die größte Siegerin aus diesem großen Krieg hervorgegangen war und die Losung ausbeutend: Auf nach Wittenberg! sich überall breit machte, sich in allen Verwaltungen fest einnistete, merkten die Evangelischen bald, was hier auf dem Spiele stand, und um was es ging. Unser Zweigverein festigte sich wieder und fühlte sich schon wieder so stark, daß er es wagen konnte, den Provinzialverein zu seiner Tagung für das Jahr 1922 nach Schalle einzuladen. Am 10., 11. und 12. Juni 1922 folgte der Provinzialverein dieser Einladung. Und diese Tagung gestaltete sich in der Tat zu einem Höhepunkt, nicht nur unseres Zweigvereins, sondern auch des Provinzialvereins überhaupt. Die ganze Großstadt beteiligte sich geschlossen mit allen Vereinen daran. Festgeläute erklang und grüßte die Gäste. Festgottesdienste wurden in allen Kirchen der Großstadt abgehalten. Ein Festzug mit einer Teilnehmerzahl von etwa 40 000 bewegte sich durch die festlich geschmückten Straßen zur „Wiese“ zu einer großen Kundgebung unter freiem Himmel. Alle bisherigen Provinzialtagungen waren weit übertriften. Dazu kam noch die von Herrn Franken vorgeschlagene und

eigentlich von ihm selbst so wunderbar zusammengetragene Reformationsausstellung, wozu die kostbarsten und seltensten Drucke, Bilder, Porträts usw. aus den Museen und Lutherstätten zur Verfügung gestellt waren. Die Feier selbst fand ihren Abschluß mit einer Kanal- und Hafenrundfahrt durch unser näheres Industriegebiet.

Seitdem betätigt sich der Verein in alter Weise, stärkt den evangelischen Oeffentlichkeitswillen, treibt Aufklärungsarbeit durch Wort und Schrift und Lichtbild, nimmt teil an den Provinzialtagungen, entsendet Deputierte zu den Generalversammlungen und läßt sich durch deren Berichte über das Leben und die Arbeit des Gesamtbundes orientieren und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit stärken, sammelt Gelder und sendet sie ein, wie einst im Krieg zur Ostpreußenhilfe, so jetzt für das Bundesheim, für das Bundesjuchwesternhaus in Dessau und vertritt jetzt mit seinen 460 Mitgliedern die evangelischen Belange nach jeder Richtung hin, getreu der Losung Luthers:

„Für meine lieben Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen!“

Der politischen Entwicklung der letzten Zeit verdankt die andere Hecke unseres Kirchengartens ihre Entstehung, sie sendet ihre Stacheln nach einer anderen Richtung, es ist die

Evangelische Elternvereinigung Schalle.

Ihr Bericht lautet wie folgt:

Im Juni 1920 wurden zum ersten Male an allen Schulen Preußens auf Grund einer Verfügung des damaligen Kultusministers Hähnisch die Elternbeiräte gewählt. Die Religion sollte aus den Schulen verbannt werden, dazu sollten die Elternbeiräte beitragen. Aber es kam anders. Der machtvolle Wille der christlichen Elternschaft behielt die Oberhand. In fast allen Schulen waren die christlich unpolitischen Elternbeiräte in der Mehrzahl. Auch in Schalle siegte an allen fünf evangelischen Schulen die christliche, unpolitische Liste und zwar erhielten bei der Wahl diese Listen mehr denn zwei Drittel der Elternbeiräte. Reges Leben kam in die Gemeinde. Galt es doch, die Anstürme auf den christlichen Charakter unserer evangelischen Schulen abzuwehren. Schon im Sommer schlossen sich die gewählten christlich unpolitischen Elternbeiräte zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Von den führenden Personen wurde immer mehr erkannt, daß nur ein Zusammenschluß aller Eltern, welche ihre Kinder in christlich biblischem Sinne erziehen wissen wollten, fördernd wirken könne und daß man ohne eine solche Organisation nichts erreichen würde.

Es kam, was kommen mußte. In einer Versammlung der Elternbeiräte aller fünf Schulen in Schalle am 12. Oktober 1920 wurde einstimmig der Beschluß zur Gründung einer christlichen Schulgemeinde gefaßt. Am 18. Oktober 1920 war im großen Saale des Vereinshauses Schalle, Grillostraße 110, eine gut besuchte Elternversammlung. Nach einem Bericht über den von der freien Elternvereinigung veranstalteten Schulstreik zur Erlangung der weltlichen Schule, wurde einstimmig beschlossen, eine Elternvereinigung mit dem Namen „Christliche Elternvereinigung“ zu gründen. In einer Versammlung am 20. Oktober 1920 wurde der Vorstand gewählt und stellte sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender Herr Münstermann,
2. Vorsitzender Herr Bösecke,
1. Schriftführer Herr Laaser,
2. Schriftführer Frau Heimann,
1. Kassierer Herr Mihrmeister,
2. Kassierer Herr Lojel.

Am 16. Februar 1921 wurde in einer Vorstandssitzung der Beschluß gefaßt, unsere Vereinigung an den Verband deutscher evangelischer Schulgemeinden und Elternvereinigungen in Barmen anzuschließen.

In der Versammlung am 15. April 1921 legte Herr Münstermann seinen Posten als 1. Vorsitzender nieder, da er für die Gesamtstadt zum 1. Vorsitzenden gewählt war. An seiner Stelle wurde dann Herr Kottmann gewählt.

Der Vorstand setzt sich heute wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender Herr Kottmann,
2. Vorsitzender Herr Pfahl,
1. Schriftführer Frau Heimann,
2. Schriftführer Herr Radmann,
1. Kassierer Herr Mihrmeister,
2. Kassierer Herr Lojel,
- Herr Himmelmann, Leiter im Bezirk 1,
- Herr Radmann, Leiter im Bezirk 2,
- Herr Herbig, Leiter im Bezirk 3,
- Herr Sautelat, Leiter im Bezirk 4.

Mitgliederzahl 3. Qt. über 700.

Wesen und Grundlage unserer Vereinigung.

1. Die evangelische Schulgemeinde ist eine Vereinigung von Erziehungsberechtigten, die für ihre Kinder die konfessionelle Schule mit biblisch-christlicher Unterweisung und Erziehung fordern. Sie bekennet sich zu dem Evangelium von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

Aufgaben.

Die evangelische Schulgemeinde will

1. für die schulpflichtigen Kinder ihrer Mitglieder die konfessionelle christliche Schule sichern;
2. den Einfluß des christlichen Geistes auf die religiöse und sittliche Erziehung der Schüler der Volksschulen und höherer Lehranstalten fördern;
3. ein einmütiges Zusammenwirken von Haus, Schule und Religionsgemeinschaft auf dem Gebiete der gesamten Jugenderziehung herstellen und pflegen;

4. alle Bestrebungen zur Förderung einer christlichen, deutschen Jugend-erziehung unterstützen und allen Gefahren und Schädigungen kräftig entgegen- treten;
5. einen zeitgemäßen inneren Aufbau der Volks- und höheren Schulen nach gesunden pädagogischen und sozialen Grund- sätzen fördern.

Mittel.

Sie sucht diese Aufgabe zu lösen:

1. durch die Pflege und Erhaltung lebenskräftiger Eltern- beiräte an den Schulen;
2. durch Veranstaltung von Versammlungen zu Erörterungen von Schul- und Erziehungsfragen;
3. durch Verbreitung von christlichen Erziehungsschriften.

Mitgliedschaft.

Mitglieder können alle Männer und Frauen werden, welche die angegebene Grundlage anerkennen und die Zwecke der Vereinigung zu fördern gewillt sind.

Beitrag.

Der monatliche Beitrag beträgt 0,20 Mark, wofür unser Monatsblatt „Der evangelische Schulfreund“ umsonst geliefert wird.

Hecken greifen aus eigenem Antrieb niemanden an, und auch diese dienen nur, ein Gelände voll friedlicher Gesinnung zu umfrieden. Wie in uralter Zeit die Bewohner des Dorfes Gelsenkirchen und der umliegenden Bauerschaften ein rühmliches Vorbild von Berträhg- lichkeit gaben, wie man hier nach der Reformation sich über die Glaubens- spaltung hinüber die Hände zum Frieden reichte und die alte Kirche gemeinsam benutzte, wie einst in dieser alten Pfarrkirche der Abend- mahlskelch und der Meßkelch abwechselnd auf demselben Altar standen, so sind auch die heutigen evangelischen Gemeinden des innigsten Willens, mit den Volksgenossen anderer Bekenntnisse in Frieden und Freundschaft zusammen zu leben und mit ihnen Schulter an Schulter in einem etwaigen Kampf um die christliche Schule und Bekenntnis- freiheit zu stehen. Aber auch ein Kampf nach dieser Richtung wird durchaus nicht begehrt. Für unser Vaterland tut nichts so not, wie der innere Friede, die Gesinnung, die nicht das Trennende hervorhebt, sondern in jedem Fall dasjenige sucht, was die Volksgenossen ver- bindet, und unsere Hecken werden froh sein, wenn sie in diesem Frieden ihre Blüten, anstatt ihre Stacheln zeigen können.

Evangelischer Gesellenverein Schalte.

Der Verein blüht bereits auf eine über 30jährige Geschichte, er besitzt eine größere Vereinsbücherei, die literarisch wertvolle Schriften aufweist; eine gut florierende Gesangabteilung, die auch im Gottes- dienst verschiedentlich mitwirkt, steht unter dem Leiter des Kirchen- chors, Lehrer Münstermann, und hat bereits beachtenswerte Erfolge

der Be-
evange-
n anzu-
Münster-
Gesamt-
de dann

ng.
ung von
e Schule
rn. Sie
ekreuzig-

die Kon-
größe und
d höherer
hule und
gesamten

erzielt; eine gut geschulte Theaterabteilung pflegt Geselligkeit und Zusammengehörigkeitsgefühl.

Durch den Verlust von neun Mitgliedern im Weltkriege zahlte der Gesellenverein auch dem Vaterlande den notwendigen Tribut. Das rege Leben des Vereins tut sich kund in gut besuchten Monatsversammlungen, die unter der zielbewußten Leitung des jetzigen Vorsitzenden, Schuhmachermeisters W. Meyer, stehen, der gleichzeitig Leiter der Interessengemeinschaft der Gesellenvereine Groß-Gelsenkirchens ist. Der Gesellenverein ist Mitglied der evangelischen Zentral-Arbeitsgemeinschaft und tätig im Stadtverbände für Jugendpflege.

Nicht zu unterschätzen für das Leben des Vereins ist der monatlich erscheinende „Evangelische Gesellenfreund“, das Organ des Verbandes evangelischer Gesellenvereine Deutschlands, dessen Vorsitzender Pfarrer Goldberg in Dortmund ist.

An dieser Stelle sei auch des bereits verstorbenen langjährigen Vorsitzenden des Schalker Gesellenvereins, Theodor Kabe, gedacht, dessen Name mit der Geschichte des Vereins eng verbunden ist.

Auch Hermann Franken, der verdiente Förderer allen evangelischen Lebens, war dem Gesellenverein Schalle jederzeit ein treuer Freund und Berater.

Zum Schluß ist in der Reihe der Vereine der

kirchlich-evangelische Gemeinschaftsverein

zu nennen. Er bemüht sich, seinen Mitgliedern in Erbauungs- und Gebetsstunden das Wort Gottes nahe zu bringen. Herr Leopold Daaser hat lange Zeit den Verein geleitet. Als er innerhalb der Gemeinschaftsvereine eine größere Arbeit übernahm, trat an seine Stelle Herr Friedrich Warburg. Der Verein hat seine Zusammenkünfte im evangelischen Vereinshause, Grillostraße 110.

Wir haben mit diesen Vereinen von Schalle-Ost erst die Hälfte unseres Gartens begangen, doch glaube ich, schon bewiesen zu haben, daß die Kraft, die einst unsere Gemeinde zur Selbständigkeit trieb, sich als Streben nach christlicher Gemeinschaft, als schaffende und gestaltende Kraft erhalten hat. Dabei wird keiner behaupten, daß die Verhältnisse für christliches Gemeindeleben bei uns im Schatten der Schlote besonders günstig lagen. Vieles wird hier erzeugt, was zum Leben der heutigen Menschen unentbehrlich ist, aber der Ritt, welcher Menschen um ein Glaubensbekenntnis schart, hat seine Pflanz- und Pflegestätte weit eher in kleinen Orten, wo beschauliche Menschen in enger Zusammengehörigkeit ein bescheidenes, zufriedenes Leben führen. Schalle ist durch den Zusammenschluß von sieben Orten zur Arbeitsgroßstadt Gelsenkirchen seit langem an die große Welt herangerückt. In dieser „großen Welt“ ist der Fluß der christlichen Gesinnung leicht geworden, ein überreiches Maß zersireuender Vergnügungen wirkt der Sammlung in Gottesdienst und kirchlichen Vereinen teilweise geradezu entgegen. Auch die feine goldene Freude der Geselligkeit mit gleichgesinnten Menschen muß nur zu oft weichen vor den groben Valmisfreuden, welche die Begehrlichkeit locken und reizen, aber das Herz verschrumpfen machen. Aus vielen Gründen wird die Industriegroßstadt ein Massengrab für christliches Volkstum, und wenn sich über diesem trotzdem in unserer Gemeinde noch

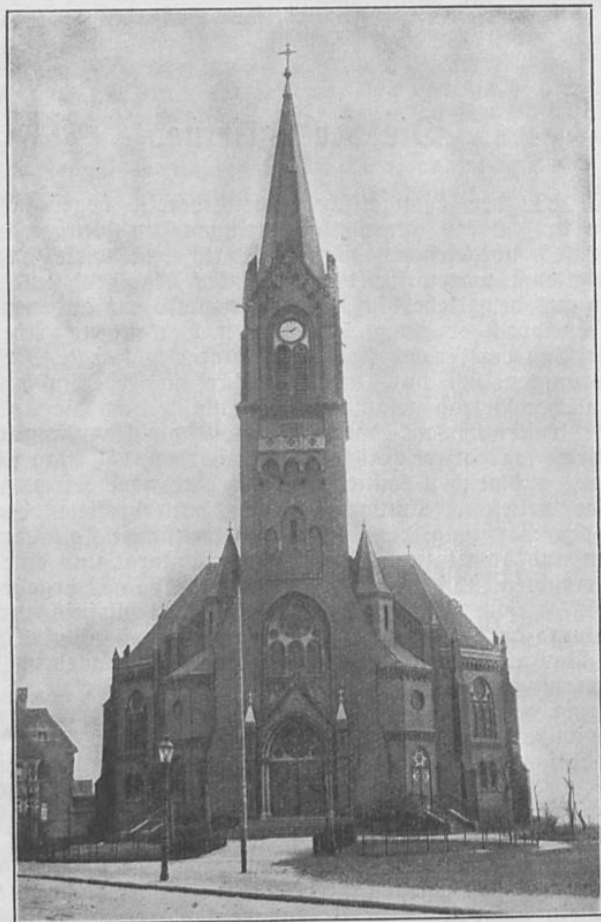
ein so blühendes christliches Leben erhalten hat, wenn wir Vereine haben, die vier bis fünf Jahrzehnte mit der Gemeinde verwachsen sind, wollen wir Gott dafür danken.

Die Kreuzkirche.

Als 1882 der evangelische Arbeiterverein begründet wurde, hatte man in § 2 des Statuts als dringendsten Neubau den eines Vereinshauses vorgesehen. Pastor Werth und viele andere Gemeindeglieder waren für den Gedanken begeistert, und wie wir heute noch aus dem Ueberblick über die damals entstandenen Vereine erkennen, entsprach er einem berechtigten Verlangen. Aber andere Aufgaben: Bau der Friedhofkapelle, mehrerer Pastorate, der Kirchenempore drängten sich vor, und als für das Vereinshaus schon ein ansehnlicher Betrag gesammelt war, mußte doch die Ausführung des Baus weiter vertagt werden, denn die Unzulänglichkeit der Friedenskirche war inzwischen so stark geworden, daß man nicht mehr der Aufgabe ausweichen konnte, zunächst eine neue Kirche zu errichten. Unser Ältester, Amtmann Klose, unterbreitete dem Presbyterium den Vorschlag, diese Kirche im westlichen Teil von Schalle zu erbauen und damit zugleich ein neues Pastorat und eine Kinderschule zu errichten. Die Freunde des Vereinshauses ergaben sich in das Geschick, diesen Bau gegen das stärkere Bedürfnis zurückstellen zu müssen, und am 9. Juli 1899 wurde von dem Landwirt C. Stratmann ein Baugelände von 3000 Quadratmetern erworben. Die Gemeindevertretung beschloß, den Baurat für das (Vielefeld) mit der Ausarbeitung des Plans zu betrauen und die vorgesehenen Kosten des Baus im Betrage von 165 000 Mark teils durch Anleihen, teils durch freiwillige Gaben aufzubringen. Nach langen Verhandlungen mit den Behörden konnte der Bau am Montag, den 17. Oktober 1904, in Angriff genommen werden, der Grundstein wurde am Sonntag Lätare, dem 2. April 1905, gelegt mit einer Ansprache des Pastors Daber über das Bibelwort: „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“. Aus der im Grundstein eingemauerten Urkunde entnehme ich, daß die evangelische Gemeinde damals auf 14 507 Seelen angewachsen war, die Urkunde ist unterzeichnet von vier Pfarrern, sowie den Herren Klose, Rüppersbusch, Stratmann, Franken, Müller, Kötter, Schalle und Sutor. Ein häßliches Vorkommnis folgte der Grundsteinlegung. In der Nacht wurde nämlich der Grundstein aufgebrochen, um den Inhalt zu stehlen. Die Spitzbuben mögen erwartet haben, daß ein Schatz darin verborgen sei, doch wurden sie schwer enttäuscht. Der Hauptinhalt, die Urkunde, wurde wiedergefunden und blieb unter Glas und Rahmen der Gemeinde erhalten.

Die Kirche erhielt den Namen Kreuzkirche und führt ihn mit Recht nicht nur wegen des großen Kreuzes auf ihrer Turmspitze, das in weite Ferne leuchtet, sondern auch wegen ihrer Grundform. Weil unsere Gegend unter Bergschäden leidet, machten die Behörden zur Bedingung, daß die Kirche in leichter Bauart ohne Wölbung des Inneren hergestellt würde. Um ihre Standhaftigkeit weiter zu sichern,

hat der Baumeister ihr die Grundform eines Kreuzes gegeben, und ich möchte wohl sagen, daß der Bau durch diese Form einen be-



Kreuzkirche an der Berlinerstraße.

sonders schmucken Eindruck macht. Wenn irgendwo der dichterische Vergleich einer Kirche mit einer Steinrose zutrifft, ist es bei dieser Kirche der Fall, die mit ihren Umfassungsmauern einer Rose ähnlich sieht, vor der sich der Turm gleich einem langen spitzen Grünblatt in die Höhe streckt. — Die Lage der Kirche an der Berlinerstraße ist sehr verschieden von derjenigen der Friedenskirche, denn die Kreuzkirche ragt weit und frei wie eine Königin über ihre Umgebung empor, während der alte Backsteinturm, dessen Geplauder wir hörten, den Schnittpunkt zweier Linien von Schloten bildet, der langen Schornsteinreihe der Gutehoffnungshütte, die der Volksmund die neun Mäusen von Gelsenkirchen nennt, und der Reihe von Schornsteinen der Mannesmannröhren-Werke. Der Hahn der Friedenskirche kann zwar die nahen Schlote überflügeln, aber er bekommt doch ihren

Rauch zu spüren und nicht minder den Lärm des Verkehrs, das Ge-
klingel elektrischer Bahnen, die schreienden Autosignale, alle diese auf-
dringlichen Lebenssymptome. Um die Kreuzkirche herrscht ein wohl-
tuender Friede, sie blickt anstatt auf einen wimmelnden Markt auf die
Idylle eines tadellos erhaltenen Bauernhofes alter Zeit mit seiner
grünen Viehweide und seinen traulich anmutenden Bauten in Stein-
sachwerk- und Holzfeld.

Das Innere der Kirche bietet etwa 1000 Personen Raum, von
denen zwei Drittel im Kirchenschiff, die übrigen auf den Emporen
Platz finden, welche untereinander in Verbindung stehen. Einem
im Jahre 1905 erschienenen Zeitungskriterium entnehme ich folgende
Befundungen:

„Das Presbyterium hat sich entschlossen, die vielfach beliebte
neuere Bauart von evangelischen Kirchen nicht anzuwenden, nach
welcher Kanzel, Altar und Orgelbühne in zentraler Art zusammen-
gelegt werden, sondern die altbewährte Form der Hervorhebung des
Altarraumes durch einen weisevollen Chor beizubehalten. Es ist
nicht zu verkennen, daß diese alte Form des Gotteshauses dem
Charakter einer evangelischen Gemeinde wohl entspricht, da die Orgel
die Stimmführerin der Gemeinde ist, und so prägt sich die Wechsel-
wirkung zwischen Pfarrer und Gemeinde auch dadurch gut aus, daß
die Orgel am Turm im Rücken der Gemeinde sich befindet, gegenüber
von Kanzel und Altar, der Stelle des Pfarrers im Chor. Um die
Möglichkeit zu wahren, später die Empore am Turm für Gesangs-
aufführungen zu benutzen, wurde die Orgel in erhöhter Lage über der
Empore in den Turm eingebaut, wodurch zugleich auch eine höhere
und schönere Eingangshalle im Turm gewonnen wurde.

Infolge der reichlichen Stiftungen erhielt die Kirche schönen
künstlerischen Schmuck. Der Name Kreuzkirche findet auch in der
bildnerischen Darstellung seinen Ausdruck. Der Altar aus Cam-
broger hellgelbem Sandstein, mit dunkeln Marmorsäulchen reich aus-
gebildet, erhielt ein großes weißes Marmorkreuz, das Mittelfenster
des Chores nahm das Bild der Kreuzigung Christi auf, zu beiden
Seiten finden wir die Darstellung der Leidensgeschichte Christi. Von
großer Schönheit ist die Kanzel, ebenfalls aus Cambroger Sandstein
bestehend und auf einem Kranz dunkler Marmorsäulen ruhend. In
den Feldern der Kanzelbrüstung sind die vier Evangelisten plastisch
dargestellt. Kanzel, Altar und Taufstein sind von dem Bildhauer
Harlinghausen aus Rheda in künstlerischer Weise angefertigt; die
Glasgemälde bieten eine schöne Leistung der Firma Steiger & Weid-
lich in Köln dar.

Die örtliche Leitung des Baues lag in den Händen des Archi-
tecten Großmann unter der Oberleitung des Baurates Graeber. Die
Maurer- und Zimmerarbeiten lieferte der Baunternehmer Brück aus
Bulmke, die Tischlerarbeiten führte die Firma Gebr. Gebirg aus
Bielefeld aus, das reiche Chorgestühl ist eine anerkennenswerte
Leistung des Tischlermeisters Wilh. Schmidtmann aus Schalte, die
Dachdeckerarbeiten machte der Schieferdeckermeister Hentel aus Schalte,
die Klempnerarbeiten Richard Willms aus Schalte, die Schlosser-
arbeiten Schlossermeister Franken aus Bochum, den Plattenelag
lieferten Wäghmann & Sohn aus Essen, die Zentralheizung besorgte
die Firma F. Küppersbusch & Söhne A.-G., Schalte. Das schöne
Glockengeläute aus Gußstahl lieferte das Bochumer Gußstahlwerk,

t, und
en be-

terische
i dieser
ähnlich
blatt in
ist sehr
uzkirche
empor,
en, den
Schorn-
e neun
asteinen
nkirche
ch ihren

die prächtige Orgel ist ein Werk der Orgelbaumeister Furtwängler und Hammer in Hannover. Die Uhr lieferte Weule aus Brockenem a. Harz, die Ausmalung der Kirche endlich lag in den Händen des Malers Gustav Altenbernd aus Schalte.

Alle haben sich bemüht, das Beste zu liefern, und so wollen wir hoffen und wünschen, daß das neue Gotteshaus zum Segen der Gemeinde sich bewähren und zu ihrer Erbauung beitragen werde.

Die Gesamtkosten der Kirche erreichen ungefähr den Betrag von 175 000 Mark."

Zugleich sei der damalige Bericht über die Einweihungsfeier wiedergegeben:

"Bei herrlichstem Wetter verkündeten heute morgen um 7 Uhr die Glocken den Freudentag für die evangelische Gemeinde Schalte. Der Posaunenchor blies um 8 Uhr vom Turme der Kreuzkirche einige Choräle, die die Bewohner von Schalte-West auf die Feier des Tages besonders hinwiesen.

Am Lokale des Herrn Schmidmann hatte sich eine zahlreiche Gemeinde versammelt, die unter Führung der Ortsgeistlichkeit und der Synode, Presbyterium und kirchlicher Gemeindevertretung zur neuen Kirche marschierte.

U. a. waren zur Feier erschienen als Vertreter des Regierungspräsidenten Oberregierungsrat Gisevius (Arnsberg), Konfistorialpräsident von Sydow (Münster), Bürgermeister Klose als Vertreter des Oberbürgermeisters Machens.

Am Portal der Kirche empfing ein vierstimmiger Kinderchor unter Leitung des Herrn Lehrers Theis die Gemeinde mit dem Choral „Jehova“. Herr Baurat Graeber überreichte Herrn Generalsuperintendent Zöllner den Schlüssel zur Kirche, welcher ihn weitergab unter der Devise: „Machet die Tore auf usw.“ Herr Pfarrer Daber öffnete die Kirche mit dem Segenswunsche: „In diesem Hause möge nie eine andere Predigt erklingen, als die des gekreuzigten und lebendigen Jesu Christi, und in seinem Namen eröffne ich unser neues Gotteshaus.“ Herr Generalsuperintendent Zöllner sprach das Gebet, verlas aus der von Ihrer Majestät der Kaiserin gestifteten Bibel die eigenhändige Widmung: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit“, worauf er die Weiherede hielt und den Weiheakt vornahm. Herr Superintendent Niederstein in Vertretung des Präses der Westf. Provinzial-Synode, König, und Herr Superintendent Daniels (Gickel) sprachen Gebete, worauf Herr Generalsuperintendent Zöllner den Segen der Kirche erteilte und sie in den Schutz des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes stellte.

Herr Superintendent Niederstein begrüßte die Gemeinde, Herr Superintendent Daniels hielt die Liturgie, während Herr Pfarrer Daber die Festpredigt hielt.

Die Schlußliturgie übernahm Herr Pfarrer Barlen, worauf die Gemeinde unter Glockengeläute „Nun danket alle Gott“ stehend sang. Nachdem Herr Generalsuperintendent Zöllner der Gemeinde den Segen erteilt hatte, schloß die kirchliche Feier.

In der neuen Kirche wird vom nächsten Sonntag ab Hauptgottesdienst gehalten, woran sich die Laufen der beiden westlichen Pfarrbezirke anschließen. In der alten Kirche, Friedenskirche, fällt in nächster Zeit der Abendgottesdienst aus."

Nach der kirchlichen Feier fand mittags 1 Uhr im Lokale des Herrn H. Schmidtmann ein gemeinsames Mittagsmahl statt, an dem ca. 150 Personen teilnahmen.

Superintendent Daniels überreichte im Auftrage des Kaisers aus Anlaß dieser Einweihung dem Pastor Daber den Adlerorden



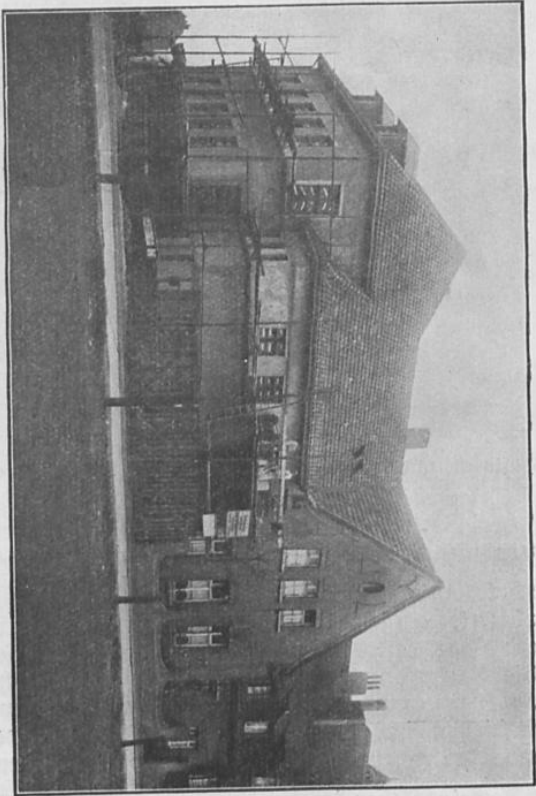
Pastorat und Gemeindehaus an der Berlinerstraße.

4. Klasse, dem Kirchmeister Schalle sowie unserem Wohltäter Karl Krüppersbusch den Kronenorden 4. Klasse.

Mit der Einweihung der Kreuzkirche wurde die Gemeinde in vier Pfarrbezirke eingeteilt, neben der Kirche erstand das vierte Pastorat und das dritte Gemeindehaus mit Kinderschule. Dafür aber, daß die Latkraft und Schaffenslust der evangelischen Gemeinde Schalle nicht entschlummern will, möge als Beweis und Vorzeichen der Zukunft dienen, daß soeben ein neuer Flügel an das bestehende Gemeindehaus bei unserer Kreuzkirche angebaut worden ist.

Das Gemeindeleben im dritten und vierten Pfarrbezirk hat sich durch die Aufschließung der Straßen in der Umgebung des Gelsenkirchener Stadtgartens sehr entwickelt, und auch das dritte Gemeindehaus an der Kreuzkirche unterlag dem hier üblichen Schicksal: Der Hof wurde zu eng. Im Jahre 1926 erwarb die Gemeinde Grundbesitz für ein weiteres Vereinshaus und im Sommer 1928 erteilte sie dem Architekten Wasser (Gelsenkirchen) den Auftrag, einen Neubau für den Betrag von 60 000 Mark auszuführen. Heute, am Tag unserer Jubelfeier, steht das Haus in klug erdachter, schmucker Form vollendet, es beherrscht durch seine Maße die kleine Kolonie an der

Zur Jubelfeier eingeweihte Fest- und Versammlungsstätte



Kirche und in ihm wird sich die ernste Liebesarbeit und heitere Geselligkeit der Pfarrbezirke 3 und 4 zu neuer Blüte entfalten.

Gärtner und Gartengehilfen.

Wenn ich mein Auge träumend in die Vergangenheit der Gemeinde schweifen lassen, erkenne ich einen langen Zug von Gestalten, die mir bekannt und vertraut waren, aber aus ihm leuchten einige Gesichter feierlich hervor, kluge Gesichter voll Güte und Frieden, die Stirn vom schwarzen Bartt gedeckt. Es sind unsere Pfarrer, die als tüchtige, eifrige Gärtner das Feld unserer Gemeinde bestellten. Ich brauche nicht zu erwähnen, daß unser „historischer Boden der Industrie“ kein Pfarridyll bietet, wie es Bossens „Luis“ einst vor Augen stellte, und das in heutiger Zeit überhaupt seine Berechtigung verloren hat. Unsere Pfarrer müssen sämtlich ihre Kräfte in gleichem Maße einsetzen, wie etwa der Werkmann, der im Schweiße seines Angesichts das Feuer eines Betriebes schürt, sie haben teilweise persönliche Leistungen aufgeboten, die hart an die äußerste Grenze menschlicher Kraft reichten, sie haben der Religion mit Hingebung ihrer ganzen Person gedient, haben in der Schmiede der Erziehung und Wohlfahrtspflege das Eisen geglüht und geformt, sie haben für die geistige und sittliche Hebung unserer Bevölkerung, für die Förderung unserer höchsten Interessen, die Pflege unserer wertvollsten Güter ihr Bestes hergegeben.

Den ersten Pfarrer unserer Gemeinde, Pastor Werth, habe ich schon öfter genannt. Er war eine pommerische Kerngestalt, und seine Wiege hatte in Krakow gestanden. Im Jahre 1844 geboren, kam er 36jährig zu uns. Ich bemerkte schon, daß er mit Wagen und berittenem Ehrengelent abgeholt wurde. Am 1. August 1880 fand die erste Presbyterikung unter seiner Leitung statt, dann kamen die Grundsteinlegung und Einweihung der Kirche, am 21. September 1881 eröffnete Pastor Werth die erste Sonntagsschule, und so hat er weiter mit rührigem Geiste unserer Gemeinde zur Entfaltung geholfen. Fast 16 Jahre lang konnten wir uns seines Wirkens erfreuen. Indes im Winter 1895 erkrankte er und verschied nach einem schweren Anfall seiner Krankheit am 24. Januar 1896.

Schon im Jahre 1886 war die wachsende Gemeinde genötigt gewesen, ihm eine Hilfskraft zur Seite zu stellen, es war der Hilfsprediger Zimmermann, der aber 1888 nach der Gemeinde Böhnen überfiedelte. An seine Stelle trat zunächst Hilfsprediger Schöber, der aber schon nach 6 Monaten als Pfarrer nach Hamminkeln gewählt wurde. Dann verpflichteten wir den Kandidaten Barlen aus Oberhausen, der bald darauf zum Hilfsprediger und 1890 als Pfarrer eingesetzt wurde, als welcher er unsere Gemeinde bis 1918 betreute. Nachdem Pastor Werth 1895 erkrankt war, wählte die Gemeinde neben Pastor Barlen am 7. März 1897 noch Hilfsprediger Schumacher aus Hattingen zum Pfarrer, dem wir sehr viel verdanken, der aber 1910 seine hiesige Stelle verließ, um in dem ruhig gelegenen Dorfe

Dankersen bei Minden das Pfarramt zu übernehmen. Er ist dort am 30. Oktober 1928 zur ewigen Ruhe bestattet worden.

Nach dem Tode des Pastors Werth wurde die Gemeinde in zwei Pfarrbezirke mit den Pfarrern Varlen und Schumacher einge-



Pastorat und Kindergarten an der Wörthstraße.

teilt, und ein zweites Pfarrhaus an der Schulstraße gebaut. Man erkannte aber schon die Notwendigkeit, einen dritten Bezirk einzurichten und beschloß am 18. Januar 1898 den Bau eines dritten Pastorats mit Kindergarten an der Wörthstraße. Schon am 9. Juni 1897 hatte die Gemeinde den Pastor Daber aus Alpen gewählt, der zugleich mit Pastor Schumacher am 9. Oktober 1897 feierlich eingeführt wurde mit einer großen Gemeindefeier im Wilhelmsgarten. Pastor Dabers Pfarr- und Ortsjubiläum feierten wir am 16. Oktober 1922.

Die Anforderungen der anschwellenden Gemeinde erwiesen sich bald auch für drei Geistliche als zu stark, deshalb wurde am 14. Oktober 1902 als Hilfsprediger der Kandidat Koch aus Witten berufen. Seine Einführung erfolgte am 30. November 1902 in der Friedenskirche. Bald nachher aber wählte ihn die Gemeinde Holtrup bei Minden zum Pfarrer, und er verließ uns. Die älteren Mitglieder unserer Gemeinde erinnern sich noch mit Freude dieses trefflichen Mannes, der heute Superintendent und Präses der Westfälischen Provinzialsynode ist.

An seine Stelle sandte uns das Konsistorium zur Aushilfe den Kandidaten Dieffeltamp, dann wählte die Gemeinde den Pfarrer Hellardt aus Hoffede, der auch den Vorzug hatte, die masurische Sprache zu beherrschen. Er wurde am 5. August 1904 feierlich eingeführt. Damals wurde uns von der Kirchenbehörde ein Betrag von

40 000 Mark bewilligt als Beitrag zur Unterhaltung eines Pfarrers, der die masurische Sprache beherrschte. Pastor Helbardt blieb nur bis 1907 und folgte dann einem Ruf nach Düsseldorf. An seine Stelle wurde Pastor Menzel aus Erntebrück einstimmig gewählt, der in hiesigen Kreisen aus seiner früheren Tätigkeit in Bochum wohl be-



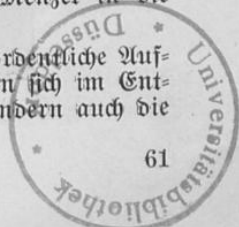
Pastorat an der Schulstraße.

kannt ist. Für die Masuren gewannen wir 1921 einen Ersatz, indem am 14. Juni 1921 Stadtmisionar Eising mit der Aufgabe betraut wurde, die Seelsorge der noch unter uns lebenden Masuren zu pflegen.

Die erste Kirchenvisitation fand statt am 20. Juni 1885 durch Superintendent König aus Witten, dann folgte eine solche durch denselben Herrn am 9. Mai 1891, eine solche durch Superintendent Daniels, Sidel, am 27. August 1895 und durch denselben am 20. September 1906. Ausführliche Berichte über diese enthalten die Gemeinde-Protokoll-Bücher.

Nach Abgang des Pastors Schumacher am 30. September 1910 fiel die Ersatzwahl auf Pastor Lang aus Schöller, und so traten wir mit den vier Pfarrern Barlen, Daber, Lang und Menzel in die Kriegszeit ein.

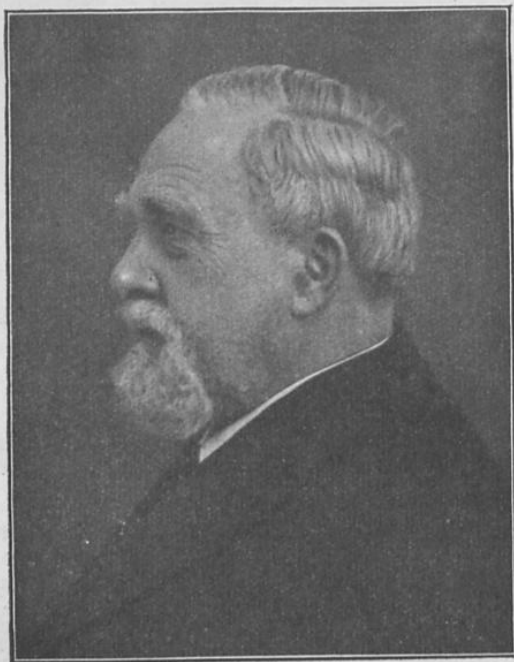
Der Krieg brachte erklärlicher Weise eine außerordentliche Aufwühlung aller Gemüter. Nicht nur die Fäuste hielten sich im Entschluß, das Vaterland um jeden Preis zu schützen, sondern auch die



Herzen wandten sich mit einem Schlag aus allen Alltagsgedanken hinaus nach oben, um von Gott Kraft und Segen zu erflehen. Es begann ein Massenpilgerzug nach den Kirchen, und mancher, dem bisher die Kirche nicht mehr war als altertümliches Gerümpel, fand jetzt wieder den Weg zu dem ewigen Born göttlicher Gnade. Von diesem Andrang zur Kirche hat schon der Backsteinturm erzählt. Unser Presbyterium hielt am 7. August 1914, am 7. Tag nach der Kriegserklärung, eine Sitzung ab und beschloß, beide Kirchen zu jeder Tageszeit offen zu halten. Erwähnt sei auch, daß eine Tellersammlung am Kriegsbetttag 300 Mark ergab.

Pastor Menzel stellte sich in den Dienst des Vaterlandes als Kriegsseelsorger und kehrte nach Beendigung des Krieges nur für kurze Zeit nach hier zurück, da er nach Nahden zum Pastor berufen wurde. Am 31. August 1918 teilte er uns seinen Entschluß mit, sein hiesiges Amt niederzulegen.

Pfarrer Lang hatte schon am 24. März 1915 seine Stellung in unserer Gemeinde aufgegeben, um als Pfarrer nach Rees übersiedeln. So verfügte unsere Gemeinde nur noch über zwei Geistliche und mußte sich in Bezug auf die Seelsorge manche Einschränkung auferlegen. Da gelang es uns, Pastor Meyer aus Schermbeck für uns zu gewinnen. Er wurde einstimmig am 8. Juli 1915 gewählt. Angesichts der Kriegsnot fiel eine besondere Feierlichkeit zu seiner Einführung fort und wurde auf das Reformationsfest am 31. Oktober 1915 verschoben. Die höchste Not war nun behoben, kehrte aber bald zurück.



Pastor J. Varlen.

Unser treuer Pfarrer Barlen, dessen Jubiläum 25jähriger Amtstätigkeit wir am 14. März 1915 im Vereinshaus gefeiert hatten, erkrankte bald darauf so schwer, daß er seine Seelsorge vorübergehend einstellen mußte, und die ganze Gemeindegarbeit lastete nun auf den Schultern der beiden Pfarrer Daber und Meyer. Pastor Barlen raffte sich in dieser Not nochmals zur Arbeit auf, sah sich aber doch im Jahre 1918 gezwungen, seinen Beruf krankheits halber aufzugeben. Am 21. Februar 1919 genehmigte das Presbyterium seine Pensionierung, und er verließ unsere Gemeinde nach 28jährigem treuergebenem Wirken im Dienste des Herrn. In der Repräsentantensitzung vom 22. Juni 1920 hatten wir die Freude, ihn nochmals zu begrüßen, da er hier erschien, um seiner lieb gewordenen Gemeinde noch einmal Lebewohl zu sagen.

Im Jahre 1918 vermehrten sich durch die Rückkehr der Krieger aus dem Feld und andere Umstände jener aufgeregten Zeit die Anforderungen an die Seelsorge derart, daß die beiden Pfarrer Daber und Meyer auf ihrem damaligen Kampfposten jeder vier Arme und fünf Köpfe hätten haben müssen, um allem gerecht zu werden.

Generalsuperintendent Zöllner, Münster, erwies sich als unser wohlwollender Freund und führte uns damals von der Rheinischen Mission den Missionar Rüter aus Bolmarstein zu, dessen Erhaltung für unsere Gemeinde wir unter vielen Schwierigkeiten durchgesetzt haben. Missionar Rüter übernahm die Verwaltung des 4. Pfarrbezirks, wurde aber bald in seinen früheren Dienst zurück verlangt. Er hatte während seiner kurzen Tätigkeit so sehr die Herzen seiner Gemeinde gewonnen, daß diese erklärte, ihn nicht mehr entbehren zu können. Von unserem Presbyterium wurde beim Konsistorium Sturm geläutet, und dieses erwies sich nicht unzugänglich, Missionar Rüter konnte vorläufig bleiben. Das Drängen der Rheinischen Mission auf seine Rückkehr hörte aber nicht auf. Um den wackeren Mann halten zu können, bat ihn das Presbyterium, doch den Versuch zu machen, das theologische Examen abzulegen, da wir ihn danach zum Pfarrer wählen konnten. Wie sehr dieser Wunsch der ganzen Gemeinde am Herzen lag, mag der folgende an ihn gerichtete Brief zeigen:

Hochberehrter Herr Missionar!

Das Presbyterium und die Repräsentanten unserer Gemeinde versammelten sich zu einer gemeinsamen Beratung über Besetzung der 4. Pfarrstelle am 11. d. M. Auch Herr Superintendent Kalthoff war im Auftrage des Konsistoriums in Münster zugegen. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, Sie zu bitten, von unserer Gemeinde nicht fortzugehen, das gewünschte Kolloquium abzulegen und auch ferner, wenn erforderlich, die masurische Sprache zu erlernen. In einer großen, von 1000 Menschen, Frauen und Männer, besuchten Versammlung am gleichen Tage wurde dieser Beschluß mitgeteilt, welche auch ihre volle Zustimmung hierzu gab.

Das Presbyterium beschloß, diesen Wunsch unserer Gemeinde durch beide Unterzeichnete überbringen zu lassen, und

soll die Genehmigung bei den Kirchenbehörden eingeholt werden, sobald wir Ihre Zusage haben, um welche wir nochmals herzlich bitten.

Die Kirchenältesten:
gez. H. Franken, C. Linden.



Pastor Rüter

Die Zusage des Missionars erfolgte, Pfarrer Meyer übernahm es, beim Konsistorium die erforderlichen Schritte zur Genehmigung zu tun, Generalsuperintendent Zöllner und der uns ebenso befreundete und nahestehende Generalsuperintendent Ringemann unterstützten uns dahin, daß Missionar Rüter zum Kolloquium zugelassen wurde, daß der ältere Herr trotz allen Gedächtnisverlustes, der dazu eingepaukt werden muß, gut bestand. Dann wurde er einstimmig für unsere Gemeinde gewählt und am 1. Mai 1921 feierlich eingeführt.

Die Einführung fand vormittags in der Kreuzkirche statt und nachmittags war im Vereinshause eine Gemeindefeier, an der sich die Gemeindeglieder in solcher Zahl beteiligten, daß das Vereinshaus sich zum ersten Mal als zu klein erwies. Pastor Rütters Tätigkeit für unsere Gemeinde hat dann noch sechs Jahre gedauert. Im Frühjahr 1926 erkrankte der unermülich wirkende Mann an einer inneren Krankheit, bei der die ärztliche Kunst trotz aller Pflege versagte. Am Sonntag, den 20. Februar 1927, bestatteten wir ihn auf dem Westfriedhof.

Anstelle des Pfarrers Barlen hatte das Presbyterium am 14. Mai 1919 Pastor Heberer aus Bremerhaven gewählt, unseren Seemannspastor. Er war während des Krieges als Seelsorger bei der deutschen Marine tätig und wurde durch deren Auflösung nach dem Friedensschluß frei. So konnten wir ihn von Bremerhaven zu



Ruhestätte des Pastors Rüter auf dem Westfriedhof

uns herüberholen und ihn am 7. Dezember 1919 feierlich einführen. Er ist von der Marine her an Wind und Wetter gewöhnt und wird seine Pfarrkinder richtig steuern, auch wenn einmal die Wogen branden sollten.

Anstelle des Pastors Rüter wählten wir 1927 fast einstimmig Pastor Brandmeyer, der bis dahin in Evingfen bei Herlohn tätig war. Seine Wiege stand in Rotthausen, und er ist der Sohn eines Bergbaubeamten, somit von Jugend auf mit unserer Heimat und ihren Industrieverhältnissen vertraut.

So haben wir heute:

- im Bezirk 1: Pastor Heberer,
- im Bezirk 2: Pastor Daber,
- im Bezirk 3: Pastor Meyer,
- im Bezirk 4: Pastor Brandmeyer.

Man sieht, sie reimen sich noch immer, wie zur Zeit der Plauderei des Backsteinturms, mit dem „er“ am Schluß der Namen, und wenn man diese Silbe auch schlecht zum Reimen gebrauchen kann, ist doch der seelische Einklang zwischen unseren Pfarrern vortrefflich. Ihnen ein besonderes Loblied zu singen, verbietet mir ihre eigene Bescheidenheit, doch gilt für sie in vollem Maße, was ich im Eingang dieses Abschnittes von allen Pfarrern gesagt habe, die bisher an der Schaller Gemeinde vorübergegangen sind und ihre Geistesfaat hier ausgestreut haben.

Wenn man früher von den Fürsten sagte: „Welcher Fürst aufrichtig geliebt wird, derselbe ist auch würdig der Liebe“, so gilt dies weit mehr noch von den Pfarrern einer Gemeinde, da diese den einzelnen Mitgliedern weit näher stehen. Von unseren heutigen Pfarrern darf ich wohl sagen, daß sie aufrichtig geliebt werden.

Um ein kleines Bild davon zu liefern, wieviel Amtshandlungen die geistliche Betreuung unserer Gemeinde jährlich erfordert, gebe ich hiermit die Statistik von Neujahr 1922 wörtlich wieder:

1. Im Vorjahre sind in unserer Gemeinde getauft und damit dem Herrn dargebracht und in seinen Gnadenbund aufgenommen 421 Kinder, 214 Knaben und 207 Mädchen, 47 weniger als im Vorjahre. Gott erhalte sie in seiner Gnade.
2. Ihre irdische Wallfahrt haben vollendet und sind abberufen worden 177 Personen, 107 männlichen und 70 weiblichen Geschlechts, 29 weniger als im vorigen Jahre. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.
3. Ihr Taufgelübde haben erneuert, und dem Herrn gehorsam zu sein gelobt und sind konfirmiert 380 Kinder, 177 Knaben und 203 Mädchen, 34 weniger als im Vorjahre. Gott gebe, daß sie halten, was sie versprochen haben, daß ihrer keines verloren gehe.
4. In den Stand der Ehe wollten treten und sind aufgeboten worden 192 Paare, 12 weniger als im Vorjahre. Gott lasse sie leben in Liebe, Frieden und Frömmigkeit.
5. Zum Tisch des Herrn sind gegangen 3368 Personen, 1360 Männer und 2008 Frauen, 178 weniger als im Vorjahr, außerdem haben 88 Personen, Kranke und Schwache, zu Hause das

hl. Abendmahl begehrt; 26 Männer und 62 Frauen, 1 mehr als im Vorjahr. Der Herr aber spricht: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.

6. Unsere Gemeinde Schalle zählte nach der letzten Personenzustandsaufnahme 17 077 Seelen, 678 mehr als im Vorjahr. Möge sie wie äußerlich, so auch innerlich wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus. Gott sei mit der Gemeinde auch im neuen Jahr und lasse es für uns alle ein Jahr des Heils, der Gnade und des Friedens werden.

Unser erster Kirchmeister Schulte-Mönting starb 1893, an seine Stelle wurde einstimmig der Gemeindevorsteher Schulte-Bulmke gewählt. Dieser sah sich am 24. Mai 1898 wegen seines Fortzugs nach Düsseldorf genötigt, das Ehrenamt niederzulegen. Rentner August Schalle wurde sein Nachfolger und bekleidete das Amt bis zu seinem Anfang des Jahres 1915 eingetretenen, tief betraurten Tode. An seiner Stelle wurde am 24. Februar 1915 Kirchenältester Hermann Franken zum Kirchmeister gewählt.

Die erste Repräsentantenwahl fand, wie schon erwähnt, am 9. August 1879 statt, ferner am 5. September 1879 die Wahl des ersten Presbyteriums.

Am 22. Oktober 1909 wurde ein neues Wahlstatut eingeführt, wonach diejenigen Mitglieder wahlberechtigt waren, die sich nach Aufruf in die Wahllisten hatten eintragen lassen. Am 17. September 1913 beschloß man, die Mitgliederzahl des Kirchenvorstandes zu erhöhen, und zwar die der Repräsentanten von 36 auf 48, die der Presbyter von 8 auf 12. Die neue Zeit brachte ein neues Gesetz für Kirchenwahlen, und nach diesem erfolgte die Wahl der Repräsentanten zum ersten Mal am 8. Februar 1921. Hierbei wurden 1351 Stimmen abgegeben. Die Wahl des Presbyteriums wurde am 3. April 1921 zum ersten Mal nach den neuen Vorschriften vorgenommen, und hierbei wurden einstimmig gewählt:

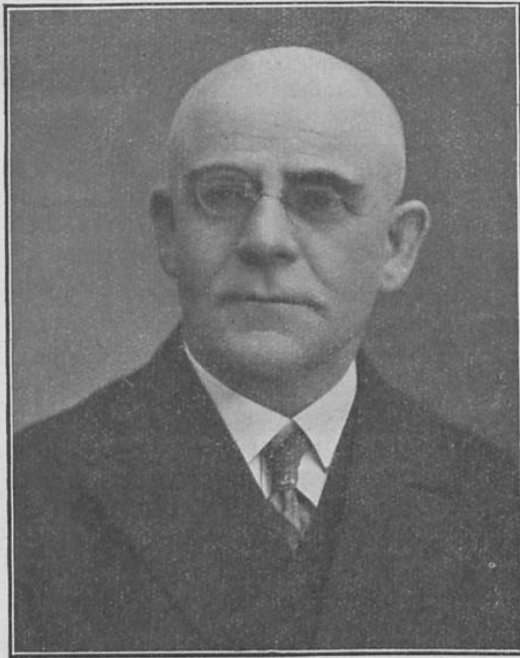
Franken, Linden, Weber, Herkendell, Küppersbusch, Kraushaar, Beutenberg, Freund, Wiesmann, Horstmann, Ullmann, Auf der Heide.

Dieses Presbyterium wurde am 31. Oktober 1924 aufgelöst und dann neu gewählt.

Auch die Amtsbrüderschaft des Presbyteriums ist nicht ganz verschont geblieben von den Eingriffen der Zeitereignisse, denn der Presbyter Baurat Miether zog am 19. November 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Feld, und unser Presbyter Linden sollte von der feindlichen Besatzungshörde gefangen genommen werden. Er entzog sich dieser Gefangenschaft durch die Flucht auf neutrales Gebiet, und wir konnten ihn, nachdem wir ihn ein ganzes Jahr lang bei unseren Sitzungen entbehrt hatten, in der Sitzung vom 18. März 1924 wieder bei uns begrüßen. Ein frohes Ereignis war, daß das Presbyterium dem Kirchmeister Hermann Franken zu seinem 80. Geburts-



Pastor Daber



Pastor Meyer



Pastor Heberer



Pastor Brandmeier

tag am 28. Januar 1926 die Lichtbilder sämtlicher Mitglieder in Glas und Rahmen überreichte.

Im folgenden gebe ich eine Aufstellung sämtlicher Mitglieder des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde Schalke seit ihrer Gründung:

Nr.	N a m e n	Stellung im Presb.	Beginn	Ende der Wahlzeit
1.	Boecker, H., Generaldirektor	Ältester	5. 9. 1879	16. 12. 1894
2.	Künzel, G., Kaufmann	"	5. 9. 1879	10. 1. 1897
3.	Lose, L., Amtmann	"	5. 9. 1879	9. 3. 1915
4.	Schulte-Wönting, W.	Kirchmeister	5. 9. 1879	1893
3.	Franken, H., Schlossermeister	Diakon	5. 9. 1879	19. 12. 1886
6.	Sommer, Bergwerksdirektor	"	5. 9. 1879	1880
7.	Sutor, H., Schichtmeister	"	5. 9. 1879	14. 8. 1918
8.	Stallberg, H., Rentner	"	5. 9. 1879	1892
9.	Koetter, H., Betriebsführer	"	16. 1. 1881	27. 3. 1914
10.	Doerdelmann, G., Landwirt	"	19. 12. 1886	14. 10. 1890
11.	Wiesmann, W. jun., Platanstr.	"	14. 10. 1890	16. 12. 1894
12.	Schulte-Bulmke, Rentner	Kirchmeister	27. 2. 1893	8. 1. 1900
13.	Stratmann, Emil, Dekonom	Diakon	31. 1. 1892	7. 1917
14.	Buch, Fr., Werkmeister	"	16. 12. 1894	1. 4. 1903
15.	Rüppersbusch, Fr., Fabrikbes.	Ältester	16. 12. 1894	13. 7. 1897
16.	Franken, H., Fabrikbesitzer	"	10. 1. 1897	Kirchmeister 1. 2. 1915
17.	Schalke, A., Rentner	"	13. 7. 1897	Kirchmeister 11. 1. 1914
18.	Rüppersbusch, C., Fabrikdirekt.	"	2. 2. 1900	14. 1. 1900
19.	Müller, David, Werkmeister	Diakon	1. 9. 1903	2. 1907
20.	Wiebusch, D., Hüttendirektor	"	10. 2. 1907	24. 9. 1911
21.	Winterwerb, H., Rentner	"	24. 9. 1911	—
22.	Wiesmann-Horstmann, Fr., Dekonom	"	17. 9. 1913	5. 1915
23.	Ulmann, B., Anstreichermeister	"	17. 9. 1913	Sept. 25 aest.
24.	Weber, A., Rektor	Ältester	17. 9. 1913	—
25.	Beutenberg, W., Bäckermeister	Diakon	13. 11. 1913	—
26.	Nietber, Baurat, Stadtbaurat	"	6. 5. 1914	1920
27.	Wiesmann, W., Bauunternehm.	"	14. 5. 1914	—
28.	Kraushaar, W., Rentner	"	3. 3. 1914	1. 1929
29.	Rüppersbusch, Otto, Fabrikbes.	Ältester	24. 2. 1915	1. 1929
30.	Schiebed, Stadtbaumeister	Diakon	26. 6. 1915	1918
31.	Linden, C., Profurist	Ältester	29. 7. 1917	—
32.	Hartke, Friedrich, Kaufmann	Diakon	2. 5. 1918	7. 1. 20 aest.
33.	Herkendell, A., Rentner	Ältester	25. 10. 1918	Juli 25 aest.
34.	Auf der Heide, H., Stadttingenieur	Ältester	12. 3. 1920	—
35.	Freund, E., Werkmeister	Diakon	3. 4. 1921	—
36.	Verch, G., Bergmann	Diakon	20. 10. 1922	—
37.	Pfahl, Alb., Wagenmeister	Ältester	17. 4. 1925	—
38.	Buch, Heinr., Kaufmann	Diakon	11. 8. 1925	—
39.	Bösecke, Wilh., Architekt	Ältester	27. 1. 1929	—
40.	Friedrich, Peter, Werkmeister	Diakon	27. 1. 1929	—

Gedacht sei hier auch unseres Generalgeldmarschalls Hertkendell, der als Nachfolger des im Jahre 1895 verstorbenen Kirchentassenrendanten Kochs dessen Stelle übernahm und sie vom 26. März 1895 bis zu seinem Tode, am 23. Juli 1925, als treuer Eckart verwaltete

hat. Was dies während der Inflation bedeutete, brauche ich nicht zu sagen.

Auch zwei Baufachverständige stehen der Gemeinde zur Verfügung: Architekt Böcke und Stadttingenieur Auf der Heide, die beide ehrenamtlich, nur gegen Vergütung ihrer Auslagen, der Gemeinde ihre Dienste leisten.

Zuletzt der Stelle, aber nicht dem Werte nach nenne ich die Feldherren im Reiche der Töne, die Meister der Orgel und des Taktstocks. Der Name des Rektors Potthoff wurde in dieser Schrift schon genannt bei den Weihnachtsfeiern des ersten Frauenvereins vor Gründung der Gemeinde, bei denen ein Schülerchor unter Potthoffs Leitung mitwirkte. Seit Gründung unserer Gemeinde hat er das Amt eines Organisten der Friedenskirche im Hauptgottesdienst 45 Jahre lang inne gehabt und durch Orgelklänge die Gemüter zum Mitklängen gebracht. Bei Einrichtung des Frühgottesdienstes in der Friedenskirche wurde Herr Rektor Klamer als Hilfsorganist von der Kirchengemeinde angestellt. Als er sein Amt niederlegte, trat Herr Rektor Fischerland an seine Stelle, der bis heute noch sein Amt als Organist dieser Kirche versieht. — Ihm zur Seite steht als langjähriger Stabmeister des Kirchenchors der Lehrer Münstermann, dem dieser seine heutige Leistungsfähigkeit verdankt, und dessen Verdienste um den Kirchenchor ja bereits nach einem Bericht aus den Reihen der Sänger von mir gewürdigt wurden. Als Lehrer Münstermann zum Krieg eingezogen wurde, suchte Rektor Potthoff den Kirchenchor zusammenzuhalten, indem er den Taktstock übernahm. — — — Nach dem Abgang des Rektors Potthoff vom Orgelregister wurde Konrektor Schneider aus Rothhausen zum Organisten gewählt, und wir hoffen, daß er seinem Vorgänger auch an treuem Aushalten gleichkommen möge.

Nicht so am Schnürchen der Beständigkeit ging es mit dem Orgelspiel in der Kreuzkirche. Als erster Organist wurde hier Lehrer Theis am 27. Juni 1906 berufen; ihm folgte Lehrer Hallermann, doch trat er am 7. Januar 1921 zurück und wurde durch Lehrer Amme ersetzt. Bis 12. Januar 1924 hat dieser sein Amt treu versehen, legte es aber nieder, und an seine Stelle wurde Lehrer Graffunder berufen. Alle Genannten haben als Orgelmeister das Beste ihrer musikalischen Begabung und ihres religiösen Gefühls im Dienste Gottes und der Gemeinde geboten. Ein großer Teil unserer Bevölkerung hört viel Straßen- und Maschinenlärm, dagegen wenig edle Musik, darum ist die Kirchenmusik — ob Gesang, Orgel oder Posaunen — für sie von besonderer Bedeutung, sie kann ein Bad sein, aus dem bestaubte Herzen geläutert hervorgehen.

Stiftungen.

Unsere Schaller Gemeinde kann als ihr besonderes Glück preisen, daß ihr in der Zeit ihres Werdens Männer zur Seite standen, die, vom Widerschein göttlicher Flamme und sozialer Gesinnung durchstrahlt, sie mit schöpferischer Freigebigkeit förderten. Glück nennt der Mensch das, was ihm gewissermaßen als glänzendes Geschenk aus



Kirchmeister
Schulte-Mönting.
5. 9. 1879 bis 10. 1. 1893



Kirchmeister
Schulte-Bulmke.
27. 2. 1893 bis 8. 1. 1900



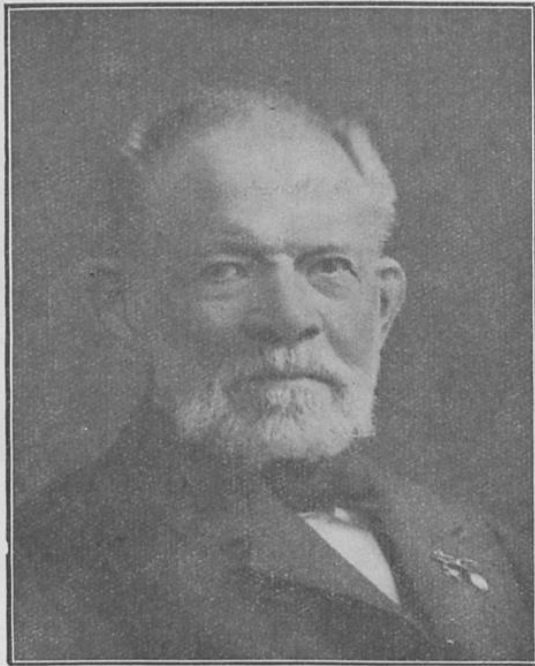
Kirchmeister
August Schaffe.
13. 7. 1903 bis 11. 1. 1914



Kirchmeister
Hermann Franke,
ab 24. 2. 1915.

blauem Himmel zufällt, ein Kind der Freude, ohne Sorgen und Mühe geboren. Ein solches war die Friedenskirche als Gabe Grillos, ein solches wurde uns nochmal zuteil in dem von dem Rentner Heinrich Mönting gestifteten Altersheim.

Heinrich Mönting war ein Kind unserer Scholle, seine Wiege hatte auf dem kleinen Bauernhof Schulte-Mönting gestanden, und er



Rentner Heinrich Mönting

war der Bruder des früheren Gemeindevorstehers Schulte-Mönting, der 14 Jahre lang unserer Gemeinde in treuer Fürsorge als Kirchmeister gedient hat, und dessen Heimgang im Jahre 1893 wir innig betrauertem.

Heinrich Mönting hatte in dem Kampf der hiesigen Industrie zeit seines Mannes gestanden, am Abend seines Lebens verzog er nach Wiesbaden, aber sein warmes Herz für unsere Gemeinde hat er bewahrt. Dies war um so mehr anzuerkennen, da er ursprünglich der Bestrebung, eine eigene Gemeinde zu gründen, mit starker Ablehnung entgegenstand. Obwohl diese gegen seinen Willen gegründet wurde, hat er ihr nie seine opferwillige Hand entzogen.

Ich erwähnte schon, daß er unserem Frauenverein seit alter Zeit einen regelmäßigen Beitrag zu den Weihnachtslesungen sandte, auch übergab er schon am 12. April 1890 einen Betrag von 10 000 Mark für einen Armenfonds, daneben beschäftigte ihn die Absicht, aus seiner Hinterlassenschaft ein größeres Kapital für ein Altersheim zu stiften, damit hier ausgediente Soldaten des Lebens und der

Arbeit ebenso sorglos das Abendrot des Lebens genießen möchten, wie es ihm selbst beschieden war. Schon am 12. November 1902 konnte die Vorsitzende des Frauenvereins, Frau Untmann Klose, einen Brief zur Kenntnis bringen, in dem Heinrich Mönting ihr diese Absicht ausgesprochen hatte. Später entschloß dieser sich, seinen Plan noch bei Lebzeiten zu verwirklichen, um selbst noch sein Werk vollendet zu sehen und überwies der Gemeinde 250 000 Mark. Diese erwarb einen Bauplatz in Größe von 175 Ruten zu je 140 Mark und beschloß, 125 000 Mark für den Bau zu verwenden und 125 000 Mark zinsbar anzulegen zur Unterhaltung des Stifts. Dieses erhielt den Namen Möntingstiftung. Im Jahre 1907 wurde der Bau vollendet. Dennoch sollte der edle Spender ihn nicht mehr sehen, denn seine Krankheit verschlimmerte sich, und gleich nach Beendigung der Einweihungsfeier am 15. November 1907 traf hier die telegraphische Nachricht ein, daß Heinrich Mönting am 13. November abends in Weidorf im Alter von 85 Jahren 5 Monaten sanft entschlafen sei. Die näheren Umstände, unter denen die Heinrich-Mönting-Stiftung zustande kam, sind in nachfolgendem Bericht über die Einweihungsfeier mit der Weiherede des Pastors Daber geschildert:

Gestern morgen 11 Uhr hat die Einweihung des Evangelischen Altersheims, Heinrich-Mönting-Stiftung, stattgefunden. Die Feier, zu der nur die amtlichen Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde geladen waren, verlief in einfachster Form, weil sich für den hochherzigen Stifter, Herrn H. Mönting, durch seine schwere Erkrankung die Teilnahme an derselben zu unserem tiefsten Bedauern von selbst verbot, dennoch werden die Anwesenden einen tiefen und unvergeßlichen Eindruck empfangen haben. Die Weiherede des zeitigen Vorsitzenden des Presbyteriums, Herrn Pfarrers Daber, schloß sich an das Schriftwort Psalm 118, 24 und 25: „Dies ist der Tag, den der Herr



Altersheim Heinrich-Mönting-Stiftung an der Wörthstraße

macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen“, und hatte etwa folgenden Wortlaut:

„Verehrte Anwesende! Der Anlaß, der uns heute an dieser Stelle versammelt hat, ist Ihnen aus unserer Einladung bekannt. Es gilt, dies herrliche Gebäude in feierlicher Weise einzunehmen und seiner Bestimmung zu übergeben. Da wird es nicht nur mir, sondern auch Ihnen ein Bedürfnis sein, sich die Geschichte der Heinrich-Mönting-Stiftung zu vergegenwärtigen. Es war vor etwa 2½ Jahren, in den Maitagen des Jahres 1905, als ein im Auftrage des Presbyteriums unternommener Kollektenruf für den neuen Kirchbau Herrn Pfarrer Barlen und meine Benüßigkeit auch nach Wiesbaden führte. Von Herrn Heinrich Mönting in freundlichster Weise aufgenommen, sahen wir uns doch in unseren Erwartungen insofern getäuscht, als Herr Mönting erklärte, für den Kirchbau müsse die Gemeinde selbst aufkommen, dagegen habe er schon seit Jahren in anderer Weise die Gemeinde bedacht. Als ein bisher von ihm streng gewahrtes Geheimnis wolle er den Deputierten seiner Heimatgemeinde mitteilen, daß er derselben letztwillig für eine evangelische Stiftung 150 000 Mark vermacht habe. Später fügte unser Wohltäter dieser Summe noch 100 000 Mark hinzu und beauftragte mich, in Gemeinschaft mit dem Kirchmeister Herrn Aug. Schalle, ein geeignetes Grundstück für seine Stiftung zu erwerben. Sein Wert frönte er aber dadurch, daß er, in dem Wunsche, noch etwas von seiner Stiftung zu haben, das ganze Kapital der Gemeinde zur Verfügung stellte, mit dem Auftrage, unverzüglich mit dem Bau des Hauses zu beginnen. So ist dieser herrliche Bau entstanden, ein Zeugnis der Heimatliebe seines StifTERS, ein Ruhehafen für die Veteranen des Lebens und der Arbeit, eine soziale Tat allerersten Ranges! Und wenn wir uns nun fragen, wem so der erste Dank erschalle, so versteht es sich von selbst, daß der Harfenton Davids in unserer Seele klinge: „Dies ist der Tag, den der Herr uns macht!“ Denn er, der der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche, hat unserem hochbetagten Freunde das warme Herz gegeben, daß Zeugnis dieses Haus ist, daß er auf der Höhe des Lebens und in der Fülle irdischer Güter der Not der alleinstehenden Alten gedachte und ihnen diese Heimstätte zu schaffen beschloß. Aber unser Dank gebührt auch ihm selbst, der sich der Stimme seines Gottes in seinem Innern nicht verschloß und, weil ihm selbst aus Gottes Gnade so manches Jahrlein eines friedsamem Alters beschieden, seiner herzlichen Dankbarkeit dafür durch dieses Altersheim einen bleibenden und gesegneten Ausdruck gab.

Mein besonderer Dank auch Ihnen, verehrte Herren Kollegen und Mitglieder des Presbyteriums, die mich mit Rat und Tat in der Ausführung dieses Werkes zu unterstützen nicht müde geworden sind. Und nun das zweite: Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Wohl liegt auf unserer Festesfreude um des tragischen Geschicks unseres Freundes Willen ein Hauch der Wehmut, aber wir würden seinem eigenen Sinn und Wunsche nicht gerecht werden, wollten wir nicht auch der Freude am Gelingen seiner Liebesabsicht Ausdruck geben. Ja, wir freuen uns dieser herrlichen Stiftung für unsere Zeit, für unsere evangelische Kirche und Gemeinde, und für so viele, denen hier ein freundlicher Lebensabend winkt. Und wie wir selbst uns freuen, so ist unsere Hoffnung, daß auch allen, die in diesem Hause aus- und eingehen, oder darin wohnen und wirken werden, vor allem auch Ihnen, liebe Schwester Friederike, die Sie uns aus einem ge-

segneten und lieb gewordenen Wirkungskreis im schönen Siegerlande zur Leitung dieses Hauses berufen sind, reiche Freude erblühen möge. Wir wollen diese Stiftung als ein köstliches Eigentum unserer Gemeinde wahren und pflegen; wir wollen in aller Treue und allem Fleiß tun, daß die Liebesgedanken des ehrwürdigen Stifters hier eine immer völligeren Verwirklichung finden, aber wir wollen uns als evangelische Christen dabei auch allerwege erinnern, daß es nicht an unserem Wollen und Laufen, Arbeiten und Mühen liegt, sondern an Gottes Erbarmen. Und darum soll es für diese Anstalt allezeit in unser aller Herzen leben: „O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen!“ So übergebe ich denn nun dieses Haus seiner Zweckbestimmung und weihe es kraft meines Amtes als eine Stätte, von der unter Gottes Segen viel Friede und Freude in manches betagte Herz sich ergießen möge, als eine Heimstätte christlicher Liebe, als eine Pflegestätte christlichen Glaubens, als eine Pflanzstätte christlicher Hoffnung auf die Verheißung unseres Gottes: „Ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet“. Was hier an der Wand dieses Saales geschrieben steht: „Um den Abend wird es hier licht sein“, das hat unser geliebter Wohltäter, dessen wohlgetroffenes Bild Sie hier in ausdrucksvoller Frische grüßt, in reichem Maße erfahren dürfen. Das wollte seine menschenfreundliche Liebe auch denen vermitteln, die an der Stätte, welche den Beginn seiner reich gesegneten Arbeit sehen durfte, mit den Sorgen und Gebrechen des Alters zu kämpfen haben. Und daß der ewigreiche Gott dazu auf Jahrzehnte und Jahrhunderte ein fröhliches Gelingen schenke, zum Heile unserer Gemeinde, unserer Kirche und unseres Vaterlandes, das ist der herzliche Gebetswunsch, mit dem wir diese Weihehandlung beschließen: „O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen!“ Amen.

Herr Hermann Franken sprach in seinem Schlußwort noch besonders den Dank aus für alle, die an dem Bau des Hauses mitgewirkt und zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Nach Beendigung der Einweihungsfeier fand eine Besichtigung des Hauses statt, das in seiner vornehmen Einfachheit auf alle den vorteilhaftesten Eindruck machte.

Die irdische Hülle unseres hochherzigen Wohltäters Heinrich Mönning wurde am Sonntag, den 17. November 1907, auf dem Rosenhügel zur ewigen Ruhe bestattet.

Das Haus ist seit dem 4. Juni 1920 bis auf einige Räume an die Stadt als Säuglingsheim und Kinderkrankenhaus auf 10 Jahre vermietet, doch besteht die Absicht, es dem ursprünglichen Zweck des Stifters wieder zuzuführen.

Neben diesem Geschenkgeber ist des Generaldirektors Boniver zu gedenken. Ebenso wie Grillo, hat sowohl dieser selbst, wie seine Gattin, größere Beträge gestiftet, namentlich zum Besten der Krankenpflege und eines Kinderheims. Die erste Zuwendung von 25 000 Mark erfolgte am 1. Juli 1906.

Die Familien Rüppersbusch und von Derdingen machten am 26. Mai 1905 eine Schenkung zum Besten der Kreuzkirche, ferner besteht eine von Derdingen-Stiftung, sowie eine Hermann-Franken-Stiftung. Leider sind alle diese aus Nächstenliebe dargebrachten Geldspenden der

unseligen Inflation zum Opfer gefallen, und nur das in Grund und Barten angelegte Vermögen ist von diesem Schicksal unberührt geblieben.

Das Vereinshaus Schalke, Grillostraße

Mittelpunkt der Kirchengemeinde.

Das bereits im Jahre 1882 angestrebte Vereinshaus war ein Sorgenkind, weil es nicht zum Leben kommen wollte. Schon während der 80er Jahre wurde eifrig dafür gesammelt, und wir alten Leute erinnern uns noch gern eines kleinen, etwas verwachsenen, aber sehr freundlichen und lebenswürdigen Mannes, des Amtsschreibers Berke, der bei jeder Zusammenkunft ein Sammelbüchlein für den Bau eines Vereinshauses aus der Tasche zog und die Anwesenden zu Beiträgen anregte, die er dann sorgsam verbuchte. Im Jahre 1893 wurde regelrecht der Beschluß gefaßt, ein Vereinshaus zu schaffen, und 1903 mit 23 Mitgliedern ein Verein „Evangelisches Vereinshaus“ gegründet, dessen Vorstand folgenden Aufruf erließ:

Es gilt, für unsere ca. 14 000 Seelen zählende evangelische Gemeinde ein Vereinshaus zu erbauen.

Der Wunsch, ein solches Haus zu besitzen, ist schon lange vorhanden; jetzt ist der Augenblick gekommen, wo unser Wünschen und Warten befriedigt werden soll.

Jede evangelische Gemeinde im rheinisch-westfälischen Industriegebiet schafft sich einen Mittelpunkt, in welchem ungehindert und jeder Zeit alle evangelischen Angelegenheiten besprochen werden können. Einen solchen Mittelpunkt gibt uns ein Vereinshaus.

Die evangelischen Vereine, die Arbeiten der christlichen Liebestätigkeit finden hier eine Heimstätte; hier wird auf evangelisch-christlicher Grundlage die Geselligkeit gepflegt und veredelt.

Der Jugend wollen wir Gaben bieten für Herz und Verstand. Der eingewanderte Arbeiter soll als Fremdling hier liebevolle Aufnahme finden. Kommt er vom Land gezogen, um seine Arbeitslust in den Dienst der heimischen Industrie zu stellen, so findet er hier ein Ruheplätzchen und Rat für sein Fortkommen.

Unsere Familien versammeln sich im Vereinshaus zu kirchlichen und patriotischen Festen. Die evangelischen Bürger kommen, um sich in Wort und Tat zu stärken.

So wird das Vereinshaus ein Mittelpunkt des evangelischen Gemeindelebens werden.

Ueber die schwierigste Frage, die Platzfrage, hat die Bergwerks-Aktien-Gesellschaft Consolidation uns hinweggeholfen, indem sie ein schönes Baugrundstück von ca. 150 Quadratruten zur Verfügung stellte.

Herzlichen Dank dafür auch an dieser Stelle. Aber Ihr, Männer der Industrie, Bürger und Arbeiter, müßt uns nun weiter helfen.

100 000 Mark, sagt der Architekt, sind nötig; unter dieser Summe kann ich Euch kein Vereinshaus mit Festsaal, Versammlungsräumen, Lesehalle, Hospiz und Herberge, mit allem dazu gehörenden Inventar, schaffen.

Einige Baupfeiler von 3000 Mark sind schon vorhanden, kommt also, Ihr lieben, evangelischen Leute und helft, noch mehr, vielleicht auch noch größere Pfeiler zu bauen, oder bringt einzelne Bausteine, ganz wie Ihr es könnt.

Aber keiner fehle mit einer Liebesgabe. Wir wollen gern die Zahlungen leicht machen, indem wir ein Drittel der gezeichneten Summe im nächsten Monat, das zweite Drittel etwa um Ostern 1904 und das letzte Drittel im Laufe des nächsten Jahres erheben für denjenigen, welcher nicht vorzieht, sofort das Ganze abzuführen.

Bei der Schaller Bank (Essener Kreditanstalt) haben wir ein Konto angelegt als Sammelstelle für überwiesene oder unserem Kassanten behändigte Beiträge.

Wir bitten mit den Worten des Apostels:

„Ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht verdrossen,
Gutes zu tun“. (2. Thessal. 3, 13.)

Und nun: „Gott befohlen!“ Frisch ans Werk, auf daß wir bei dem Reformationstfest 1904 unser Schutz- und Trutlied schon im neuen Heim erklingen lassen können:

„Ein' feste Burg ist unser Gott“.

Der Vorstand für das evangelische Vereinshaus, Schalke.



Evangelisches Vereinshaus an der Grillostraße

Der letzte Wunsch hat sich zwar nicht erfüllt, aber im Jahre 1908, als Schalle schon fünf Jahre lang der Großstadt Gelsenkirchen angehörte, wurde das stattliche Haus an der Grillostraße vollendet. Die Gemeinde hat dazu erstmalig am 29. Januar 1909 einen Jahreszuschuß von 4000 Mark bewilligt und durch Beschluß vom 1. Dezember 1909 die restlichen Baukosten übernommen. Unsere Gemeinde hatte damals nach 28 Jahren ihres Bestehens zwei Kirchen, vier Geistliche, zwei Stationen für Krankenpflege mit drei Schwestern und zwei Kinderschulen, denen die dritte im Februar 1909 folgte, sie hatte Arbeiter-, Gesellen-, Männer-, Jünglings- und Jungfrauenvereine, sowie einen Blautreuverein und das alles bisher ohne ein Vereinsheim, wie es für so rege Tätigkeit unentbehrlich war. Nun endlich war dem Mangel abgeholfen, und bei der Einweihungsfeier am 29. November 1908 kam die Freude hierüber in hellem Frohlocken zum Ausdruck.

Hell und golden lachte an diesem Tage nach einer längeren Regenzeit die Sonne hernieder. Schon kurz nach 2 Uhr nachmittags strömten Scharen dem Hause zu. Um 2½ Uhr marschierten die Vereine mit ihren Fahnen auf, während von der Terrasse des Vereinshauses die Musik des Posaunenchores ihnen entgegenkallte. Um 3 Uhr war kein noch so bescheidenes Plätzchen im Festraum mehr zu erlangen. In diesem grüßen von der Galerie herab die bunten Fahnen der Vereine, und an der Längsseite ist die lebensgroße Büste Luthers angebracht. Mit Beethovens Conwerk: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ leitet der Posaunenchor des Männer- und Jünglingsvereins die Feier ein, und hieran reiht sich der Gesang des Psalms 23 „Der Herr ist mein Hirte“, stimmungsvoll vorgetragen vom Männerchor des Arbeiter- und Gesellenvereins. Dann hielt Hermann Franken die Begrüßungsrede, zunächst darauf hinweisend, daß das Vereinshaus mit seiner Regalbahn, seiner Bühne für harmlos fröhliche Spiele und Vorträge, seinen großen und kleinen Sälen der Geselligkeit dienen solle. Weiterhin aber solle das Haus auch die christliche Liebe, Gottesfurcht und Vaterlandsgesinnung fördern. „Werttätige Liebe ist unentbehrlich, denn es gibt Kröte, die nicht durch Kranken-, Sterbe-, Invaliden-, Unfallkassen aus der Welt geschafft werden können. Man gehe nur einmal nach dem Synodal-Kinderheim in Eidel! Das unschuldige Lächeln der Kindchen, die auf den Armen der Schwestern durch das Haus getragen werden, muß auch den härtesten Menschen rühren. Weshalb sind sie hier? Da heißt es: Die Mutter des Kindes ist mit dem Kostgänger durchgebrannt, oder: die Mutter ist im Krankenhaus; in anderen Fällen: der Vater sitzt im Gefängnis, die Mutter ging laufen; oder: die Eltern konnten sich nicht vertragen, schlugen sich und lösten den Hausstand auf; oder: die Eltern gingen ins Ausland und ließen die Kinder hilflos zurück. Für solches Unheil gibt es keine Versicherung, da kann nur christliche Liebe der Mitmenschen helfen.“ — Dann mahnt Redner zur Gottesfurcht und zum Festhalten an den evangelischen Glaubensgütern, indem er an die Urbäter erinnert, die in Speyer den Namen Protestanten erhielten, weil sie Einspruch erhoben gegen eine Fesselung der Gewissensfreiheit. — Schließlich ruft Redner zur Vaterlandsliebe auf. Wie das Schicksal im Jahre 1888 unser Deutschland schlug durch den Tod zweier Kaiser, wie ihm 1898 ein schwerer Verlust widerfuhr durch den Heimgang unseres Bismarck, so hatte es im Jahre dieses Festes, 1908, arg gekniffert in den Fugen des Deutschen Reiches, nicht allein im

äußeren Mantel, sondern im inneren Mauerwerk. „Menschenhand,“ so führte der Redner aus, „kann nichts für ewige Zeiten bauen, und so werden wir immer aufs neue mit Verankerungen für das Vaterland zu rechnen haben, so wie ein Dombaumeister immer Kapitäle, Ecksteine, die vom Zahn der Zeit, von Verwitterung, von Stürmen mitgenommen sind, ausnimmt, verbessert und wieder einsetzt.“ Darum fordert Redner auf, an Nächstenliebe, Gottesfurcht und vaterländischer Sinnesart festzuhalten. Rauschender Beifall der Versammlung klang wie ein Treubekennntnis zu diesen drei Sternen. — (Bekanntlich hat sich die zufällige Unheilsreihe der Zahl 8 im Jahre 1918 für Deutschland fortgesetzt und mit diesem Hauptschlag hoffentlich erschöpft.)

Nach einem Gesang des gemischten Chors des Blaukreuzvereins hielt Pastor Schumacher, der Vorsitzende des Vereins „Evangelisches Vereinshaus“, die Weiherede, und an diese reihte sich der gemeinsame Gesang des Liedes „Lobe den Herrn“, sowie die Kaffeepause. Den zweiten Teil der Feier leitete der Posaunenchor ein mit Handels „Das große Halleluja“ aus dem Messias, worauf der Männerchor des Arbeiter- und Gesellenvereins „Schäfers Sonntagslied“ von Uhland vortrug. Hierauf folgten kurze Ansprachen, aus denen ich nur einige Sätze herausheben will:

Herr Gilbert vom evangelischen Arbeiterverein sprach:

„Dankebar blicken wir heute nach oben. Nach 26 Jahren ist der Bau des Vereinshauses endlich Tatsache geworden. Wir werden in dem neuen Heim mit neuem Mut und neuer Kraft eintreten für unsere evangelische Sache, besonders aber für unsere Arbeitervereinsfrage.“

Der Vorsitzende des Gesellenvereins Theodor Rabe:

„Ich begrüße Sie mit dem Handwerksgruß: „Gott segne das ehrbare Handwerk!“ Möge dieses Haus eine rege Werkstatt sein, in der auch an dem Wohle, dem weiteren Blühen und Gedeihen der evangelischen Gesellenvereinsfrage gearbeitet wird.“

Der Vorsitzende des evangelischen Männer- und Jünglingsvereins Pfahl:

„Die Bestrebungen meines Vereins zielen nur darauf, ein gesundes, fröhliches Geschlecht zu erziehen, das in wahrer Liebe und Treue am Glauben und an Gott hängt.“

Hermann Franken verknüpfte seinen Dank für die Redner mit der Eröffnung, daß es angeregt worden sei, in diesem Saale eine Walhalla zu schaffen für solche Männer, die sich verdient gemacht haben um die evangelische Sache. Diese Mitteilung wurde begeistert aufgenommen. Nach dem Vortrag des Männerchors: „Jehova, Deinen Namen . . .“ hielt Rektor Fischerland eine von Humor durchsprühte Festrede. Launig verglich er das Vereinshaus mit einer holden Braut, die, was sonst streng verboten, der Vielmännerei huldige. Die Bräutigame seien in erster Linie Pastor Schumacher und Hermann Franken, weiter aber auch alle evangelischen Vereine, ja alle Mitglieder unserer Gemeinde. Dann schildert Redner in neckischer Weise, daß hier im eigenen Heim Vorstand und Hauskommission über die Hausfinanzreform grübeln, und die Vereine sich dem Umsturz auf hölzerner Bahn widmen könnten, einmal links, einmal rechts an den Regeln vorbei. Vom Scherz zu hohem Ernst

übergehend, spricht Redner dann von denen, die in unserem Industriegebiet fern ihrer Heimat leben, und denen das Vereinshaus hierfür einen Ersatz bieten wolle. Dies führt ihn zu einer schwungvollen Feier der Heimat, der Heimatliebe, zu einem Preis des deutschen Vaterlandes, schließend mit den Worten:

Die angebor'nen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an;
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
Drum haltet fest zusammen, fest und einig;
Seid einig, einig, einig!

Raum ist nötig zu sagen, daß diese Rede flammende Begeisterung entzündete, und das Hoch auf das deutsche Vaterland in jubelndem Widerhall das neue Haus weihte.

Nach weiteren Vorträgen des gemischten Chors vom Blaukreuzverein und des Männerchors hielt Pastor Barlen eine Schlußansprache, in der er allen dankte, die sich der Versammlung ins Herz geredet und gesungen hatten. Dann schloß die erhebende Feier mit dem gemeinschaftlichen Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott“. — Zu gedenken ist noch der treuen Paladine, die den Vorsitzenden Pastor Schumacher und Hermann Franken zur Seite standen. So des Direktors Potthoff, der die Finanzen verwaltete, der Herren Kranenberg, Endler, die vor der Einweihung schon in kühler Erde ruhten; der Herren Schönebeck und Neermann. Als das Werk begonnen und die Arbeit kaum mehr zu bewältigen war, setzten die Herren Rektor Fischerland, Sieburg, Stodt und viele andere ihre Kräfte ein. Der ursprüngliche Plan des Baues stammte vom Stadtbaurat Wagner, und als er unsere Stadt verließ, wurde dem Architekten Dinkler die Bauleitung übertragen. Er hat den Bau mit großer Hingabe geführt, so daß auch hier das Wort gilt: Das Werk lobt den Meister.

Bemerkt sei noch, daß auch das Vereinshaus sein Weltkriegsschicksal erlebte. Nachdem die Gemeinde darin als letztes großes Fest das Jubiläum der 25jährigen Amtstätigkeit unseres Pastors Barlen gefeiert hatte, mußte das Haus der Zeche Consolidation gegen Vergütung von 300 Mark monatlich, behufs Unterbringung von Kriegsgefangenen überlassen werden. Etwa 100 Gefangene, die als Zecharbeiter hier beschäftigt werden mußten, hatten dort ihre Unterkunft. Nach Beendigung des Krieges wurden die Räume frei, die Verwaltung der Consolidation ließ sie säubern und freundlich ausstatten, und seitdem sind sie wieder der Gemeinde dienstbar.

Nach den am 13. November 1911 festgesetzten Regeln für das Vereinshaus darf hier Branntwein nicht verkauft werden, ebenso wenig ist Tanzmusik gestattet, Theateraufführungen nur dann, wenn das Presbyterium keine Einwendungen zu machen hat.

Alle Vorstandssitzungen der Kirchengemeinde finden im Vereinshause statt.

Um den hohen Zuschüssen für das Vereinshaus ein Ende zu machen, wurde am 12. Januar 1924 der Vertrag mit dem Haus-

meister Wertmann aufgehoben, und dieser übernahm die Führung der Wirtschaft auf eigene Rechnung.

Hier ruht

Nur in alten Kleinstädten finden wir noch den Gottesacker als „Kirchhof“ gleich bei der Kirche. So lag noch in Gelsenkirchen der Westfriedhof mit den sogenannten Engländergräbern, der bis in die 70er Jahre zur Bestattung der Toten benutzt wurde und heute ein stimmungsvolles Erholungsplätzchen für die Bevölkerung am Wandelgang der Weststraße bildet, wenigstens in nächster Nachbarschaft der Kirche. Als unsere Kirche 1882 inmitten der Schaller Industriewerke errichtet wurde, war für einen Friedhof hier kein Platz, und man wählte zu dessen Anlage den Rosenhügel, wo am 6. Februar 1880 ein Grundstück zum Preise von 10 000 Mark gekauft wurde. Der Weg dahin führt aus den verkehrreichen Straßen hinaus in eine stille Gegend, wo man in der Ferne die Brücken des Kanals schimmern sieht. Gerade diese Abgelegenheit hat einen schwermütigen Reiz, hier können die steinernen Engel, die Christusfiguren, die Bibelsprüche der Grabsteine eindringlich zu uns reden, uns mit milder Stimme künden, daß wir hienieden keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen. Die Toten sind stumm, aber sie wecken Erinnerungen durch ihre Namen auf den großen Marmorordenmätern, den kleinen



Werth, erster Pfarrer der Gemeinde Schalle

Kreuzen in Holz oder denen von Stein in Form des Eisernen Kreuzes, die vom Weltkrieg künden. — Der Tod kommt heute in sehr verschiedener Gestalt, er ist nicht immer der alte, gutmütige Freund Hein, der den ermatteten Kranken erlöst, er ist im Krieg millionenfach aufgeblüht aus dem Rohr des Gewehrs, dem Schlund der Geschütze, bei uns kann er hervorbrechen urplötzlich hinter den Maschinen der Fabriken, er kann auf ihren Rädern dahinsausen und sein Opfer im Fluge greifen, er kann im Bergwerk lauern, aus dem Hangenden einen Stein schleudern oder plötzlich mit Donnergetöse hervorkrechen in Gestalt von höllischem Feuer oder lebenvernichtenden giftigen Schwaden.

So erschien er bei jenem Grubenunglück auf der Zeche Consolidation im September 1886, von dem der Backsteinturm bereits erzählt hat. Die evangelischen Knappen der Gemeinde Schafke wurden in einem außerordentlich feierlichen Leichenbegängnis gemeinsam auf dem Rosenhügel bestattet, und ein Denkmal kündet von ihnen, die in dem wichtigsten, den Menschen unentbehrlichsten Beruf ihr Leben lassen mußten. Doch sind sie nicht die einzigen Schläfer hier, die der schwarze Tod des Bergwerks dahinraffte.

Ein ähnlich feierliches Leichenbegängnis mit allgemeiner Teilnahme war das unseres ersten Pfarrers Werth am Kaisersgeburtstag, den 27. Januar 1897, worüber mir noch ein Bericht der Schalker Zeitung vorliegt, den ich zur Erinnerung an den trefflichen Mann hier wiedergebe:

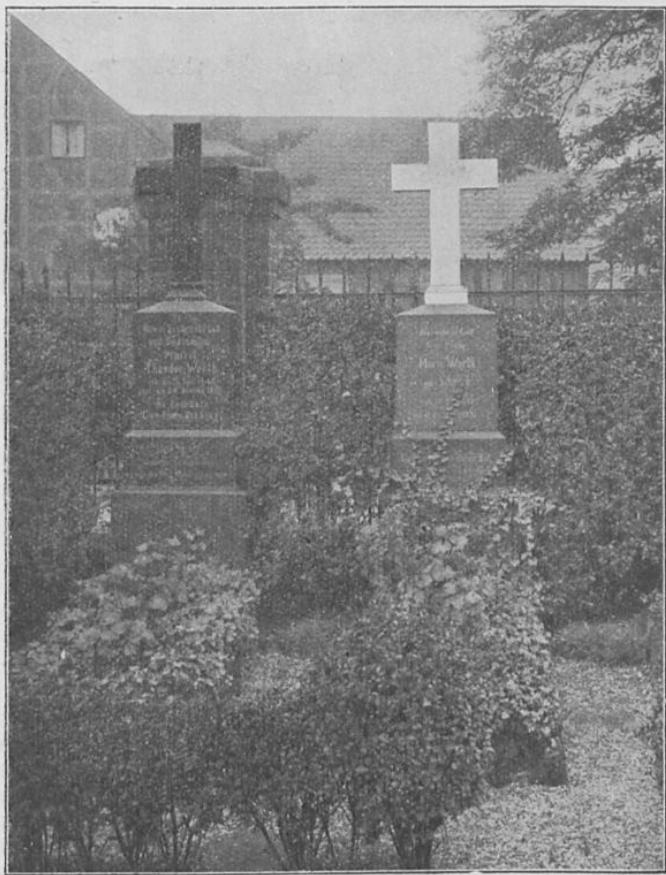
„Gestern nachmittag wurden die irdischen Ueberreste des verstorbenen Pastors Werth zur letzten Ruhe gebettet. Bereits um 2½ Uhr wogten durch die Straßen die Leidtragenden und Zuschauer. Im Sterbehause hielt Herr Superintendent Daniels von Sichel eine trostreiche Ansprache an die Hinterbliebenen. Die Leichenfeier fand in der Friedenskirche statt; die Kirche vermochte die Leidtragenden kaum zur Hälfte zu fassen. Herr Synodalassessor Pastor Deutelmoser hielt hier eine herzbewegende Gedächtnisrede. Erst um 4½ Uhr war die Feier in der Kirche zu Ende, und setzte sich der unabsehbare Leichenzug in Bewegung. Außer dem hiesigen evangelischen Arbeiterverein, dem Krieger- und Landwehrverein, der Feuerwehr, waren zahlreiche Deputationen auswärtiger evangelischer Arbeitervereine mit ihren Vereinsfahnen, deren wir etwa 25 zählten, dem Leichenkondukte vorausgegangen. Eine gleiche Anzahl evangelischer Geistlichen aus der Umgegend und weiter her gaben ihrem verstorbenen Amtsbruder ebenfalls das Geleit zur letzten Ruhestätte. Ihnen schlossen sich die Leidtragenden aus allen Ständen beider Konfessionen an. Am offenen Grabe beschloß Herr Pastor Barlen die Leichenfeier mit einer tiefempfundenen Grabrede. Möge der Herr die langjährige erspriessliche Wirksamkeit, welche der Entschlafene als erster Pastor in seiner Gemeinde ausgeübt hat, segnen und ihrem guten Hirten im besseren Jenseits jene Belohnung zuteil werden lassen, die Er seinen treuen Dienern verheißen hat! Er ruhe in Frieden!“

Auch die wackeren Förderer unserer Gemeinde, der langjährige Kirchmeister Schulte-Wönting und sein Bruder, der Stifter des Altersheims, ruhen auf unserem Rosenhügel, ebenso Professor Bindel, der beste Freund des Pastors Werth, der dessen Leben beschrieben hat in einem Schriftchen, das sich noch heute in den Häusern

unserer evangelischen Altingesessenen befindet. Er wurde 1913 zur ewigen Ruhe bestattet.

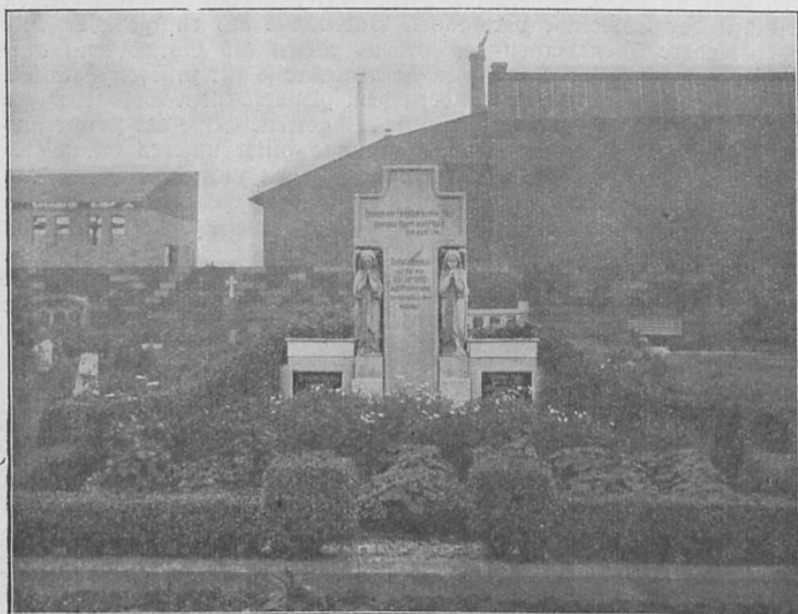
Viel andere treue Eckarte unserer Gemeinde ruhen hier. Ich will keine Namen mehr nennen, denn ich würde denen unrecht tun, die, ohne an die Öffentlichkeit hervorzutreten, doch in ihrem Herzen fest mit der Gemeinde verwachsen waren, die als rüstige Werkleute oder biedere Dienerinnen des Lebens dieses als Gottesdienst auf faßten und durch ihr Vorbild in kleinem Kreise für unseren Glauben wirkten. Wie in anderen Ländern dem „Unbekannten Soldaten“ gehuldigt wird, so möchte ich allen, die als getreue Gäste der Kirche und der Gemeindeversammlungen, als fromme Hüter unseres Glaubensschates auf unserer Scholle nach Gottes Gesetzen zum Tode reiften, am Jubeltage unserer Gemeinde ein stilles, inniges Gedenken weihen.

Mit Behmut gedenke ich nochmals des großen Begräbnißes der sieben Kinder, die in der tödlichen Flut der Lippe ertranken. Beim Ausflug einer Schulklasse sollte diese bei Flaesheim mit einem Floß an das andere Lippeufer gesetzt werden. Der Tod trat mit



Grabstätte des Pfarrers Werth und Gemahlin
auf dem Rosenhügel

ihnen auf das Floß. Das Wasser ist hier nur wenige Meter breit, und keine besondere Gefahr lag vor. Plötzlich ergriff die Kinder die Angst, und diese veranlaßte sie, sich nach einer Seite des Floßes zu drängen. Hierdurch kippte dieses um und eine Menge Kinder stürzten



Grabmal der bei Flaesheim ertrunkenen sieben Kinder

ins Wasser. Viele Kinder hat der Lehrer, welcher den Ausflug führte, gerettet, aber sieben gingen unter. Die Gemeinde bewilligte als Beitrag für eine Grabstätte am 1. Dezember 1922 den Betrag von 15 000 Mark.

Auch die Unzulänglichkeit des Todesgärtleins auf den Terrassen des Rosenhügels wurde schon nach den ersten Jahren erkannt. Frau Grillo schenkte am 21. Februar 1893 ein anschließendes Gelände von 4 Morgen, welches die Gemeinde mit einem Kostenaufwand von 2600 Mark ebnen ließ. Am 28. Februar 1904 wurden zur Erweiterung nochmals 340 Ruten für den Betrag von 6625 Mark hinzugekauft, auch im Jahre 1912 wurde der Grundbesitz von der Gemeinde nochmal erweitert, aber alles half nur zeitweilig. Am 5. Mai 1905 wurden mit der Stadtverwaltung Verhandlungen angeknüpft wegen Mitbenutzung des neuen Kommunalfriedhofs in Hefler, und seit dem 12. März 1909 sind die Pfarrbezirke 3 und 4 zum Anschluß an diesen Kommunalfriedhof überwiesen. Es wird die Zeit kommen, wo nur diejenigen, welche eine Gruft auf dem Rosenhügel besitzen, ihre Toten hier noch bestatten können. Es ist der Lauf der Dinge, daß die Friedhöfe für das Heer der Toten auf die Dauer nicht ausreichen und schließlich der Benutzung entzogen werden, wonach sie sich in beschaulich schöne Parke wandeln, die nur noch in heimlicher Weise an vergangene Geschlechter erinnern. Immerhin wird unser Rosenhügelriedhof stets eine erbauliche Stätte bleiben.

In Hefler ruht von seinem arbeitsreichen Leben unser Amtmann Klose, der unserer evangelischen Gemeinde von Anfang an als Presbyter und später als Aeltester ein reiches Maß seiner Kraft gewidmet hat. Das Grabmal, das die Stadt Selsenkirchen ihm als



Kapelle auf dem Rosenhügel

ihrem späteren beigeordneten Bürgermeister setzte, zeigt ein in den Stein gehauenes Kreuz, über dem das „Eiserne Kreuz“ dargestellt ist zur Erinnerung an die militärische Laufbahn des Verewigten, zu Seiten des Steins sitzen als Steinfiguren Kinder, die ihm Kränze flechten. Das eine soll die Volksschule, das andere die Armenpflege darstellen. Unseres alten Amtmanns Verdienste auch um diese Teile seiner Verwaltung waren so groß, daß er einen vollen Kranz verdient. Den Nachruf, den ihm das Presbyterium unserer Gemeinde widmete, gebe ich hier wieder:

Nachruf.

Gestern morgen um ¼9 Uhr ist nach längerem Leiden

Herr Bürgermeister Klose

durch einen sanften Tod von uns genommen worden und trauernd stehen wir mit der Familie nach Verlauf von kurzer Zeit wiederum an der Bahre eines uns teuren Mitgliedes.

Seit Bestehen der Kirchengemeinde Schalko ständiges Mitglied des Presbyteriums, hat der nun Heimgegangene bis an sein Lebensende mit nie ermüdender Freude und Tatkraft jedem Schritt zu ihrem weiteren Ausbau das Zeichen seiner Mit-

arbeit eingeprägt, wozu ihm seine leitende Stellung in der kommunalen Verwaltung klaren Einblick darbot.

Nun hat Gott der Herr seinem treuen Wirken Ruhe geboten, und wir werden seine bewährte Mithilfe schmerzlich vermissen. Er verleihe den Hinterbliebenen seinen göttlichen Trost und setze sein Gedächtnis in unser aller Herzen zum bleibenden Segen.

Gelsenkirchen, den 10. März 1915.

Das Presbyterium der Kirchengemeinde Schaffe.



Grabmal des Bürgermeisters Klose

Auf dem Heßler Friedhof ruht auch unser Pastor Rüter, über dessen umstrittene Tätigkeit für unsere Gemeinde zur Zeit der Pastorennot ich bereits berichtet habe. Er wurde am 20. Februar 1927 bestattet nach einer vorausgegangenen Trauerfeier in der Kreuzkirche, seiner Wirkungsstätte. Ein Denkmal hat ihm unsere Gemeinde zum bleibenden Andenken gesetzt.

Obwohl der Rosenhügel in atsehbarer Zeit als Friedhof ausscheidet, wird er doch ein Herzheiligtum der Schaller Gemeinde bleiben. Hierzu werden auch die Kriegstotenfeiern beitragen. Der Totensonntag im letzten Kriegsjahr, der 24. November 1918, veranlaßte das Presbyterium, die erste Kriegstotenfeier zu veranstalten. Dunkel triefend hingen damals die Wolken von Deutschlands Horizont herunter. Mit der Wucht eines Naturereignisses war der Umsturz hereingebrochen und hatte die Fürstenthone hinweggefegt, um die das deutsche Volk sich Jahrhunderte lang treu geschart hatte, die ihm als eberne Felsen galten, und auch das Heer, das Deutschlands Stolz und Ehre gewesen, war aufgelöst und im eigenen Lande entwaffnet worden.

Mit Tigerkrallen schlug die Frage in die Seelen: Ist dies das Ziel, wofür so viel teures deutsches Blut auf fremden Schlachtfeldern strömen mußte? Es war schwer, das Rätsel dieses erschütternden Schicksals mit dem Gottesgedanken zu versöhnen, und doch haben unendlich viele gerade durch dieses Hiobschicksal den graden Weg zu Gott, den Weg der unbedingten Unterwerfung unter Gottes Willen gefunden. Not lehrt beten, und die von der Gemeinde sofort nach Kriegsende eingeführten besonderen Betstunden für die zurückgekehrten Krieger waren ebenso wie der Gottesdienst um jene Zeit außerordentlich stark besucht. So war auch zu der Kriegstotenfeier ein besonders starker Andrang zu erwarten, dem ein Gotteshaus nicht hätte genügen können. Aus diesem Grunde beschloß man, die Feier im Freien auf dem Rosenhügelriedhof abzuhalten, und in der Tat nahmen hier tausende Andächtige teil. Pastor Daber mußte in seiner Trauerrede die bebenden Herzen wieder fest zu verknüpfen mit der unsichtbaren, aber tiefgründigen, ewigen Gotteswelt, der Kirchenchor sang trostbringende Weisen, und der Posaamenchor begleitete die Gesänge der Gemeinde. Die Totenfeier galt nicht allein den vierhundert Kriegssopfern aus unserer Gemeinde, sondern allen Gefallenen, den einundeinhalb Millionen, die im Weltkrieg den männlichen Tod für das Vaterland erlitten haben. An die innige Andacht im Freien schloß sich eine liturgische Feier in der Friedenskirche, und danach ging wie eine einzige Stimme der Wunsch durch die Gemeinde, von dieser Friedhoffeier am Totensonntag zu Ehren der Kriegsgefallenen nie wieder zu lassen. Seitdem hat sie in jedem Jahre stattgefunden, und hoffentlich wird die Gemeinde diesem Brauch bis in jene fernern Zeiten treu bleiben, wo es wie eine erhabene Sage klingen wird, daß einst Deutschlands Männer und Jünglinge sich jauchzend dem Schlachtentod weihten, um ihr Vaterland und ihre Volksgenossen zu schützen und Deutschlands Ehre zu behüten; wo man in Geschichtswerken staunend und bewundernd lesen wird, welch ein überschwänglicher reißender Strom von Heldentum einst entfesselt wurde durch die Worte: Mit Gott für König und Vaterland!

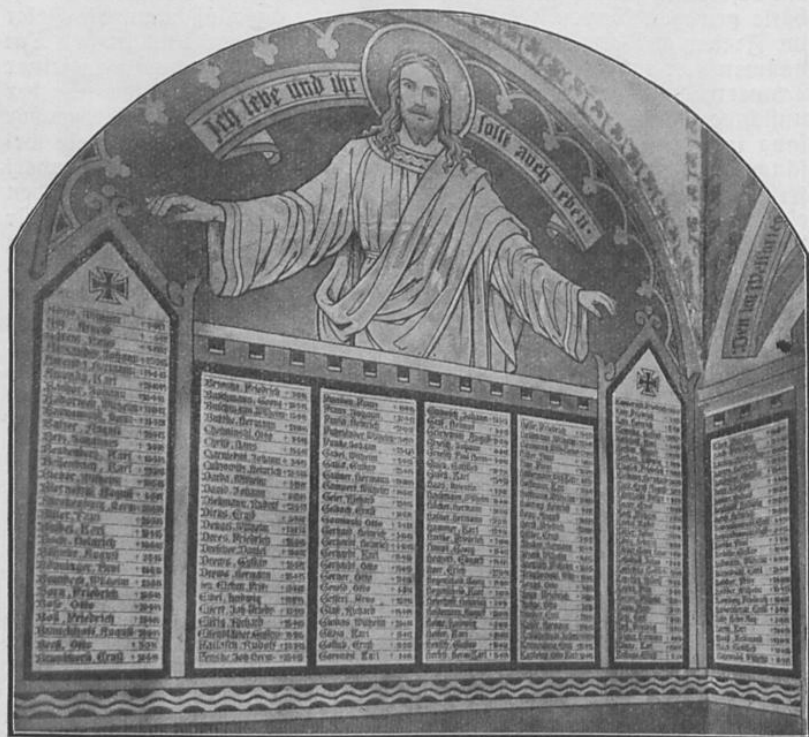
Unser Rosenhügel liegt etwas fern von der Kirche, aber die Klänge ihrer Glocken begleiten den Trauerzug, sie umschweben das Grab wie ein Gruß der Kirche, der evangelischen Gemeinde für den Toten. Gleich den Glockenklängen schweben auch die Gedanken derer, die ein Liebes dort in die Erde gebettet haben, um dessen Grab. Aber auch der, dem diese Bindung an unseren Rosenhügel fehlt, wird gut tun, ihn bisweilen aufzusuchen. Er wird sich seiner Lieben erinnern, die in fernern Erde ruhen, wie auch wir hier dankbar unseres alten, in

Honnet gestorbener Gelsenkirchener Pfarrers Leich gedenken, für den eine Trauerfeier am 8. Februar 1917 in Gelsenkirchen abgehalten wurde, sowie ferner unseres Pfarrers Schumacher, der, wie schon erwähnt, im vorigen Jahre in Danterßen zur ewigen Ruhe gebettet wurde.

Auf alle Fälle führt uns ein Gang auf den Gottesacker aus dem Alltag hinaus in die Luft reinerer, edlerer Empfindungen, er erinnert uns einmal wieder an die eigentliche Bestimmung des Menschen. Ob unser Friedhof nur auf einem winzigen Hügel liegt, wir fühlen uns doch der Himmelsheimat ein klein wenig näher, wir können in der Stille des Rosenhügels Atem holen aus der Ewigkeit, vielleicht auf dem Rosenhügel einen Ewigkeitsgedanken pflücken, der wie eine Rose nachher den grauen Alltag mit Duft und Farbe erfüllt.

Unsere Helden des Weltkrieges.

In den Turmhallen unserer beiden Kirchen sind Gedenktafeln angebracht zum bleibenden Gedächtnis der Jünglinge und Männer, die im Weltkrieg ihr Leben lassen mußten für unser teures Vaterland.



Gedenktafel in der Friedenskirche.

Diese Ehrung der Kriegsgefallenen hat das Presbyterium am 22. Oktober 1922 beschlossen, und die Kosten, 600 000 Mark Papiergeld wurden durch freiwillige Gaben aufgebracht.

Wie der Sturm die Blüten, hat der Weltkrieg alle diese frischen Leben vom Stamm unserer Gemeinde gerissen, aber ihr Gedächtnis soll uns heilig bleiben, auch am Tage unseres Jubelfestes möchte ich die Erinnerung an unsere Tapferen wecken, sie gewissermaßen zurückrufen in unsere Mitte, ihnen nochmal danken für ihr Heldentum, indem ich ihre Namen hier wiedergebe.

In der Gedenktafel der Friedenskirche sind eingetragen:

Abt, Arnold	10. 5. 18	Fallaich, Rud.	18. 7. 18
Adrio, Wilhelm	7. 4. 17	Fenike, Johann Hermann	25. 1. 15
Alrem, Johannes	3. 12. 16	Franz, Johann	30. 9. 17
Alexander, Johann		Franken, Franz Hermann	16. 7. 15
Amenda, Hermann	14. 6. 15	Fraße, Heinrich	20. 10. 18
Amenda, Karl	28. 10. 14	Fuhrländer, Wilhelm	14. 12. 14
Adam, Fritz	1. 8. 15	Funte, Johann	
Bachor, Johann	26. 9. 16	Globas, Wilhelm	28. 6. 18
Badorrek, Wilhelm	17. 11. 17	Gabel, Wilhelm	2. 7. 15
Balzer, August	26. 3. 15	Galla, Gustav	23. 9. 14
Barnowski, Franz Herm.	15. 7. 18	Gallner, Hermann	27. 10. 14
Beh, Johannes	2. 7. 16	Gampert, Friedrich Wilh.	14. 8. 17
Beutenberg, Karl	13. 9. 14	Geier, Richard	23. 8. 15
Behenbach, Karl August	22. 3. 18	Gelbach, Ernst	16. 7. 16
Bieber, Wilhelm	10. 5. 15	Gerhard, Friedr. Georg	
Bierniecki, August	8. 7. 17	Heinrich	5. 10. 18
Biller, Paul	26. 3. 15	Gerhardt, Heinrich	6. 10. 17
Bindel, Karl	31. 1. 15	Gerhardt, Karl	11. 4. 15
Blankenberg, Hermann	28. 6. 18	Gerhardt, Otto	12. 6. 15
Bock, Heinrich	18. 8. 18	Gerner, Otto	11. 9. 16
Bödnke, August	2. 7. 15	Gerold, Otto	6. 5. 18
Bönninger, August Paul	26. 7. 15	Gessert, Arno	25. 2. 16
Bombeck, Wilhelm	28. 8. 15	Glaß, Richard	14. 9. 14
Bom, Friedrich	31. 5. 16	Gliba, Karl	15. 9. 17
Boje, Otto	30. 9. 14	Gollub, Ernst	11. 2. 15
Boß, Friedrich	17. 9. 16	Gominski, Otto	7. 4. 18
Brauchhoff, August	28. 8. 14	Goronzi, Karl	1. 6. 16
Breb, Otto	3. 3. 16	Grabosch, Johann	
Brunkhorst, Ernst	30. 5. 18	Graf, Helmut	9. 9. 15
Brzofka, Friedrich Wilhelm	3. 7. 16	Griczewski, August	21. 11. 16
Buschmann, Wilhelm	15. 8. 16	Grzajsch, Johann	10. 8. 17
Buschmann, Georg	27. 7. 16	Grzajsch, Paul Hermann	2. 8. 15
Buttke, Hermann	27. 10. 14	Gusef, Gottlieb	20. 2. 16
		Gwiasda, Friedrich Karl	14. 9. 17
Chelminski, Otto Ewald	7. 4. 18	Grönia, Johann	18. 8. 17
Christ, Johann	13. 5. 18		
Cudzowik, Heinrich	26. 7. 18	Haas, Valentin	7. 3. 16
Carniecki, Johann	3. 8. 15	Hachmann, Wilhelm	16. 9. 16
Carnizite, Johann	22. 2. 15	Hammer, Karl	12. 9. 16
		Häcker, Hermann	30. 7. 15
Darda, Wilhelm	6. 12. 17	Hafner, Hermann	
Denzel, Wilhelm		Hartke, Friedrich Wilhelm	7. 10. 14
David, Johann	8. 12. 14	Haupt, Georg	15. 6. 17
Diekmann, Rudolf		Heer, Erich	
Dirks, Ernst	5. 9. 17	Hedert, Eduard	14. 9. 14
Drescher, Daniel	10. 8. 17	Heagenscheid, Kurt	1. 10. 18
Drees, Friedrich	29. 7. 16	Heagenscheid, Georg	17. 8. 17
Drews, Gustav	20. 2. 17	Heidemann, August	28. 8. 14
Drews, Hermann	25. 9. 15	Heierhoff, Heinrich	2. 6. 16
		Heine, Ludwig Emil Karl	
Eibel, Ludwig	10. 9. 14	Fritz	3. 8. 15
ten Eicken, Fritz	15. 7. 18	Heller, Karl	24. 7. 17
Eifert, Johann Friedrich	17. 2. 15	Henjel, Gustav	21. 9. 16
Eifrig, Richard	25. 9. 15	Herbst, Hermann Karl	15. 9. 14
Eisenblätter, Gustav	13. 2. 15	Hesse, Friedrich	14. 9. 14

Hettmann, Wlth.	22.	3. 18	Lodder, Fritz		
Heumann, Wilhelm Heinr.	22.	8. 14	Lomberg, Friedrich	10.	8. 15
Hiller, Paul	1.	10. 14	Lubomierski, Emil	5.	9. 16
Hinz, Franz	20.	8. 14	Lüs, Heinrich August	5.	11. 14
Höftermann, Wilhelm Karl	3.	7. 16	Luzab, Karl	28.	8. 14
Hoffmann, Karl	17.	6. 19			
Hoffmann, Wilhelm	11.	10. 19	Marl, Gottlieb	18.	6. 15
Hofamp, Heinrich	9.	1. 17	Maab, Ferdinand	23.	10. 17
Hopp, August	28.	8. 14	Majewski, Wilhelm Heinr.	15.	9. 14
Horst, Friedr.	23.	10. 14	Malaschewski, August	22.	5. 16
Hülter, Ernst	2.	10. 17	Malaschewski, Wilhelm	14.	11. 14
Hüssen, Hermann	26.	9. 17	Malaschewski, Emil	7.	12. 14
			Males, Otto	3.	11. 14
Ibel, Wilhelm	16.	8. 15	Malaschewski, Julius	15.	11. 14
Jaentich, Wilhelm	31.	5. 15	Marquab, Friedrich	14.	2. 16
Jatubowski, Wilhelm	19.	9. 15	Mattijitz, Karl	11.	9. 17
Jonas, Otto	7.	8. 15	Meier, Karl	2.	10. 15
Jopp, Friedrich	5.	12. 14	Meier, Wilhelm	26.	12. 16
Junge, Otto	3.	7. 16	Menze, Heinrich	28.	8. 14
Junker, Emil	27.	9. 14	Marquab, Johann	12.	9. 14
			Metendorf, Karl	30.	12. 14
Kalischewski, Julius			Michalski, Wilhelm	1.	3. 15
Kaiser, Hermann	20.	8. 18	Monta, Wilhelm	11.	4. 16
Kannenberg, Emil	25.	9. 15	Monte, Ewald Karl		
Kapteina, Otto Karl	30.	9. 15	Heinrich	15.	5. 15
Kapferzbl, Friedrich	15.	10. 16	Monte, Karl Franz		
Kab, Friedrich	1.	8. 15	Johann	22.	8. 17
Kab, Heinrich	26.	2. 15	Monsche, Karl	19.	8. 14
Kemuta, Gustav	23.	12. 14	Mostalewski, Michael	30.	8. 16
Kerckhoff, Karl	13.	9. 15	Müller, August Karl	6.	1. 16
Kerjan, August	12.	9. 18	Müller, Heinrich	29.	4. 18
Kerstein, Ludwig	2.	10. 16	Müller, Hermann	6.	9. 14
Klaaßen, Friedrich	14.	8. 14	Mürthe, Heinrich	30.	9. 18
Kleifamp, Bernh.	28.	8. 14			
Klinhardt, Julius	8.	9. 16	Raujoks, Johann	20.	3. 15
Klose, Ernst August	14.	2. 19	Reuqarten, Wilhelm	11.	4. 17
Knorr, Ernst	29.	8. 13	Reumann, Friedrich Aug.	22.	7. 17
Koch, Karl Wilhelm	15.	10. 15	Reumann, Julius	30.	12. 16
Koebel, Walter	6.	11. 18	Reus, Wilhelm	18.	10. 15
Köbler, Julius	27.	12. 16	Rickel, Friedrich	21.	4. 17
König, Heinrich	10.	11. 17	Riekamp, Gustav	25.	12. 14
Körber, Geora Heinr.			Riermann, Wilhelm	13.	9. 14
Christian	4.	11. 18	Rieswandt, Heinrich	12.	10. 15
Kolodzew, Julius	21.	6. 16	Rifschke, Paul	24.	7. 16
Konietka, Emil	13.	4. 18	Rott, Gustav	20.	9. 17
Kopetsch, Rudolf	24.	7. 15	Rowoita, Wilhelm	19.	9. 14
Kopfa, Fritz	21.	3. 18	Ruhm, Karl	19.	9. 18
Korzen, Wilhelm	27.	10. 14			
Krause, Franz	26.	9. 14	Oberlad, Otto	6.	10. 18
Krebl, Emil	19.	3. 15	Oehler, Paul	20.	1. 15
Kreß, Friedrich	24.	10. 18	von Derdingen, Georg	24.	4. 15
Kriener, Hermann	8.	10. 15	Olbrich, Heinrich	2.	6. 18
Kulina, Ernst	15.	7. 16	Ossau, Karl	23.	8. 16
Kühne, Karl	27.	11. 14	Overbeck, Ernst	15.	7. 18
Kübel, Wilhelm	15.	12. 14	Pallasch, Friedrich	29.	7. 18
			Pallut, Friedrich	14.	11. 14
Lach, Friedrich	16.	9. 16	Panfau, Hermann	17.	8. 15
Laining, Herbert Edmund	13.	12. 15	Plewka, Gustav	22.	7. 18
Lazarz, Heinrich	17.	9. 15	Poloschel, Julius	12.	12. 15
Lepinski, Ludwig	29.	11. 14	Powieriski, Karl August	20.	7. 15
Lenz, Gustav	4.	1. 15	Powieriski, Karl	25.	7. 16
Leudzian, Gustav	27.	9. 14	Breuß, Ernst	30.	5. 15
Leuch, Heinrich	26.	12. 16	Breuß, Franz	28.	9. 15
Lettau, Rudolf Franz	25.	2. 16	Breuß, Franz	1.	2. 19
Lewandrowski, Emil	4.	4. 18	Brigslow, Wilhelm	25.	6. 16
Lewandrowski, Gustav	6.	9. 15	Brzysstoppa, Otto	28.	5. 15
Lieble, Paul	1.	7. 16			
Liedtke, Gustav	11.	4. 18	Radewagen, Paul	11.	7. 16
Listmann, Wilhelm	10.	10. 18	Radschkeit, Max	9.	4. 15
Lizjewski, Emil	23.	4. 18	Rasch, Otto	18.	12. 14
Lodder, Wilhelm			Ramloff, Friedrich	27.	10. 14

Kaulin, Frits	12. 4. 18	Schmidt, Paul	16. 2. 15
Kautzenberg, Albert	9. 8. 17	Schmid, Oskar	1. 12. 17
Keddig, Adolf	30. 6. 17	Schobert, Adolf	1. 5. 15
Keddig, Otto	12. 11. 14	Schobert, Paul Wilhelm	12. 7. 16
Keinke, Hermann	9. 9. 14	Schöler, Frits	21. 10. 14
Kettmeier, Karl	19. 7. 18	Schröder, Julius	23. 8. 18
Kobionet, Richard	23. 10. 14	Schröder, Ernst	17. 8. 16
Kobmann, Johann	4. 12. 15	Schrull, Jakob	20. 8. 14
Koland, Friedrich	26. 9. 15	Schubert, Ehrenfried Gust. Hermann	26. 1. 16
Kosenberg, Heinrich	6. 7. 15	Schulz, Heinrich	18. 11. 16
Kosenbaum, Friedr. Herm.	7. 5. 15	Schulze, Albert	22. 12. 14
Koths, Karl Wilhelm	12. 9. 15	Schulz, Otto	10. 8. 17
Kothener, Heinrich	21. 8. 17	Schumbruski, Adolf	22. 6. 15
Kubl, Karl	17. 2. 15	Schumbruski, Emil	20. 7. 15
Kubl, Karl	14. 11. 16	Schwarz, Wilhelm Paul	2. 1. 15
Kumberg, Gustav	15. 9. 14	Schwarz, Friedrich	24. 6. 18
Keinke, Otto	11. 1. 15	Schwertgen, Alfred	24. 7. 18
Sanden, Otto Paul	16. 11. 16	Schwertgen, Heinrich	2. 9. 15
Sander, Frits	28. 6. 18	Schwidder, Joh.	2. 7. 15
Sandhöfer, Heinrich	5. 8. 16	Sczepan, Emil Ludw.	3. 2. 17
Sandhöfer, Wilhelm	1. 6. 16	Sczepan, Wilhelm	8. 4. 15
Savastfi, Gustav	11. 9. 15	Seemann, Rich. Hermann	23. 6. 15
Schaeder, Ernst Albert	7. 8. 18	Seidlis, Wilhelm	4. 1. 15
Schäfer, Bernh.	27. 10. 14	Siepermann, Hugo	2. 8. 18
Schab, Louis Walter	17. 4. 18	Slawinski, Emil	16. 7. 15
Schiebeck, Karl	16. 12. 14	Sobottka, Adolf Heinrich	24. 5. 16
Schlechtshelm, Heinrich	21. 3. 17	Sögemeier, Heinrich	29. 11. 14
Schloviack, Wilhelm	6. 9. 14	Söller, Christoph	25. 12. 16
Schmidt, Christian	27. 10. 14	Sotolis, Otto	7. 9. 15
Schmidt, Johann	16. 10. 14	Spittler, Hermann	11. 7. 18



Gedenktafel in der Friedenskirche.

Badorek, Emil	17. 7. 18	Holland, Gustav	22. 8. 14
Badowitz, Erich	28. 11. 15	Honrath, Heinrich	1. 6. 15
Barthausen, Fritz	24. 1. 15	Hufenbach, Karl	18. 6. 18
Barlage, Johann	14. 6. 15		
Barlage, Wilhelm	21. 5. 16	Jakob, Simon	21. 8. 17
Barlewski, Wilhelm	18. 5. 17	Janowski, Gustav	21. 12. 14
Bauer, Wilhelm	13. 11. 16	Jahndorf, Paul	12. 9. 16
Beer, Hermann Gustav	28. 7. 15	Jantelat, Wilhelm	4. 12. 14
Beer, Ewald	11. 6. 18	Jeda, Fritz	19. 10. 19
Biejański, Friedrich	16. 6. 18	Jedamzit, Friedrich	31. 5. 18
Bielmjewski, Leo	4. 5. 15	Jochum, Ewald	2. 8. 15
Birth, August	3. 8. 15	Jung, Gustav	27. 5. 18
Bleck, Paul	15. 7. 15		
Böttcher, Karl	28. 9. 17	Kämpfer, Hugo	4. 5. 17
Bollmann, Karl	30. 3. 18	Kahleis, Adolf	1. 3. 15
Borgmann, Hermann	2. 7. 16	Kahrmann, Emil	23. 2. 15
Braun, Robert	14. 9. 14	Kapteina, Wilhelm	28. 12. 15
Breder, Heinrich	19. 2. 15	Karlowski, Oskar	2. 6. 15
Brinkmann, Fr. Ernst	25. 6. 17	Kaufmann, Richard	16. 3. 17
Brock, Karl	24. 11. 18	Keller, Wilhelm	15. 6. 15
Brühn, Hermann	18. 5. 15	Kempa, Friedrich	15. 6. 18
Brzozowski, Gottlieb	17. 12. 14	Kessler, Georg	22. 12. 16
Bühle, Fritz	15. 11. 15	Kerber, Heinrich	17. 6. 18
Buschmann, Heinrich	14. 9. 14	Klutt, Adolf	20. 6. 15
Buttler, Johann	1. 9. 17	Kleffmann, Gustav	12. 9. 18
		Kliesch, Theophil	20. 12. 14
Chilla, Gustav	10. 5. 15	Klingenburg, Hermann	31. 12. 14
Chent, Karl	19. 8. 17	Klumb, Karl	7. 11. 14
Czerwinski, Emil	10. 7. 16	Klumb, Christian	27. 5. 18
Cornelius, Wilhelm	25. 6. 16	Köhler, Wilhelm	30. 10. 14
		Kollodziej, Friedrich	23. 5. 15
Dieghoff, Wilhelm	8. 10. 17	Korn, Friedrich	8. 10. 18
Dobruna, Friedrich	25. 5. 15	Kowalewski, Gustav	7. 3. 15
Dombrowski, Fritz	9. 10. 16	Krebs, Johann	15. 7. 16
Dringenberg, Adolf	2. 8. 15	Krüger, Wilhelm	14. 12. 14
		Kühner, Franz	22. 11. 14
Ekrut, Fritz	29. 9. 16	von Kurnatowski, Horst	18. 7. 15
Flöte, Hermann	10. 5. 15	Lange, Paul	21. 12. 16
Fradenpohl, Werthold	9. 10. 18	Langris, Gustav	3. 8. 17
Fradenpohl, Heinrich	18. 10. 14	Laverenz, Wilhelm	30. 8. 15
Freymid, Emil	15. 5. 15	Lehmann, Hermann	12. 8. 15
		Lettau, Rudolf	29. 2. 16
Gajewski, Wilhelm	27. 5. 18	Liebig, Johannes	3. 2. 16
Gajewski, Karl	4. 11. 18	Lorenz, Wilhelm	8. 3. 15
Gajewski, Friedrich	31. 5. 16	Lößbeher, Friedrich	9. 9. 16
Gauda, Gustav	25. 9. 15	Lort, August	29. 10. 14
Gerke, Karl	9. 5. 17	Lur, Christoph	27. 3. 18
Grabowski, Johann	14. 9. 14	Lutrasfa, Alfred	1. 8. 17
Grammer, Hermann	10. 7. 18		
Gribovski, Adolf	2. 3. 15	Malecki, Gustav	2. 1. 17
Gröbel, Otto	25. 7. 18	Marczinec, Friedrich	11. 2. 15
Gröhn, Rudolf	2. 6. 16	Meier, Karl	2. 10. 15
Gromatka, Wilhelm	1. 11. 18	Mesdorf, Otto	10. 10. 15
Grote, August	14. 12. 14	Meba, Gustav	4. 8. 15
Grünenbaum, Johann	25. 3. 15	Meher, Ludwiga	21. 7. 17
Grzanna, Rudolf	9. 8. 15	Mieglar, Ernst	1. 1. 19
		Mührmeister, Karl	12. 3. 15
Hallner, Hermann	27. 10. 14	Mührmeister, Paul	26. 9. 17
Hedrich, Friedrich	17. 7. 15	Müller, Johann	24. 9. 16
Heinemann, Hermann	12. 2. 15	Musculus, Otto	7. 9. 14
Hellbeck, Peter	5. 5. 17		
Hennig, Richard	15. 8. 15	Narehka, Aug.	30. 7. 15
Henniga, Friedrich	7. 9. 15	Neumann, Karl	22. 8. 14
Herdling, Emil	6. 11. 17	Nickel, Gustav	15. 11. 14
Hettmann, Ferdinand	2. 12. 14	Niewiorowski, Rudolf	15. 9. 15
Hincha, Johann	18. 9. 14	Nitsch, Friedrich	23. 4. 18
Hinkel, Kurt	2. 7. 18	Nolze, Heinrich	29. 8. 18
Höbmann, Wilhelm	27. 4. 18	Norden, Otto	4. 10. 17
Höbmann, Karl	3. 10. 15	Nöbel, Karl Paul Fr.	2. 9. 15
Höbmann, Willi	28. 10. 18		

Frautner, Erwin	30. 11. 14	Richmann, Franz	12. 9. 14
Fraunb., Gustav	15. 5. 15	Wielert, Ernst	1. 11. 18
Unbescheid, Paul	28. 7. 16	Wiest, Otto	27. 5. 15
Wieß, Heinrich	11. 10. 14	Wierzoch, Gustav	25. 9. 14
Wölzing, Heinrich	11. 10. 14	Wiesjahn, Gustav	3. 7. 15
Woß, Wilhelm	15. 11. 15	Wiesmann, Wilhelm	9. 10. 15
Wagner, Albert	12. 11. 15	Wilms, Heinrich	16. 10. 17
Wagner, Friedrich	13. 6. 15	Winter, Heinrich	11. 10. 14
Wein, Aug.	5. 10. 14	Winter, Hugo	21. 8. 18
Weinberger, Friedr.	22. 5. 15	Witt, Rudolf	10. 11. 16
Weinreich, Hermann	22. 8. 14	Wittia, Gustav	21. 8. 17
Wengenroth, Gustav	23. 7. 17	Wöhl, Friedrich	27. 10. 18
Weicher, Ernst	31. 8. 15	Wolfschläger, Gustav	7. 5. 15
Wettflo, Herm.	6. 3. 18	Wrobel, Julius	6. 9. 19
		Wyczesarski, Friedr.	31. 8. 15
		Zapfa, Gustav	20. 12. 14

Sie waren treu bis in den Tod. — Treue um Treue!

Der Vereinsgarten von Schalle-West.

Schon in der ersten Zeit unseres früher besprochenen Schaller Frauenvereins tauchten die geographischen Bezeichnungen Schalle-Ost und -West auf, und es wurde schon damals einmal von Frau Stallberg geltend gemacht, daß der Frauenverein auch einmal in Schalle-West tagen müsse. Inzwischen hat sich dieser Ortsteil entwickelt, er ist die treue Schwester des alten Teils geworden, und namentlich seit dem Bau der Kreuzkirche hat sich auch um diese ein reicher Garten kirchlicher Vereine gebildet, so daß wir auch hier Rosenbeet, Wald usw. in gleicher Herrlichkeit finden, wie in Schalle-Ost. Wir wollen auch diese Vereine nach der Reihenfolge ihrer Gründungszeit besprechen und so den früher abgebrochenen Rundgang fortsetzen.

Wie unser Heiland gleich neben das Gebot der Gottverbundenheit das Gebot der Nächstenliebe setzte, so begrüßen wir auch hier als ersten Verein einen solchen des Menschendienstes. Am 15. November 1905 wurde dieser gegründet unter dem Namen:

Frauenverein Schalle-West,

und zwar fand die Gründung statt im Gemeindehaus 2 an der Wörthstraße unter dem Vorsitz der Frau Pastor Schumacher und Frau Pastor Hellbarth; weitere Vorstandsmitglieder waren Frau Scharwächter, Frau Dördelmann, Frau Laubinger, Frau Stratmann, Frau Beukenberg, Frau Hösten, Herr Dr. Hillebrand und Herr Wiesmann. — Im ersten Jahr wurden für Weihnachtsgeschenke und für Unterstützung der Konfirmanden 2189 Mark verausgabt, und man verfügte noch über einen Kassenbestand von 1000 Mark einschließlich eines von Rentner Heinrich Mönning, Wiesbaden, überwiesenen Betrages von 333 Mark. Nebenbei waren für einen würdigen Schmuck von Altar und Kanzel der Kreuzkirche bis zu deren Einweihung 848 Mark gesammelt und verausgabt worden. Im Jahre 1907 wurde auch für Schalle-West eine Diakonissin als Krankenpflegerin berufen und mit allen erforderlichen Hilfsmitteln ausgestattet. — Nach Fortgang des Pastors Schumacher übernahm Frau Pastor Lang den Vorsitz des Vereins, doch bewahrte Frau Pastor Schumacher ihre Zuneigung für die Gemeinde und bewies dies besonders

dadurch, daß sie zwölf kränkliche Kinder von Schalte während deren Ferienzeit in ihrem Pastorat in Danterfen bei Minden unterbrachte und verpflegte. — Fleißig wurde die Ermittlung der Bedürftigen betrieben, und für diese der Bedarf an Kleidern und Wäsche beschafft, so daß schon bald eine zweite und dritte Nähmaschine in Betrieb kam. — Mit Beginn des Krieges begann die hohe Schule für die Frauen, und es kam ihnen zustatten, daß sie schon im Frieden gelernt hatten, Not zu lindern und für das Gemeinwohl Opfer an Zeit und Geld zu bringen. So konnten sie dem rascheren Arbeitstempo, das der Krieg erforderte, sich anpassen und haben die hohe Schule gut bestanden. Bald wurde eine Notküche eingerichtet für Kranke derjenigen Familien, deren Ernährer einberufen waren. Die Armen mehrten sich, doch wurden nicht nur sie mit Wäsche und Kleidung versorgt, sondern auch an die Lazarette wurde Leinen und Wäsche abgeführt. Als in der sogenannten Steckrübenzeit 1916 im Frühjahr 1917 die Ernährung durch den Mangel an Kartoffeln nicht nur einseitig, sondern auch knapp wurde, hat der Frauenverein nach besten Kräften mitgewirkt, um bei den Bedürftigen die uns von den Feinden zuge dachte Hungersnot zu verhüten, und auch jetzt wurden unsere tapferen Feldgrauen draußen nicht vergessen. — Da brachte uns der November 1918 das Kriegsende und die Revolution, unser Vaterland glich einem schwankenden Schiff, das auf wild wogender See dahinschaukelt. Fast gleichzeitig verwaiste die Gemeinde Schalte-West durch den Fortgang der Pfarrer Menzel und Lang, aber die Liebesarbeit der Frauen durfte jetzt erst recht nicht versagen gegenüber der zunehmenden Tragik des Lebens. Der Verein hat im Jahre 1919 trotz der schweren Not der Zeit mehr als 3000 Mark an Liebesgaben aufgebracht. — Als Pastor Meyer die Pfarre übernahm, stellte seine Gemahlin sich sofort in den Dienst des Vereins, indem sie den Vorsitz übernahm, und die Mitgliedschaft stieg trotz aller ungünstigen Umstände im Jahre 1920 auf 230. — In diesem Jahr hatte der Verein die amerikanischen Liebesgaben den armen Kindern unserer Gemeinde zuzuführen, auch wurde damals eine Sterbekasse für den Verein gegründet. Im Oktober 1921 übernahm Frau Pastor Rüter den Posten der ersten und Frau Beutenberg den der zweiten Vorsitzenden. Als 1923 die Geldentwertung ihren Gipfel erreichte, stieg auch die Not aufs höchste, dennoch war es gelungen, 118½ Millionen zu sammeln, und mit diesen konnte den Armen ihre Weihnachtsbescherung bereitet werden. Im Jahre 1925 stieg die Mitgliedschaft auf 608, im Jahre 1926 auf 623. Die neueren Jahresberichte erzählen außer von der Kranken- und Kinderfürsorge, auch von schönen Jahresfesten, Sommerausflügen, Teilnahme an Kongressen und Provinzialversammlungen.

Einer dieser Berichte schließt mit dem Wort 1. Joh. 3, 18: „Lasset uns lieben nicht mit Worten, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit“, und diesen Spruch hat der Verein treu befolgt.

Die Jahre 1927/28 brachten eine Teilung des Frauenvereins Schalte-West. Der Saal des Gemeindehauses war für die Versammlungen zu klein, der Weg dorthin für viele Damen sehr weit. So erwog man, den Frauenverein zu teilen, und am 25. Januar 1928 wurde in einer Versammlung im Gemeindehaus Wörthstraße dieser Plan durchgeführt. Pastor Meyer brachte die Teilung und Neugründung der Frauenhilfe im 4. Pfarrbezirk glatt zur Erledigung.

Vorsitzende des alten Vereins, der Frauenhilfe III, wurden die Damen Scharwächter und Pfahl, Beisitzende Frau Borgsmüller, Frau Mihrmeister, Frau Pastor Meyer; neu hinzugewählt wurden die Frauen Hausherr, Ebke und Lohberg.

Vorsitzende der Frauenhilfe IV wurde Frau Pastor Brandmeyer. Ihr zur Seite stehen folgende Vorstandsmitglieder: Frau Maschmeyer, 2. Vorsitzende, Frau Hößlen, Frau Stöcker, Frau Kleingrothaus und Frau Missionar Finke.

Das Jahresfest wurde von beiden Vereinen gemeinsam am 4. April gefeiert, auch beteiligte sich der neue Verein an der Feier des 50jährigen Bestehens des Vereins Frauenhilfe Schalke-Ost am 28. Oktober 1928.

So ringen in der evangelischen Gemeinde Schalke heute drei Vereine mit annähernd 2000 Mitgliedern um die Palme evangelischer Glaubensfreudigkeit und sozialer Friedensarbeit.

Auch der Quell des Gesanges fehlt nicht in Schalke-West. Allerdings wurde sein Entspringen durch den Krieg zurückgehalten, danach aber regte sich lebhaft das Verlangen nach einem Chor für die Kreuzkirche, nach einem

Evangelischen Kirchenchor Schalke-West.

Durch die Werbetätigkeit von fangeslustigen Gemeindegliedern konnte am 9. November 1920 mit 38 aktiven Sängerinnen und Sängern der Chor gegründet werden und die erste Probe unter dem Dirigenten Herrn Ebenau, der sich bereitwilligst zur Verfügung stellte, stattfinden. Bis 1923 war Herr Fritz Willmann Vorsitzender, dann Herr Busch und von 1925 ist Herr Brinkmann 1. Vorsitzender. Herr Pfarrer Küter war Ehrenvorsitzender, nach seinem Tode wurde Herr Pastor Meyer zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Der Chor hat sich zur Aufgabe gemacht, zur Verschönerung der Gottesdienste mitzuhelfen und diese auch treu erfüllt. Zum ersten Mal sang der Chor in der Kreuzkirche 1920, jetzt singt der Chor zu allen Gemeindefesten. Wenn der Chor in den ersten Jahren über die Finanzlage zu klagen hatte, so ist diese dank der Unterstützung der Gemeinde jetzt wesentlich besser geworden.

Der Kirchenchor zählt jetzt 28 passive und 52 aktive Mitglieder. Wenn auch Mitglied und Vorstand gewechselt haben, der Dirigent Herr Ebenau ist dem Chor treu geblieben und ebenso viele der Mitglieder. Von diesen sind besonders Frau Bertelmann, Mitsch, Willmann, Günter, Herr Krinzig, Budnick, Haborth und Herr Paulat zu nennen.

Der Wunsch des Chores ist, daß noch viele Gemeindeglieder in den Chor zur Erbauung der Gemeinde eintreten.

Als Bruder des 1882 gegründeten Männerwaldes „Evangelischer Arbeiterverein“ begrüßen wir in Schalke-West den am 29. Juni 1907 mit 70 Landsleuten aus Ost- und Westpreußen begründeten

Ost- und Westpr. evangel. Arbeiterverein Schalke-West.

Dem mir für diese Festschrift freundlichst übergebenen Bericht entnehme ich folgendes:

Zweck des Vereins ist zunächst, die Liebe zur fernen Heimat wachzuhalten und zu pflegen. Ferner soll gegenseitige Hilfeleistung

bei eintretender Not, in Krankheits- und Sterbefällen gesichert, und auch den Vereinsmitgliedern durch Vermittlung von billigen Sonderzügen die weite Reise nach der Heimat ermöglicht werden. Sodann heißt es wörtlich:

„Als der Krieg ausbrach, wurden viele unserer Mitglieder einberufen, aber der Verein hielt noch stand. Nach dem Kriege lebte er wieder auf. Die Wohlfahrtseinrichtungen wurden weiter, der Zeit entsprechend, ausgebaut und so nahm der Verein von Monat zu Monat an Mitgliedern zu. Im Vordergrund des Vereins stand: „deutsch denken und fühlen“, das haben wir in der Tat im Jahre 1920 an der Abstimmungsurne bewiesen, wo unsere heimatlische Provinz Ostpreußen von Feinden umringt worden war. Hier standen wir felsenfest Mann für Mann treu zu Vaterland und Heimat. Leider werden wir stets verkannt, deshalb stehen wir Hand in Hand am Banner, um uns noch fester aneinanderzuschließen. Leider stehen noch so viele unserer Landsleute dem Verein fern und so rufen wir auch heute unseren Landsleuten zu: „Schließt euch uns an, wenn ihr noch ein Fünkchen evangelischen Bewußtseins in eurem Herzen habt! Erkennt die Zeichen der Zeit, helft uns mitarbeiten zum Wohle des Vereins, der Heimat und des Vaterlandes!“

Der Verein Schalte-West ist angeschlossen dem Ost- und Westpreußischen Evangelischen Bunde von Rheinland und Westfalen, der heute 10 000 Mitglieder zählt.

Heimat.

„Die Heimat, die heilige Scholle, ist Paradies und Glück,
Und wäre sie Wüste und Hütte, dein Herz bringt dich zurück.
Dort hast du Wurzel geschlagen, dort sang dich die Mutter zur Ruh,
Dort rauschen die Abendwinde dir seligen Frieden zu.“

Der jetzige Vorstand:

Joh. Augustin, 1. Vorsitzender,
Chr. Sakowski, 2. Vorsitzender,
W. Schlonsack, 1. Schriftführer,
W. Kusmirk, 2. Schriftführer,
Adolf Böttcher, 1. Kassierer,
August Papajewski, 2. Kassierer,
M. Bajkowski, 1. Beisitzer,
Frd. Grabosch, 2. Beisitzer,
Karl Czchowlas, 3. Beisitzer,
Rehberg, 4. Beisitzer.

Nun zu dem Streben der evangelischen Jugend! Klein nur ist auch hier der junge Sichenwald, und das ist erklärlich, da so viele Zwecke um die heutige Jugend werben, aber um so höher müssen wir den Kreis derer werten, die als ihr Ideal im Morgenglanz des Lebens die christliche Gesinnung erkennen, ihre jungen Wurzeln in diese verfechten und sich als vornehmstes Lebensziel setzen, Hüter und unter Umständen Verkünder des evangelischen Glaubens zu werden. Als ein solcher Kreis steht dem Ost-Schalcker hier der

Evangelische Jugend- und Männerverein Schalle-West
zur Seite, dem ich folgenden Bericht verdanke:

Der Zweck und das Ziel des Vereins ist, die konfirmierte männliche Jugend aus dem 3. und 4. Pfarrbezirk unserer Gemeinde zu sammeln, sie zu christlichen Charakteren heranzubilden und durch sie missionarisch unter der Jungmännerwelt in unserer Gemeinde für die Königsherrschaft Jesus Christus zu werben und dadurch nicht zuletzt der Gemeinde zu dienen.

Im Westen unserer Gemeinde wurde, durch die Entwicklung der Gemeinde bedingt, am 20. November 1910 ein Jugendverein, unter dem Namen „Evangelischer Jugendverein Schalle-West“, durch Herrn Pastor Menzel ins Leben gerufen, der sein Versammlungslokal in der ersten Zeit in dem oberen Saale im Vereinsbause an der Grillostraße hatte. Im Jahre 1911 übernahm Herr Pastor Tang die Leitung des Vereins, dem nunmehr wegen der günstigeren Lage die Kleinkinderschule an der Berlinerstraße als Vereinsheim überwiesen wurde. Ueber die Mitgliederzahl dieser ersten Vereinigung liegen keine Aufzeichnungen vor. Es wird dieses nur eine lose Vereinigung der Jugend ohne Vorstand und ohne Sitzungen gewesen sein.

Im Jahre 1912 fand sodann eine Verschmelzung des Vereins mit dem im Osten unserer Gemeinde bereits bestehenden Männer- und Jünglingsverein unter dem Namen „Westabteilung des Männer- und Jünglingsvereins“ statt. Da dieser Zusammenschluß wegen der entfernten Lage nicht günstig für den Verein war, wurde, kaum zwei Jahre später, am 21. bzw. 26. April 1914, die Wiederabtrennung beschlossen.

In der ersten Generalversammlung am 26. April 1914 wurde festgelegt, daß der Verein nunmehr wieder als selbständiger Verein anzusehen sei. Von den anwesenden 23 Mitgliedern wurde in dieser Generalversammlung sodann auch der erste provisorische Vorstand gewählt, und die Statuten aufgestellt. In der Vorstandssitzung am 30. April 1914 wurde Herr vom Hofe zum Vorsitzenden und Herr Pastor Tang zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Bei Ausbruch des Weltkrieges betrug die Mitgliederzahl 27, von diesen sind 15, teils freiwillig, ins Feld gezogen, wovon ein treues Vorstandsmitglied, Herr Wilhelm Vogt, den Heldentod erlitten hat. Während fast alle Vorstandsmitglieder im Felde standen, hat der Ehrenvorsitzende, Herr Pastor Tang, es noch versucht, mit dem älteren Mitgliede Wilhelm Löffelmann, jetzt Ehrenmitglied, den inzwischen auf 40 Mitglieder herangewachsenen Verein, in den Kriegsjahren im stillen weiter zu betreiben. Besondere Aufzeichnungen liegen darüber jedoch nicht vor. Nach Beendigung des Weltkrieges, nach Rückkehr der Kriegsteilnehmer, wurde der Verein von den Herren Bauobersekretär Auf der Heide, Missionar Rüter, Gemeindeglieder Dorneyer und Friedrich Dörmann (jetzt Missionar), wieder neu ins Leben gerufen. Diesem hat die Kirchenvertretung in der Sitzung am 12. März 1920 zugestimmt, und die Kleinkinderschule an der Berlinerstraße wurde dem Verein weiter als Tagungslokal im Notbehelf überwiesen. Der Vorsitz des Vereins wurde dem Bauobersekretär, jetzt Stadtarchitekt Heinrich Auf der Heide am 11. April 1920 übertragen, in dessen Händen die Leitung des Vereins auch heute noch liegt. Es wurde mit einer Mitgliederzahl von 37 wieder begonnen.

Das Vereinsleben hat sich in den folgenden Jahren bis heute erfreulicherweise weiter entwickelt, wozu der leider so früh heim-

gegangene 2. Vorsitzende, Herr Pfarrer Küter, wesentlich beigetragen hat. Der Verein besitzt zurzeit einen Posaunenchor, eine Turn- und Spielabteilung und eine Jungeschar. Zur inneren Vertiefung dienen Vorträge verschiedener Art und Jugend-Bibelbesprechstunden. Weil sich dem Verein auch ältere Mitglieder angeschlossen haben, führt der Verein seit dem 26. Oktober 1921 den Namen „Evangelischer Jugend- und Männerverein Schalle-West“. Die Mitgliederzahl beträgt heute 124. Das ist keine große Zahl, aber sie läßt doch immerhin ein zahlenmäßiges Wachstum des Vereins erkennen. Drei Mitglieder durfte der Verein in den verflossenen 18 Jahren der inneren und äußeren Mission zur Verfügung stellen. Ist die Entwicklung des Vereins auch als erfreulich zu bezeichnen, so ist sie doch in den verflossenen Jahren durch die engen Vereinsräume sehr behindert worden. Das wird nach Fertigstellung des Erweiterungsbaues des Gemeindehauses an der Berlinerstraße nicht mehr der Fall sein. Der Verein begrüßt daher diesen Erweiterungsbaubau ganz besonders.

Diesem Verein junger Männer steht zur Seite:

Evangelischer Jungmädchenverein Schalle-West.

Er wurde 1925 ins Leben gerufen, und die anfangs geringe Mitgliederzahl schwankt heute zwischen 90 und 100. Der Verein macht es sich nach dem mir vorliegenden Bericht zur Aufgabe, „die jungen Mädchen zu sammeln und ihnen einen Halt zu bieten in dieser haltlosen Zeit, ihnen Wegweiser zu sein zu unserem Meister, König und Richter“.

Evangelische Gesellschaft in Schalle.

Seit dem 31. Juli besteht in Schalle ein selbständiger Zweigverein der „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“ zur Zeit unter der Leitung des Stadtmissionars Besser. Die Zusammenkünfte sind im Vereinsaal Wilhelminenstraße 100. Die Evangelische Gesellschaft für Deutschland wurde im Jahre 1848 durch Pastor Feldner in Elberfeld gegründet. Sie sucht durch Gemeinschafts- und Jugendpflege im Sinne und Geist der evangelischen Landeskirche christliches Leben zu wecken und zu vertiefen. Ihr Grundsatz ist „Für Christus und seine Kirche“.

Wir sehen, daß auch in Schalle-West ein hoffnungsvolles Vereinsleben auf dem Boden des Christentums gedeiht und teilen die in verschiedenen Berichten ausgesprochene Hoffnung, daß dieses durch den Bau des neuen Vereinshauses einen neuen Aufschwung erhalten möge. An ihrem Jubiläumstage darf die Gemeinde mit Stolz und Freude auf ihre Vereine blicken, in denen sich die Liebe zu Gott mit der Liebe zur Armut und der Liebe, welche Gemeinschaft sucht und Gemeinschaft hält, zu einem herrlichen Dreiklang verbunden hat, der wie tröstender Glockenklang hoch über dem Lärm der Straßen und Fabriken zum Throne Gottes sich emporschwingt.

Die Missionsarbeit unter den Masuren.

In die Geschichte unserer Gemeinde gehört noch eine Bestrebung des Menschendienstes, der Nächstenliebe, die dem Industriegebiet eigentümlich ist.

Wenn man die Abstammung der hiesigen Bevölkerung zurückverfolgte, würde man finden, daß im Gebiet der Emschertöhle auf jeden Ureingewessenen an die neunundneunzig Zugewanderte kommen, man hat deshalb das Industriegebiet die Heimat der Heimatlosen genannt. Mir scheint dies Wort, wie alle derartigen durch Verallgemeinerung entstandenen Schlagwörter, eine starke Uebertreibung zu enthalten, aber es trifft doch etwas davon zu für diejenigen, die ihr eigentliches Volkstum aufgaben und aus ganz anderen Verhältnissen hierher kamen. Besonders aber muß sich derjenige entwurzelt und verschlagen vorkommen, der hier zuwandert, ohne die deutsche Sprache zu beherrschen, und der somit den Anschluß an das ihn bedrängende Neue nicht finden kann.

In dieser schlimmen Lage befanden sich oft die Zuwanderer aus dem biederen Völkchen der Masuren, das zu den hiesigen Industriearbeitern einst eine große Zahl zugesteuert hat. Die Masuren sind lutherische Polen aus dem südlichen Teil von Ostpreußen, ein gutmütiger, geselliger, bescheidener Menschenschlag. In ihrer Heimat lebten sie von Landwirtschaft und Viehzucht unter patriarchalischen Lebens- und Familienzuständen und in treuer Anhänglichkeit an den evangelischen Glauben. Die Kenntnis der deutschen Sprache reichte im allgemeinen nicht so weit, daß sie dem Gottesdienst und seiner Predigt folgen konnten, und die Gefahr war groß, daß mit ihrem eigentlichen Volkstum auch ihr religiöses Innenleben in der Fremde absterben könnte. Wie hier dieser Gefahr gesteuert worden ist, das erzählt der folgende Bericht aus kundiger Feder über die Missionsarbeit unter den Masuren:

„Die Entwicklung der inneren Missionsarbeit unter den Masuren in Schalkle leitete Herr Pastor Grixbach im Jahre 1893 ein. Der zu dieser Zeit erfolgte Zuzug aus dem Osten Deutschlands als Folge- und Begleiterscheinung des stetigen und rapiden Aufstieges der Industrie in hiesiger Gegend veranlaßte ihn, auch an diesen, der deutschen Sprache nicht immer mächtigen Brüdern, in ihrer Muttersprache zu arbeiten. Schon bald erkannte er die Notwendigkeit, und ging von ihm die Anregung aus, Hausbesuche zu machen, die Masuren persönlich aufzusuchen und sie dem christlichen Glauben zu erhalten oder zuzuführen. In seinen Bemühungen wurde er auf seine Bitte hin eifrig und mit Erfolg unterstützt von Vertretern der Landeskirche, sodaß sehr bald die Bitte laut wurde, nicht allein jeden Sonntag-nachmittag, sondern auch in der Woche Bibelstunden abzuhalten. Leider konnte Herr Pastor Grixbach dieser Bitte nicht nachkommen. Für ihn war die Arbeit, die sich nicht nur auf die Schalkler, sondern auch auf die Gelsenkirchener Masuren erstreckte, zu groß. Zudem gab es zu der Zeit keinen geeigneten Raum. Die Kleinkinderschule in der Viktoriastraße war jeden Sonntagnachmittag ununterbrochen besetzt. So trat man an die Evangelische Gesellschaft für Deutschland heran, ihr Gemeindehaus in der Wilhelminenstraße Nr. 100 den Sonntag- und Mittwochnachmittag zur Verfügung zu stellen, die sich dann auch von dieser dringenden Notwendigkeit leiten ließ und den Raum in dankenswerter Weise freigab. Die Hauptarbeit ging nunmehr an Herrn Pastor Radtke über, der in dem neuen Raum segensreich unter den nach dem Wahren suchenden Masuren arbeiten konnte. Doch litt die Sache bald nach seinem Weggang. Eine geeignete Kraft zu finden, hielt schwer, da nur selten einer der masurischen Sprache kundig war. Die Arbeit an den Masuren galt seinerzeit gewissermaßen als neben-

amtlich. Dieser Uebelstand veranlaßte sie, ein Gesuch an das Konfistorium zu richten, einen ständigen Pfarrer speziell für die Masuren einzusetzen, was als notwendig erkannt und gewährt wurde. Es folgte bald die Einwilligung der Presbyter. Vor allem sei hier den Herren Fabrikbesitzer Franken, Bürgermeister Klose, Fabrikbesitzer Stüppersbusch und Herrn Stratmann für ihr entschiedenes Eintreten für die Sache der Masuren gedankt. Man einigte sich restlos auf Herrn Pastor Hellbardt. Mit diesem Schritt ging man nicht fehl. Noch heute erzählen sich die alten Masuren von der damaligen schönen Zeit unter seiner Führung. Sein Nachfolger, Herr Pastor Menzel, leitete dann die Gemeinde bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Wieder stand sie ohne einen Seelsorger. Niemand fand sich, der in der Muttersprache zu ihnen hätte reden können. Man entschloß sich zu dem letzten Schritt, der für diese Gemeinde von weiterem Segen sein sollte und wandte sich an die Evangelische Gesellschaft für Deutschland, einen Boten des Wortes Gottes zu stellen, um dem ewigen Wechsel der Führung zu entgehen. Sie beauftragte Stadtmissionar Eising zu diesem hohen Dienste. Unter seiner sicheren und festen Hand konnten die Masuren sich wieder sammeln und konnten bewahrt werden vor Zersplitterung und vor dem Uebertritt zu den in der damaligen und heutigen Zeit zahlreich verbreiteten Sekten und „Wort“-Gemeinschaften. Sie blieben damit in demselben Fahrwasser; denn die Evangelische Gesellschaft für Deutschland unter Leitung des Herrn Direktor Pastor Ehen steht im Rahmen der evangelischen Landeskirche.

Welche weitere Entwicklung diese Missionsarbeit nimmt, darüber verlohnt es sich ein Wort zu sagen. Die durchgreifende Schulerziehung und der Umgang mit nur deutschsprechenden Volksgenossen lassen die masurische Sprache wenigstens in diesem Industriegebiet mit den Jahren verschwinden. Mit dem Ableben der „alten Leuten“ schwindet der Gebrauch dieser Sprache. Aber die Arbeit wird nicht unfruchtbar bleiben. Der Geist wird fortleben in Kindern und Kindeskindern. Und das ist das Verdienst der Missionsarbeit unter den Masuren, daß deren Nachkommenschaft dem christlichen Glauben, dem Glauben der evangelischen Landeskirche, erhalten bleibt.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Gemeinde eine Kartei angelegt hat, in die jeder Zuzug evangelischer Familien eingetragen wird, so daß es möglich ist, diese als Gemeindeglieder zu begrüßen und persönlich aufzusuchen.

Eine andere persönliche Fühlungnahme der Gemeindeverwaltung mit den Mitgliedern wird seit längerer Zeit dadurch bewirkt, daß die Gemeinde zu jeder goldenen Hochzeit ihren Glückwunsch darbringt und damit ein Geschenk verbindet.

Unsere Schulen.

Eine Geschichte unserer Gemeinde würde recht unvollkommen sein, wenn die Schule darin unerwähnt bliebe. Kirche und Schule sind beide Hüterinnen unserer besten geistigen Güter, und wenn die Schule bei unserem Nachwuchs sich müht, die Wurzeln des jungen Bäumchens in der Erde zu festigen, die Triebkraft geistigen Lebens

in ihm wach zu rufen, und wenn sie es so aus seiner ursprünglichen Verfeinerung löst, so ist doch das vornehmste Mittel hierfür die Religion, die mit ihren Segenstrahlen das Kind durchdringt und dem Bäumchen die Wärme zuführt, die es veredelt und zum Träger guter Früchte weicht. Weil die Welt gleichzeitig eine Werkstatt und ein Gotteshaus ist, hat Gott der Menschenseele zwei Zuhörer verliehen, den Verstand, sein Zepter über die Erde, und zugleich das Gottgefühl, den Wunderstab, der den Himmel zu uns herniederzieht.

Der Versuch, die Religion aus den deutschen Schulen auszuschalten und die Schule von der Kirche zu lösen, hat in unserem Schalle wenig Gegenliebe gefunden und ist, wie schon im Bericht über die Elternvereinigung dargelegt, einer kräftigen Abwehr begegnet. Immerhin ist das Schulproblem in Deutschland auch heute noch ungelöst, und die rauhen Stimmen der Zwietrachtvögel werden sich noch einmal heftig um das Land der Schule befehdend.

Eine andere Wolke steht dieser an sorgebeladenem Dunkel nicht nach: Die Schwierigkeit, die Schulentlassenen im Erwerbsleben unterzubringen. Es ist der schwerste Schatten in unserer Gegenwart, daß viele jugendliche Hände nach der Schulentlassung keine Arbeit finden, daß sie, die fleißig gelernt haben, um nun mitzuwirken im großen Arbeitsgetriebe unseres Volkes, ins Leere greifen. Man hat aus der Not eine Tugend gemacht und ein Schuljahr angehängt, man hat weiter Berufsschulen geschaffen, um die Jugendlichen von der Straße zu halten, aber es sind schwache Notbehelfe. Sie können nicht den Segen ersetzen, der einem jungen Geschlecht dadurch erwächst, wenn es in seinen Entwicklungsjahren sein Wissen und Können frisch erproben und bewähren kann in der schaffenden Arbeit. Welch niederdrückendes Gefühl muß heute den Schulentlassenen überkommen, wenn er sieht, daß die Welt seiner nicht im geringsten bedarf, und welcher Nachteil erwächst seiner Entwicklung dadurch, daß ihm die Arbeit, der beste Nährboden der Charakterbildung, der geistigen und körperlichen Gesundheit, fehlt!

Als dritter Schatten lagert über der Schule die Wahrscheinlichkeit, daß nach einigen Jahren sich diese Verhältnisse ganz umgekehrt gestalten, daß dann die Schüler fehlen werden, die vorhandenen Schulen zu füllen. Der Klapperstorch mit seinem weiß-schwarzen Gefieder, seinem roten Schnabel und roten Beinen hat, seit Deutschland nicht mehr diese Farben führt, in seinen Bemühungen um die Füllung der deutschen Wiegen bedeutend nachgelassen, die Bevölkerungszunahme sinkt, weil unser Volk auf seinem Boden nicht richtig verteilt ist. Für große Gebiete unseres Landes gilt das Wort: „Volk ohne Raum“, während auf anderen Gebieten, in anderen Gegenden die Bevölkerung nicht dichter ist, als in Sibirien.

Doch heute fort mit diesen Schatten! Wir wollen an dem Jubeltag unserer Gemeinde die Augen auf das Schöne richten, was wir besitzen, und was wäre schöner, als wenn uns helle Kinderaugen entgegenstrahlen. Noch blüht dieser Frühling in unseren Kinder- und unseren Volksschulen.

Kinderbewahranstalten nennt man die Räume, in denen die 4—5jährigen für einige Stunden des Tages untergebracht sind. Hier werden die Kleinen angelehrt, sich spielend zu unterhalten, Liedchen zu singen und die Händchen zu falten. Nebenbei wird dadurch den Müttern freie Hand für Küche und Haus geschaffen. Es gab Pädagogen, die diese Kinderschulen am liebsten ausgetilgt hätten, wegen

der Befürchtung, daß die Kinder durch das Spielen bei den nachsichtigen Schwestern für den Ernst der Volksschule verdorben würden. Diese Bedenken dürften kaum zutreffen, zumal die Schulschwestern und fast alle Diakonissinnen in den Kindergarten-Seminaren gut geschult, und hohe Anforderungen an ihre psychologische Urteilskraft gestellt werden. Dies ist allerdings nötig, denn die Eindrücke der ersten Kindheit sind von großem Einfluß für das ganze Leben, durch die Gemütsfärbung dieser Jahre wird das Leben dauernd gesehen, und in den Kindheitsjahren wird der Grund gelegt für den künftigen Optimisten oder Pessimisten. Einen kräftigen Beleg für die Bedeutung von Kindheitserlebnissen finden wir in der Selbstbiographie unseres großen Physikers und Ingenieurs Werner von Siemens. Als er fünf Jahre alt war, trug ihm sein Vater auf, seine drei Jahre ältere Schwester zu begleiten, und mit dem Stock gegen die Ueberfälle eines Gänserichs zu schützen. Siemens bemerkt, daß dieses Vertrauen auf ihn den größten Eindruck gemacht habe, und er erinnert sich, 70jährig, noch genau aller Umstände bei diesem wichtigen Ereignis. Vielleicht hat gerade dieses aus dem dunklen Boden der Kindheit die



Grillo-Denkmal auf dem Schaller Markt.

ersten Kräfte jener Art hervorgelockt, die ihn später zum Führer der elektrischen Industrie machten.

Was im übrigen die Kindergärten für unsere Gemeinde sind, ist allzu bekannt durch Sing und Sang, Kling und Klang, insbesondere auch durch die Christbaumfeiern, bei welchen die Kinder sich freuen über die Geschenke, aber noch mehr die Eltern und Verwandten über die Darbietungen, Gedichte, Gesänge und Aufführungen.

Näheres lasse ich unsere Schwestern nachstehend berichten:

Die Kindergärten der evangelischen Kirchengemeinde Schalle

von Diaconissin Schwester Hedwig, Kindergarten, Viktoriastr. 100.

Wenn Geburtstag gefeiert wird, so freuen sich am meisten darauf die kleinsten Gäste. Wenn nun unsere Kirchengemeinde Schalle ihren 50. Geburtstag begeht, so nehmen lebhaften Anteil daran auch diejenigen ihrer jüngsten Glieder, die in den drei Kindergärten gesammelt sind. Es ist immer eine hohe Aufgabe der christlichen Gemeinde gewesen, die „kleinen Majestäten“ in Obhut und Pflege zu nehmen. „Um die Mütter zu entlasten und Hilfe im Haushalt zu gewähren“, so heißt es im alten Bericht, wurde bald nach Gründung der Kirchengemeinde Schalle die Kinderpflegearbeit begonnen. Im Jahre 1882 wurde die erste Kinderschule in der Viktoriastraße eingerichtet, 1899 eine solche in der Wörthstraße und nach dem Bau der Kreuzkirche 1906 auch die dritte in der Berlinerstraße. Die Kinderschulen standen zunächst unter der Leitung von Betheler Diaconissen, seit 1913 arbeiten an ihnen, wie auch in den Gemeindepflegen, Schwestern des Wittener Mutterhauses. Eine sehr große Zahl von Kindern ist in diesen Jahren durch die Kinderschulen gegangen, treulich bewahrt und mit Freuden zu dem Kinderfreund geleitet, dessen Wort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, — ihrer ist das Himmelreich“, über der Kinderpflege steht. Wie manches Gemeindeglied dankt heute der Kirchengemeinde für diese Einrichtung, durch die ihm reicher Segen zuteil wurde. — Wenn heute statt des altbekannten Namens „Kinderschule“, die freundlichere Bezeichnung „Kindergarten“ gebraucht wird, so bedeutet dieser neue, von den Kindern geliebte Name keine Veränderung, sondern eine Bereicherung der Arbeit. Nicht das Schulmäßige ist das Vorherrschende, sondern in kleinen Familientreisen wachsen unsere 3—6jährigen Besucher heran zu fröhlicher Gemeinschaft im Sonnenland ihrer Kinderzeit. — Aus Trennendem Herzen schufen Oberlin und Pestalozzi „Bewahranstalten“, um wirtschaftlich gedrückten Müttern und Kindern zu helfen. Neben ihre großen sozialen Gedanken sind die pädagogischen Forderungen Friedrich Fröbels getreten. Er erkannte die Not der fehlenden Erziehung und sah in der Schaffung des Kindergartens einen Weg, einmal erzieherisch auf die Kinder einzuwirken und zum anderen, die Eltern, besonders die Mütter, einzuführen in das Verständnis für Kinderleben, Kinderart und Erziehung. In diesem Sinne suchen heute die evangelischen Kindergärten ihre Arbeit „sozialpädagogisch“ anzufassen. Sie helfen den kleinen Menschen in ihrer geistigen, sittlichen und körperlichen Entwicklung durch frohes Spiel, angemessene Beschäftigung und recht geleitete Leibesübungen. Das Beste ist aber, daß der Kindergarten ein Haus Gottes ist, in dem Jesu Geist lebt und auch die Kinder diesen spüren in Lied, Gebet und dem Erzählen der lieben Geschichten aus der Bibel. Den Eltern sucht

der Kindergarten zu dienen durch Hausbesuche, Eltern- und Mütterabende, an denen Erziehungsfragen besprochen werden, und auch durch gemeinsame Ausflüge und Feste. Das große Ziel, an dem die Kindergärten mitarbeiten, ist der Aufbau der Gemeinde. Scheinen auch Kraft und Möglichkeiten klein und unscheinbar, so wird gute Saat niemals vergeblich in Kinderherzen gesät. Auch das, was die evangelische Gemeinde Schalle an ihren Kindergärten getan hat und tun wird, möge reiche Frucht bringen und ihr viel treue Glieder erziehen!

Bericht über den Kindergarten Gelsenkirchen II, Wörthstraße Nr. 6.

Am 18. Mai 1899 wurde der Kindergarten Gelsenkirchen II, Wörthstraße 6, gegründet. Bis zum 1. April 1913 wurde derselbe von Dielesfelder Schwestern geleitet. Von da an lag die Arbeit in Händen von Wittener Diakonissen. Am 18. Mai 1924 konnten wir das 25jährige Jubiläum des Kindergartens feiern. Heller Sonnenschein war uns an diesem Tage hold. Schon früh am Morgen erschienen zahlreiche Gäste, um sich an diesem Tage mit uns und den Kindern zu freuen. Herr Pastor Kockelle hatte zur Festpredigt in der Kreuzkirche zugesagt. Die gutbesuchte Kirche war mit Blumen reichlich geschmückt. Der Predigttext lautete:

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht;
denn solcher ist des Reich Gottes“.

Der Chor erfreute uns durch Lieder. Nach der Festpredigt kam die große Schar der Kinder des Kindergartens singend durch die Kirche bis zum Altare. Die Kinder sangen recht innig: „Weil ich Jesu Schäflein bin“ und „Der Heiland hat die Kinder lieb“.

Der Nachmittag des Festtages vereinigte uns im Vereinshause Grillostraße zur großen Familienfeier. Bei dieser Feier sprach der Festredner zu den Eltern der Kinder über Erziehungsfragen. Chorgesänge, Musikvorträge, Reigen und Aufführungen wechselten einander ab. Am anderen Tage wurde das 25jährige Bestehen unseres Kindergartens festlich und fröhlich mit den Kindern gefeiert. Noch lange nach dem Feste klang es uns in den Ohren: Wie schön war das Fest!

Nun sind es nahezu 30 Jahre, daß unser Kindergarten besteht. Jeden Morgen und jeden Mittag kommen die Kinder mit flinken Füßen in den Kindergarten. Die Kinder werden groß, aber noch gern erinnern sie sich der fröhlichen Zeit im Kindergarten. Schon durch den Kindergarten werden die Kinder eng mit der Gemeinde Schalle verbunden. Unser Kindergarten wird durchschnittlich von 70 bis 80 Kindern besucht. Möge uns Gott der Herr auch ferner seinen Segen schenken bei der Arbeit an den Kleinsten der Gemeinde.

Bericht über den Kindergarten III Schalle, Berlinerstraße 19.

Nachdem 1899 das Baugelände in der Umgebung der Kreuzkirche für die Entwicklung der Gemeinde gesichert war, wurde auch im äußersten Westen Schalles ein besonderer Kindergarten im Jahre 1908 notwendig. Der Weg zur Wörthstraße über die Küppersbusch- und Wilhelminenstraße war für die Kinder ziemlich weit und bei dem Verkehr dort auch voll Gefahren. Die Initiative zu dem Kindergarten-Neubau ging von Herrn Pfarrer Schumacher 1908 aus, und

das Presbyterium übernahm am 1. Dezember 1909 die Baukosten, nachdem die Kindergartenarbeit schon im Sommer 1909 begonnen hatte.

Bis 1912 wurde die Betreuung der „kleinen Gemeinde“ von Wetheler Schwestern vorgenommen, die dann von Wittener Diakonen übernommen wurde. Als im Sommer 1925 die letzte Wittener Diakonisse erkrankte und im Mutterhaus Schwefternmangel herrschte, wurde die Kindergärtnerin Fr. Auguste Schmitter mit der Leitung des Kindergartens beauftragt.

Der Kindergarten wird von durchschnittlich 80 bis 90 Kindern besucht. Die freie Lage des Spielplatzes und die Möglichkeit zu kurzen Spaziergängen in die umliegenden Felder geben diesem Industrie-Kindergarten sein besonderes Gepräge. Die monatlichen Mütterabende dienen über den engeren Rahmen der eigentlichen Arbeit hinaus dem Aufbau des Gemeindelebens. Daß die Räume zum Jubiläum frei werden von jeder Vereinsarbeit, das ist ein Geschenk der Gemeinde an den Kindergarten.

Mögen auch künftig in solcher „Freiheit“ Gottesfurcht und Jesuz liebe wachsen im jungen Geschlecht!

Nun zu den

evangelischen Volksschulen von Schalke,

den Kraftquellen des bürgerlichen, aber auch des kirchlichen Gemeindelebens! Auf ihren Zweck und ihre Einrichtungen brauche ich nicht einzugehen, denn jeder, der heute in der Schule des Lebens steht, hat aus dem Kraftquell der Volksschule sein erstes Wissen, seine erste Erziehung erhalten; jeder erinnert sich mit Freude der hier empfangenen Wohltaten, er gedenkt auch wohl der großen Schwierigkeiten, die mit dem Lehrerberuf verknüpft sind, und auch wenn er später andere Lehrer hörte, sollte er nie vergessen, daß die Volksschule das Fundament gelegt und damit die schwierigste Aufgabe gelöst hat. Daß die Schwierigkeiten des Lehrerberufes durch Krieg und Revolution eine Zeit lang wesentlich gemehrt wurden, sei nur nebenher erwähnt, waren doch in unserer Großstadt kindliche Banditen während einer gewissen Zeit keine Seltenheiten.

In Schalke wurde die erste evangelische Volksschule, die Friedrichschule, von der Muttergemeinde Gelsenkirchen aus im Jahre 1872 gebaut und am 1. Oktober 1872 als einklassige Schule eröffnet. Sie wurde am 1. April 1873 in eine zweiklassige Volksschule umgewandelt, und dem ursprünglichen Lehrer Müller gesellte sich Lehrer Wagener hinzu.

Am 1. April 1874 erweiterte man diese Schule zu einer dreiklassigen und Lehrer Koch trat hinzu.

Am 1. November 1874 wurde eine vierte Klasse unter Lehrer Cornelius eingeführt.

Am 1. Mai 1875 reichte man an das vierklassige System zwei Parallelklassen, doch blieb die Zahl der Lehrer dieselbe.

Am 1. Juli 1875 schied Lehrer Koch aus nach Bochum, und Lehrer Benthaus trat am 15. August 1875 für ihn ein.

Am 15. Oktober 1875 trat Lehrer Potthoff ein, bald darauf wurde Lehrer Müller wegen Krankheit beurlaubt, und dieser tüchtige, ehrenwerte Lehrer starb im Januar 1876.

Am 15. Oktober 1876 wurde die neue Viktoriaschule bezogen, die Lehrer Schulte-Barbig und Weirich traten ein, doch starb ersterer schon am 15. Juli 1877.

Am 1. Januar 1878 trat Lehrer Schmidtman, am 1. April 1878 Lehrer Klamer ein.

So hatte die evangelische Gemeinde bei ihrer Gründung zwei Schulgebäude mit je vier Klassen und zwar:

Friedrichschule: Cornelius, Wagener, Schmidtman, Weirich.

Viktoriaschule: Potthoff, Benthaus, Klamer, Fräulein Wolf.

Heute zählt die Gemeinde fünf Schulgebäude mit 51 Klassen, 5 Rektoren, 32 Lehrern, 19 Lehrerinnen.

Ich verdanke die obigen Angaben der freundlichen Arbeit eines heutigen Lehrers für diese Festschrift und möchte die weiteren Daten betreffend die Entwicklung unserer Volksschulen in der übersichtlichen Form wiedergeben, wie sie von ihm aufgestellt wurden:

Im Sommer 1880: Lehrer Wagener scheidet aus nach Vulkme, Fräulein Bierarm tritt ein.

Mitte Oktober 1880: der neue Pfarrer Werth wird zum Präses int. des Schulvorstandes von der königlichen Regierung Arnsherg ernannt.

Im April 1882: Lehrer Benthaus, Viktoriaschule, scheidet aus nach Braubauerschaft.

Im Mai 1882: Lehrer Weber tritt ein an der Viktoriaschule.

Im Oktober 1883: Lehrer Börge tritt ein an der Friedrichschule.

Am 1. Dezember 1885: Einweihung der West- oder Wilhelminenschule als Filiale der Friedrichschule (Lehrer Zimmermann und Börge).

Ostern 1886: Lehrer Fischerland tritt ein an der Friedrichschule.

Im Sommer 1888: Lehrer Weirich gestorben, Lehrer Schmidtman zum Leiter der Wilhelminenschule ernannt, Lehrer Weber zur Friedrichschule versetzt.

Im Jahre 1888 wurde für die vierklassigen Schulen das rheinische Hauptlehrerhsystem in veränderter Form eingeführt (Leiter wurde „Erster Lehrer“ genannt).

Am 25. Dezember 1888 starb Herr Cornelius. Herr Schmidtman übernimmt die Leitung der Friedrichschule bis zu seinem frühen Tode am 16. März 1896.

Ab Ostern 1896 wird Lehrer Weber die Leitung der Friedrichschule übertragen.

Im August 1896 erhalten die ersten Lehrer Potthoff, Klamer und Weber von der Königl. Regierung den Titel Hauptlehrer.

Zu Ostern 1901 wird die neue Fürstinnenschule bezogen.

Zu Ostern 1902 wird die neue Herzogschule bezogen.

Am 27. November 1907 wurde Herr Potthoff zum Rektor der Viktoriaschule ernannt, später Rektor der Goetheschule.

Am 27. November 1907 wurde Herr Klamer zum Rektor der Herzogschule und Herr Weber zum Rektor der Friedrichschule ernannt und damit wurden unsere 4klassigen Schulen in 6- bzw. 7klassige Schulen umgewandelt.

Herr Potthoff blieb Rektor der Goetheschule bis zu seiner Pensionierung. — Herr Klamer blieb Rektor der Herzogschule bis zu seiner Pensionierung. — Herr Weber blieb Rektor der Friedrichschule bis zu seiner Pensionierung am 1. Oktober 1926.

Im Frühjahr 1906 wurde die neue Grilloschule bezogen, Herr Rektor Sickmann aus Gelsenkirchen-Hesler wurde nach hier versetzt und später pensioniert.

Die Bildung der Großstadt am 1. April 1903 brachte für die Schulen wenig Änderungen.

Im Schulbezirk Schalke waren im Jahre 1902/03 = 33 evangel. Schulklassen mit 16 Lehrern und 17 Lehrerinnen, im Jahre 1904 waren 40 Stellen vorhanden.

Im Januar 1913 wurde die neue Goetheschule von dem System der Viktoriaschule (Leitung R. Potthoff) bezogen.

Die Gebäude der Viktoriaschule wurden zum Teil der Friedrichschule überwiesen. Das Gebäude der Herzogschule wurde im Jahre 1921 der Sammelschule zu Schalke eingeräumt, diese Schule heißt jetzt Lessingschule.

Zurzeit bestehen in Gelsenkirchen-Schalke folgende evangelische Schulen:

Goetheschule unter Leitung von Herrn Rektor Drewes (Nachfolger von Herrn Potthoff).

Friedrichschule unter Leitung von Herrn Rektor Stahser (Nachfolger von Herrn Weber).

Grilloschule unter Leitung von Herrn Rektor Rüggenmeier (Nachfolger von Herrn Sickmann).

Fürstinnenschule unter Leitung von Herrn Rektor Fischerland.

Neben diesen Schulen ist im Laufe der letzten 15 bis 20 Jahre für schwachbegabte Kinder eine mehrklassige Hilfsschule aufgebaut worden, sie ist in der Wilhelminenschule untergebracht unter der Leitung von Herrn Rektor Theesen.

Unsere evangelische Gemeinde zählte unter der Lehrerschaft viele fromme und tüchtige Freunde, die ihr auch außerhalb des Berufes große Dienste leisteten. Ihre Namen sind meistens schon genannt. Dem Lehrerstand verdankte die Gemeinde viele Leiter von Vereinen, die Dirigenten ihrer Gesangabteilungen, ihre Organisten und manche begeisterungswirkende Rede bei ihren Festlichkeiten. Die Lehrer und Lehrerinnen haben auch zum größten Teil tapfer in der Front gestanden, die die Elternvereinigung im Kampf um die evangelische Volksschule bildete. Die Gemeinde rief, Lehrer und Lehrerinnen kamen, und nur wenige gab es, deren Glaubensstreue versagte. Wir dürfen befriedigt darauf zurückblicken, wie in Schalke der Grundsatz der Elternvereinigung erfüllt wurde, daß bei der Jugendberziehung Haus, Schule und Religion zusammenwirken müssen.

Besondere Gemeindefeste.

Ich habe schon einige Glanzpunkte unserer Gemeindegeschichte erwähnt, wie die Einweihung der Kirchen, des Vereinshauses, die Fahnenweihe des evangelischen Arbeitervereins. Feste sind ein Jung-

brunnen für den Gemeinschaftsgeist, und wenn unsere Feste kein üppiges Sinnenpiel boten, so dienten sie doch um so mehr der Erweckung der Seelen. Welche Feier hätte hierzu mehr beigetragen können, als eine Lutherfeier, und dazu kommt, daß die Verehrung großer Männer, die Dankbarkeit ihnen gegenüber zu den edelsten Trieben gerade der deutschen Seele gehört. Wer aber ragt größer vor uns, als der Begründer unseres Glaubens, der Bergmannssohn aus Eisleben, der mit dem Rüstzeug seines Glaubens und seiner Wahrheitsliebe durch die Reihen seiner Widersacher schritt und sein Volk als Führer und Kämpfer über Nebelwände bergwärts leitete? Die 400. Wiederkehr seines Geburtstages war die erste Feier nach der Einweihung der Friedenskirche, zu der sich die evangelische Gemeinde Schalle am 10. und 11. November 1883 zusammenschloß. Am Vorabend, den 9. November, läuteten die Glocken das Fest ein, ebenso am folgenden Samstagmorgen. Durch ihre Symphonie funkelten abwechselnd die Choräle, die der Posaunenchor vom Turm blies. Dann fand eine Feier für die Schuljugend in der Kirche statt, deren größter Teil den Kindern vorbehalten war. Wie Lerchengeschmetter klang aus den jungen Kehlen: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!“, dann folgte ein Dankgebet des Geistlichen, wieder ein Kinderchor, dann Gesänge der Gemeinde, zwischen denen der Geistliche den Psalm 87 sprach. Lehrer Botthoff erläuterte dann in volkstümlicher Weise, was Luther als Reformator gewirkt hat, und danach klang wuchtig unseres Helden Trutzlied „Ein' feste Burg ist unser Gott“. Noch mehrfach wechselten Kinderchor und Vorlesung von Psalmen, bis die Scharen mit dem Segen des Pfarrers unter Glockengeläute die Kirche verließen. Auch im damaligen Realprogymnasium hatte inzwischen eine Schulfeier stattgefunden. Am Nachmittag wurden die Kinder im Saale Decker bewirtet, abends war liturgischer Gottesdienst und später fand eine bengalische Beleuchtung der Kirche statt. — Am Sonntag morgen wetteiferte wieder das Glockengeläute mit dem Blasen von Chorälen vom Turm, um allen Einwohnern den Hauptfesttag zu künden. Von dem Gottesdienst gebe ich hiermit die Reihenfolge als geschichtliches Denkzeichen wieder, mancher wird ja noch unter uns leben, der damals zugegen war:

Gemeinde: Lied Nr. 192, „Ein' feste Burg ist unser Gott“, Vers 1—4.

Liturgie: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Chor: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war von Anfang jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Liturgie: Sündenbekenntnis.

Gemeinde: Herr, erbarme dich unser!
Christ, erbarme dich unser!
Herr, erbarme dich unser!

Liturgie: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Gemeinde: Und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen, Amen, Amen, Amen.

Liturgie: Der Herr sei mit euch.

Gemeinde: Und mit deinem Geiste.

Liturgie: Wir danken dir, allmächtiger Gott und Vater, daß du dich deiner Kirche väterlich erbarmet und dein lauterer Evangelium ihr wiederum geschenkt, es auch bisher uns erhalten hast; wir bitten dich, du wollest unsere Herzen durch deinen heiligen Geist regieren, daß wir dem Evangelio allezeit fest und treu anhängen, aber auch demselben würdiglich wandeln, und auf seinen Trost leben und sterben. Durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern Herrn. Amen.

Chor: Wer unter Gottes Schirm gebaut, wen des Allmächt'gen Flügel decken: Der weiß, auf welchen er vertraut, des Bösen Dräu'n kann ihn nicht schrecken. Ja, Gottes Treu' ist Schild und Schutz, er bietet allen Feinden Trutz, er wird dich nicht verlassen.

Liturgie: Evangelium Matthäi, Kap. 21, 10—14.
Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.
Alleluja.

Gemeinde: Halleluja, Halleluja, Halleluja!

Liturgie: Das apostolische Glaubensbekenntnis.

Gemeinde: Amen, Amen, Amen.

Liturgie: Erhebet eure Herzen und laffet uns danken dem Herrn unserem Gotte: Recht ist es und wahrhaft würdig und heilbringend, Dir, Allmächtiger, Dank zu sagen, zu allen Zeiten und an allen Orten, durch Jesum Christum, unsern Herrn, um dessen willen Du uns verschonet hast, uns unsere Sünden vergibst und die ewige Seligkeit verheißest, und mit allen Engeln und Erzengeln und dem ganzen Heere der himmlischen Heerscharen singen wir Dir und Deiner unendlichen Herrlichkeit einen Lobgesang:

Chor: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Alle Lande sind seiner Ehre voll.
Hosianna in der Höh! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höh!

Liturgie: Kirchengebet. Vaterunser.

Gemeinde: Lied Nr. 194, 1—4.

1. Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen, der Wächter, die auf Zions Mauern steh'n, die Tag und Nächte nimmer schweigen und unverzagt dem Feind entgegengeh'n, ja, deren Ruf die ganze Welt durchdringt, und, Herr, der Völker Scharen zu dir bringt.

2. Wer sendet uns so treue Knechte, von deiner Liebe Feuer ganz entbrannt? Noch sind dein Licht und deine Rechte, noch ist dein Heil nicht überall bekannt. Das Feld ist weit, die Ernte groß und reich, Arbeiter sende du den ersten gleich.

3. Breit' aus dein Wort durch große Scharen, laß sie in Kraft Evangelisten sein. Laß alles Volk dein Heil erfahren. Füll' jedes Land mit deiner Wahrheit Schein. Weck Israel aus seinem Schlaf mit Macht. Die Heiden reiß' aus ihrer Blindheit Nacht.

4. Herr, heff'r auch deines Zions Stege, und eb'ne deinem Worte Lauf und Bahn, was hindern kann, räum' aus dem Wege,

dämpf' und zerstör' den falschen Glaubenswahn, von Nietlingen mach' deine Herde frei, daß Kirch' und Schul' ein Garten Gottes sei.

Geistlicher: Predigt über Hebräer Kap. 13, 7—9.

Gemeinde: Lied Nr. 426, 1, 4. (Nun danket alle Gott).

Geistlicher: Segen.

Gemeinde: Amen.

Am Sonntag nachmittag fand eine Volksversammlung in Saale Decker statt, die wieder mit unserem kernigen Lutherlied eröffnet wurde. Pastor Werth hielt die Ansprache, und der Arbeiterchor ließ feierlich das Lied ertönen: „Lobe den Herren, o meine Seele“. Gesänge der Gemeinde und des Arbeiterchors wechselten weiter ab mit zündenden Ansprachen. Lehrer Schmidtmann redete über „Luther vor Kaiser und Reich in Worms“, Oberlehrer Bindel über „Luther und die Bibel“, Lehrer Klammer über „Luther in seiner Häuslichkeit“. Aus Herzensgrunde erklang nochmal ein Gesang der Gemeinde, und, während von der Kirche wieder die Glocken tönten, trennte sich die Versammlung voll inniger Herzensfreude und geistiger Erhebung.

Im Jahre 1911 fand in Gelsenkirchen die Provinzialfeier des evangelischen Bundes statt. Auch in den Kirchen benachbarter Gemeinden waren Festgottesdienste. Eine der vielen Festversammlungen wurde auch in unserem Vereinshaus in der Grillostraße abgehalten.

Während des Krieges rückte im Oktober 1917 der 400. Jahrestag der Reformation heran, und das Presbyterium der Schalker Gemeinde gab die Veranlassung zu einer großen Kundgebung. Diese erfolgte im Stadtpark Gelsenkirchen, und alle evangelischen Gemeinden der Großstadt nahmen teil. Die Feier ist schon im Bericht des Evangelischen Bundes erwähnt, ebenso wie die folgende, doch möchte ich dieser hier ein besonderes Erinnerungsklatt widmen, da unsere Schalker Gemeinde hiermit zum ersten Mal ans Licht einer breiteren Öffentlichkeit trat.

Es war im Jahre 1922, schwer und dunkel hing Gewölk über der deutschen Erde, dennoch erklärte Schalle sich bereit, die Veranstaltung des 30. Jahres-Bundesfestes der Abteilung Westfalen des evangelischen Bundes zu übernehmen. Der Provinzialverein nahm unsere Einladung auf den 10., 11. und 12. Juni mit Freude an, und die Vorbereitungen haben einen großen Teil unserer Gemeindeglieder mehrere Monate lang beschäftigt. Am Sonnabend, den 10. Juni, fand im Vereinshaus, Grillostraße, die Sitzung des Hauptvereinsvorstandes statt und abends 8 Uhr die große öffentliche Begrüßungsversammlung mit Ansprachen, Gesang und Musikvorträgen. Hier wurde Schillers „Glocke“ in der Tonschöpfung von Romberg durch den Schalker Kirchenchor unter Mitwirkung mehrerer Solisten und eines Streichorchesters von 35 Mann zum Vortrag gebracht. Das Eintrittsgeld betrug 5 Mark, was im Juni 1922 noch einem Goldmarkwert von 5 Pfennigen entsprach, während es im Juli nur ein halber Pfennig gewesen wäre. Zwischen den beiden Versammlungen lag eine besondere Darbietung, die Eröffnung einer Reformationsausstellung im oberen Saale des Vereinshauses, über die Näheres schon im Bericht des Evangelischen Bundes gesagt ist. — Am Sonntag morgen wurden nach dem Festgeläute feierliche Gottesdienste in allen evangelischen Kirchen der Großstadt abgehalten, und dann sammelten sich vor allen Kirchen die Festzüge zum Abmarsch nach der

Wiese zu einer öffentlichen Kundgebung. Unter freiem Himmel stieg aus tausenden Kehlen der Gesang empor: „Ein feste Burg ist unser Gott“, mit dem die Feier eröffnet und beendet wurde. Dazwischen wechselten Ansprachen mit Gesängen der Kirchenchöre. Eine Ansprache des Pfarrers Quinde, Dortmund, hatte als Leitwort: „Das Wort sie sollen lassen stahn“, eine solche des Pfarrers Ehrhardt, Dortmund, behandelte: „Deutschland, unser Vaterland“. Der gewaltige Zug der Festteilnehmer bewegte sich dann durch die Bahnhofstraße zurück. — Am Nachmittag veranstaltete man festliche Volksversammlungen: für Gelsenkirchen-Altstadt in der Stadthalle; für Gelsenkirchen-Neustadt im Vereinshause Mühlenstraße; für Gelsenkirchen-Hefler bei Bonnlamp; für Gelsenkirchen-Bulmke in der Pauluskirche; für Gelsenkirchen-Bismarck bei Koppers; für Gelsenkirchen-Hüllen im Gemeindehause; für Gelsenkirchen-Neckendorf im Gemeindehause; für Gelsenkirchen-Schalke im Vereinshause und bei Schmidtmann mit Ansprachen auswärtiger Redner über: 1. „Das Evangelium und die Jugend“, 2. „Das Evangelium und die Männer“. Gesang und Musikvorträge, Deklamationen und Aufführungen wechselten, und abends war zwanglose Zusammenkunft der Mitglieder mit den auswärtigen Freunden im Schalker Vereinshaus.

Die Festfolge für den Montag lautete:

Montag, den 12. Juni 1922:

Vormittags 9 Uhr: Versammlung der Abgeordneten und Mitglieder in der Stadthalle. Tagesordnung: 1. Morgenandacht, 2. Jahresbericht des Vorsitzenden, 3. Vortrag des Herrn Pfarrer Ruhr-Umelingen: „Im Zeitalter der Gegenreformation in Westfalen“, 4. Kassenbericht, 5. Umwahl des Vorstandes, 6. Verschiedenes.

Mittags 1 Uhr: Gemeinames Mahl im großen Vereinshausjaale zu Schalke. (Preis des trockenen Gedecks etwa 40 Mark = 0,40 Goldmark.)

Nachmittags 4 Uhr: Dampferfahrt vom Gelsenkirchener Stadthafen durch die Industriefläßen nach Wanne und zurück. (Fahrpreis etwa 25 Mark pro Person.)

Nach der Rückkunft (etwa 5½ Uhr) Schlußfeier in der Hafenschenke.

Die sehr sehenswerte Reformationsausstellung blieb an den Tagen vom 12. bis 17. Juni, nachmittags von 2 bis 7 Uhr, für jedermann geöffnet. Sachkundige Führung war zur Stelle. Eintrittskarten 3 Mark, Dauerkarten 6 Mark, Kinderkarten 1 Mark. Geschlossene Vereine zahlten pro Besucher 1 Mark.

Mit dieser Provinzialtagung hatte unsere Gemeinde Ehre eingelegt, und von allen Seiten wurde anerkannt, daß sie alle früheren Bundesfeste übertroffen habe. Die evangelischen Vereine der ganzen Großstadt hatten ihr Bestes getan, um der Feier Glanz zu verleihen; eine große Bewegung der Glaubensfreude hatte alle evangelischen Mitbürger beseelt, und vor dieser Freude waren die Schatten der Zeit verschwunden.

Als besondere Festlichkeiten seien noch erwähnt das Lehrerbiläum unseres treuen Gemeindegliedes Lehrer Klammer im Jahre 1896, und im Jahre 1899 das Jubiläum der 25jährigen Amtstätigkeit des Lehrers Schmidtman, dessen Elternhaus in Schalke

stand. Auch des Jubiläums unseres Direktors Weber sei gedacht, der zu den ältesten Mitgliedern der Gemeinde zählt, und dessen fröhliches Lehreramt unzähligen Schülern ins Leben hineingeleuchtet hat. Es ist 1927 im Stillen gefeiert worden, und danach ist Direktor Weber in den Ruhestand getreten.

Im Jahre 1923 nahmen viele Mitglieder unserer Gemeinde teil an der 50-Jahrfeier der Gemeinde Bismarck, für die Pastor Schmidt-Vilienberg eine Festschrift verfaßte, in der er in seiner meisterhaft humorvollen Weise die Geschichte seiner Gemeinde, sowie die Entwicklung von Gelsenkirchen mit Umgebung schilderte.

Hoffentlich wird das jetzige Jubelfest des 50jährigen Bestehens unserer Gemeinde sich den vergangenen Großfesten würdig anschließen und den Beweis bringen, daß unsere Gemeinde sich noch immer als ein fest geschlossener Körper fühlt, weil die Freude an unserem evangelischen Glauben alle Glieder beseelt; möge auch dieses Fest ein Höhepunkt im Ablauf des Alltags, ein Akt der Glaubensstreue werden und in seiner seelischen Nachwirkung die Bindungen an unser Glaubensbekenntnis und an die heimatliche Kirchengemeinde verstärken!

Etwas von den Finanzen.

Ich bin überzeugt, daß die Gemeindeglieder gern darauf verzichten, in einer Festschrift etwas vom leidigen Gelde zu lesen, aber bei der großen Bedeutung, die dieses auch in einer Kirchengemeinde hat, und bei der Verstärkung dieser Bedeutung seit Beendigung der Inflation möchte ich doch für einen Augenblick den Scheinwerfer auch über diesen Punkt gleiten lassen.

Es wird vielleicht manchen überraschen, daß die Kirchensteuer sich gegenüber früheren Zeiten in recht bescheidene Grenzen zurückgezogen hat. Beispielsweise betrug im Jahre 1885 die Kirchensteuer 66⅓ Prozent der Klasseneinkommensteuer, sowie 10 Prozent für Haus- und Grundbesitz. Damals stellte sich für Braubauerschaft und Schalle der Sollbetrag auf 8000 Mark. Der Presbyter Kaufmann Münzel war Kirchenrentant und nahm in Schalle am Donnerstag von 9 bis 12 Uhr die Kirchensteuer entgegen. In jenem Jahre war die Einnahme um 2500 Mark höher, als veranschlagt, was der Zunahme der Bevölkerung zu verdanken war.

Heute beträgt die Kirchensteuer 15 Prozent der Einkommensteuer, dennoch wird selbstverständlich mit viel höheren Summen gearbeitet. Die Ausgaben sind außerordentlich gewachsen, und allein die Nachlässe, die niedergeschlagenen und uneinbringlichen Steuern, ergaben 1925 einen Betrag von 24 917 Mark. Unsere Kirchenkasse hatte an Beiträgen zu Synodalkosten und den damit verbundenen Verwaltungskosten für Kirche, Provinzialverwaltung und Oberkirchenrat 1925: 14 490 Mark zu zahlen, welcher Betrag im Jahre 1928 auf 27 970 Mark gestiegen ist.

Das verworrene Wirrsal der Inflationszeit hat selbstverständlich auch die Geldverhältnisse der Gemeinde in ihren Strudel gezogen, und es hat dem Presbyterium viel Sorge und Not bereitet, den Ver-

pflichtungen der Gemeinde nachzukommen. Schon am 30. Januar 1920 hatte die Repräsentation einstimmig beschlossen, die Gehälter unserer Pfarrer so zu gestalten, wie die Gehälter der in höheren und gleichen Rangstufen stehenden städtischen Beamten, und die Gemeinde hat alles aufgeboten, um sämtlichen Beamten und Beamtinnen in der Zeit der Geldentwertung durch Erhöhung ihrer Bezüge gerecht zu werden. Daß und wie dies geschehen, ist auch in folgender Zeitungsstimme ausgesprochen:

„Daß seitens des Presbyteriums alles geschieht, um die unbedingt nötigen Mittel für die Gehälter der Kirchenbeamten, die Gemeinde- und Schulschwesterstationen, den Kultus, für Reparaturen an kirchlichen Gebäuden u. a. m. zu erhalten, daß sie also den Multiplikator für den Kirchensteuersatz pro 1922 wöchentlich der Geldentwertung entsprechend erhöht und an mehreren Stellen in der Gemeinde zur Bequemlichkeit der Steuerzahler Hebetermine einrichtet, daß sie auch die Privatwohlthätigkeit der Gemeindeglieder durch Sammlungen, Konzerte, Verlosungen usw. immer wieder aufs neue anregt, halte ich für ganz selbstverständlich. Aber alles das reicht zur Beseitigung der augenblicklichen Not nicht hin. Darum muß ein Betriebsfonds geschaffen werden, der zur Zahlung der Gehälter der Kirchenbeamten und aller kirchlichen Bedürfnisse bis zum Einlaufen der Steuern und der staatlichen Beihilfen ausreicht. Wie ist dieser zu beschaffen?“

Die letztere Frage blieb unbeantwortet. Was hätte auch ein Betriebsfonds genutzt in einer Zeit, wo die Werte von heute auf morgen hinschwanden, wie die kleinen Luftballons, welche die Kaufhäuser als Zugabe verschenken? Was nutzten in dieser Zeit auch die Wohltätigkeitsbeihilfen, die der Kirche von wohlmeinenden Mitgliedern gespendet wurden? Beispielsweise sei erwähnt, daß ein hiesiger Kleinbürger am 14. Dezember 1922 dem Kirchmeister unserer Gemeinde 1 406 201 700 Mark in Papiergeld übergab, damit diese für gute Zwecke verwendet würden. Dieses Geld mußte aber bald darauf als völlig wertlos in den Papierkorb wandern.

In höchster Geldnot befand sich die Gemeinde im November 1923, und es gelang Hermann Franken, der auf eigene Hand bei der Staatsregierung vorstellig wurde, von dieser eine Unterstützungsgabe in Gestalt eines Schecks von 2½ Billionen auf die Reichsbank zu erlangen, womit eine Geldentspannung für den Augenblick erzielt wurde. Bekanntlich stellen eine Million Sekunden 12 Tage, dagegen eine Billion Sekunden 30 000 Jahre dar. Diese Bemerkung mag beleuchten, mit welcher phantastischen Zahlen das deutsche Volk im Jahre 1923 arbeiten mußte.

Die Gemeinde hat außer den zwei Kirchen folgenden Grundbesitz: 1 Vereinshaus, 4 Pastorate, 3 Gemeindehäuser, 3 Kindergärten mit Wohnungen, das Mönning-Altersheim, die Friedhofkapelle. Dieser Grundbesitz ohne die Kirchen stellt einen Wert von 1 317 000 Mk. dar.

Die ausstehenden Kapitalien sind die Aufwertungssummen des früher vorhandenen, aus Stiftungen und Ersparnissen herrührenden

den Barvermögens. Die hochherzigen Gaben sind durch die Inflation zu Asche geworden, und als ein sehr magerer Phönix ist daraus eine Aufwertungssumme von 26 229 Mark entstiegen. Dieser steht eine schwebende Schuld von 36 711 Mark gegenüber.

An beweglichen Geräten im Dienst unserer Vereinshäuser und Schulen nebst Möbeln besitzt die Gemeinde einen Gesamtwert von 45 000 Mark, und so kann nach Abzug der abzutragenden Schuld das Gesamtvermögen unserer Gemeinde mit 1 351 518 Mark beziffert werden.

Im Dienste unserer Gemeinde stehen heute außer den 4 Pfarrern und dem Stadtmissionar Eising: 1 Küster, 1 Kirchendiener, 1 Friedhofsverwalter, 1 Gehilfe; dazu die bereits früher erwähnten 5 Diakonissinnen für Kindergärten und Krankenpflege, Kindergärtnerin und 5 Gehilfinnen, insgesamt 11 Angestellte für Kindergärten und Krankenpflege.

Der Gärtner Otto ist seit dem 4. August 1905 als Friedhofsgärtner tätig.

Der erste Küster der Friedenskirche war der Bergmann Hüttemann, nach ihm wurde Fuhrländer Hilfsküster. Er fiel im Felde, und wir haben seiner in einer Versammlung vom 16. September 1917 herzlich gedacht. Am 19. September 1922 wurde die Stelle dem Bergmann Kahlmann übertragen, der sie aber am 19. Oktober 1923 niederlegte. Nach dem Küster Doberts trat Karl Kinder, unser heutiger Küster in unsere Dienste. — In der Kreuzkirche ist der Kirchendiener Lohmann tätig. Gemeindegelher Dormeyer war von 1910 bis 1920 bei uns angestellt. Er kam hierher vom Martineum in Witten, wurde 1914 zum Krieg eingezogen und stellte seine Tätigkeit 1920 ein. Die Leitung des Mönchingstiftes war dem Diakon Lindken aus Bethel übertragen.

Neue Zeitwenden.

Schon der Ordnung halber muß ich nun wohl meinen früheren Bericht über die Entwicklung unseres städtischen Gemeinwesens, so wie die Plauderei des Backsteinturms über das, was die Zeit trachte, bis zum heutigen Tage weiter führen. Aber nur mit Widerstreben denke ich zurück an die Jahre, wo unser sonst so militärfreies Gelsenkirchen eine französische Garnison war, an die Zeit der Besatzung. Nach dem Versailler Friedensvertrag, diesem Erzeugnis des Kriegshasses, mußte unser Vaterland nicht nur große deutsche Gebiete abtreten, sondern auch sich einer Besatzung des linksrheinischen Landes, sowie einiger rechtsrheinischer Gebiete unterwerfen, außerdem wurde uns ein gewaltiger Tribut auferlegt. Zu diesem gehörten auch Kohlenlieferungen, die bis Ende 1922 sich auf 55,6 Millionen Tonnen beliefen. Eine angebliche Verzögerung bei der Ablieferung dieses Tributs gab den französischen Gewalthabern den willkommenen Vorwand, die Besatzung des Rheins auf das Ruhrgebiet auszudehnen und so Deutschland an der Stelle zu würgen, wo die Pulskader seines

Gewerbesteuer schlägt. Am 11. Januar 1923 erfolgte dieser Einbruch in das Industriegebiet, und auch in unser Selsenkirchen rückten die Franzosen ein mit Infanterie, Kavallerie, Artillerie, mit Mann und Ross und Wagen. Sie mußten hier untergebracht werden in Schulen und Privathäusern, und wen es traf, daß er mit der Besatzung zu tun hatte, kann ein Lied von der „Franzosenlied“ singen, ein Lied mit Zählknirschen.

Die Franzosen kamen ins Rheinland mit ausgesprochenen Annexionsgelüsten, und es hat sich ja auch ein Haufen Separatisten von ihren Flötentönen ködern lassen, auch bei uns haben sie kurze Zeit versucht, die Arbeitnehmer gegen Arbeitgeber, Bürger gegen Beamte aufzuheben, auch die politischen Parteien wurden verschieden behandelt, die einen wohlwollend, die anderen roh, aber mit dem westfälischen Trotz war garnichts anzufangen, die Bevölkerung blieb schroff abweisend. Gegen eine militärische Diktatur im Betrieb machten schon die Arbeiter wie ein Mann Front. Wenn die Franzosen, wie es hier geschehen, einmal auf einem Werkshof erschienen, schrillte die Sirene, die Maschinen standen still, und die Arbeiter traten den Soldaten entgegen mit der stummen, aber doch merkbaren Entschlossenheit: Bis hierher, aber nicht weiter! Das war unser „passiver Widerstand“. Die Franzosen waren, trotz ihrer Waffen, viel zu — sagen wir: vorsichtig, um in solchen Fällen nicht das Feld zu räumen, dagegen sind auch Barbareien Einzelner vorgekommen, und ferner wurde die Bevölkerung mit Paßzwang und dergleichen in schlimmster Weise gequält.

Eine Barbarei war es, daß ein Beamter der Selsenkirchener Schutzpolizei, der ein Auto wegen seiner rasenden Fahrt durch belebte Straßen pflichtgemäß anhält, von einem darin befindlichen französischen Offizier ohne weiteres über den Haufen geschossen wurde.

Eine große Zahl Bürger wurde durch Gefangenennahme, Ausweisung, Strafen an Geld und Gut geschädigt und geplagt.

Unser damaliger Oberbürgermeister von Wedelstaedt hatte lange diplomatisch den Eindringlingen gegenüber seinen Mann gestanden, schließlich fanden sie Gelegenheit, ihm einen Strick zu drehen aus einer untadeligen Redewendung in einem Zeitungsaufsatz, der einen Weihnachtsgruß für die Bürgerschaft darstellte. Er wurde verhaftet, durch verschiedene Gefangenanstalten im Saargebiet usw. geschleppt und kann sich rühmen, auch einmal für sein Vaterland wie ein Verbrecher behandelt worden zu sein. Auch unser heutiger Oberbürgermeister Zimmermann hat das Los der französischen Gefangenschaft gekostet. Ich kann nicht alle die Märtyrer aufzählen, eine größere Zahl von ihnen waren junge Leute; denn es genügte, wenn man Mitglied eines Vereins war, der sich der Ungnade der Franzosen erfreute, um auf lange Zeit in Gefangenschaft wandern zu müssen. Im allgemeinen schwebte jeder in Gefahr, im hastigen Treiben des hiesigen Lebens einmal mit einem Franzosen unliebsam zusammenzustößen, und es konnten daraus die schlimmsten Folgen entstehen. Trotzdem war kein Angstgefühl vorhanden, und die verwegensten Streiche sind gemacht worden, um die französischen Wachtposten zu überlisten. Ich erinnere nur an das Münchener Turnfest, dessen Besuch verboten und in dessen Festzug doch eine große

Schar Turner aus dem Industriegebiet vertreten war, die alle ohne Paß sich durchgeschlängelt hatten.

Die „Westfälischen politischen Nachrichten“ brachten am 2. Dezember 1927 folgenden Bericht über die Franzosenzeit:

„Als die Franzosen im Ruhrgebiet haften“:
Einer noch durchaus unvollständigen Statistik zufolge wurden bisher anlässlich des Ruhrreinbruchs der Franzosen 121 Personen getötet und 10 zum Tode verurteilt. Insgesamt wurden Freiheitsstrafen von rund 1500 Jahren und Geldstrafen in Höhe von 1,652 Billionen Mark und 111 750 Franken verhängt. Von Haus und Hof wurden vertrieben 145 604 Personen. Im gesamten besetzten Gebiet wurden 173 Zeitungsverbote ausgesprochen und in den preußischen Gebieten 209 Schulen mit 2313 Klassen für 127 900 Schüler bezw. Schülerinnen beschlagnahmt.

Der Bevölkerung im allgemeinen wurde ihre Knechtschaft vor Augen geführt durch die von den Franzosen auf allen Eisenbahnen und bisweilen auch auf den Straßen ausgeübte Paßkontrolle und durch die besondere Schwierigkeit, mit der die Erlangung eines Passes nach dem unbesetzten Gebiet verbunden wurde. Unsere Volksschule an der Viktoriastraße war ein Hauptschauplatz dieser Verböhnung. Die zahlreichen Bürger, die eine Reise ins unbesetzte Gebiet zu machen gezwungen waren oder für einen dort lebenden „Auswärtigen“ einen Paß besorgen mußten, hatten vor dem Gittertor der Schule zu warten. Von Zeit zu Zeit ließ man eine kleine Abteilung ein, die auf dem Schulhof Aufstellung nehmen mußte, und von der gemäß dem Kommando des allgewaltigen deutsch-elsässischen Sergeanten einer nach dem anderen das Glück genoß, vor dem stempelnden Leutnant erscheinen zu dürfen. Eine etwaige Verweigerung des Passes erfolgte ohne Angabe von Gründen. Dann hieß es plötzlich: „Der Herr Leutnant stempelt heute nicht mehr“, und die Menschenmenge, die noch keinen Einlaß gefunden hatte, mußte nach stundenlangem Harren vor dem Gittertor unverrichteter Sache heimkehren. — Genug davon! Nach 2½ Jahren im Juli 1925 wurden wir von dem Joch erlöst! — Gelsenkirchen atmete auf, als eines Tages in frühester Morgenstunde die Franzosen verschwunden waren, und auch diese mögen froh gewesen sein, als diese so albern nutzlose Maßregel vorbei war, und sie das Land der westfälischen Dickköpfe verlassen durften.

Ein Jahr später, 1926, konnte Gelsenkirchen den 50. Jahrestag seiner Erhebung zur Stadt begehen, doch wurde damals von einer Jubelfeier abgesehen. Der berechtigte Stolz auf die Entwicklung der Stadt, ebenso wie das Streben nach deren Verschönerung und Verbesserung kamen vielmehr in der Errichtung eines wuchtigen, baukünstlerisch wertvollen Gebäudes zum Ausdruck, in unserem Hans-Sachs-Haus. Hier erhielt auch die Tonkunst eine besondere Stätte in einem schlichten, durch Raumkunst zur Andacht stimmenden Saal.

Auch ist die Stadt seit Jahren bestrebt, sich wieder etwas mit dem Schmuck der Natur zu umkränzen, der größtenteils durch die Industrie verloren ging.

Wir können nicht näher auf die kommunale Entwicklung eingehen, sie ist aber wohl geeignet, auch den Bewohner Gelsenkirchens

mit innigerem Heimatgefühl, mehr Heimatliebe und Heimatstolz zu durchdringen, als früher vorhanden waren. Dennoch sei des hervorragenden Ereignisses kurz gedacht, daß durch die westfälische Eingemeindungsvorlage vom 1. März 1928 die Großstädte Gelsenkirchen und Buer unter Zuteilung der Landgemeinde Horst zu einer Stadt von 10 500 Hektar mit 342 000 Einwohnern verschmolzen wurden, der erste Fall in der Geschichte, daß zwei Großstädte sich zusammenschlossen, die dazu noch eine geraume Strecke voneinander entfernt sind. Wenn auch die Verflüchtigung des kommunalen Eigenlebens durch solche von oben herunter erfolgte Zusammenschließung Schattenseiten birgt, und besonders von der Bürgerschaft Buers aus ein heftiger Widerspruch sich geltend machte, so sind doch auch die Vorteile nicht zu verkennen. Gelsenkirchens Vorteil besteht darin, daß die übermäßig dicht bevölkerte Stadt neuen Lebensraum für ihre jetzigen Bewohner und viele noch ungeborene Geschlechter erhielt. In dem großen Gebiet können Siedlungsgelände geschaffen, Grünflächen und Wälder als Freizonen festgelegt, Erholungsstätten und Schrebergärten untergebracht, und hierdurch kann eine Annäherung des Industriemenschen an die Natur erzielt werden, durch welche die Bewohner mindestens an Gesundheit und Wohlgefühl wachsen. Es kann dadurch der Einklang zwischen Mensch und Lebensraum verstärkt werden, der heute auch in unserer Stadt gar zu matt ist.

Ich konnte in diesem Bericht über die letzte Entwicklung den heutigen Lesern nichts Neues mitteilen, und bezüglich der Franzosenzeit ist wohl nur zu wünschen, daß das heutige Geschlecht, welches sie erlebte, sie vergessen möge, wie einen wüsten Traum. Ich schreibe aber dieses Buch nicht nur für den heutigen Leser. In der evangelischen Gemeinde Schalke sehe ich gewissermaßen eine besondere Familie innerhalb der Großstadt, eine Glaubensfamilie, und wie die Chronik einer Familie sich in dieser vererbt, so dürfte auch diese Geschichte unserer Gemeinde nicht nur von dem heutigen, sondern auch von künftigen Geschlechtern gelesen werden. Ihnen, die das ernten, was in unserer Gemeinde seit 50 Jahren gesät und gepflanzt wurde, denen auch die Städteverbindung Gelsenkirchen-Buer-Horst eine altgewohnte Tatsache sein wird, die gar nicht mehr fortgedacht werden kann, auch ihnen soll diese Chronik unserer Gemeinde zeigen, welche Ereignisse die Herzen ihrer Vorfahren bewegt haben.

Schlusswort.

Wir haben unser Auge rückwärts schweifen lassen durch das halbe Jahrhundert, das hinter unserer Gemeinde liegt, Gott aber hat den Menschen die Augen nach vorne in den Kopf gesetzt, und auch ich möchte die natürliche Richtung des Blicks nicht ganz verleugnen, ich möchte an unserem Jubeltag mir nicht verwehren, wenigstens einen ganz kurzen Blick in die Zukunft zu tun.

Allerdings, die Zukunft des deutschen Vaterlandes zu prophezeien, muß ich Anderen überlassen, sie wird auch heute noch von so viel Nebel umschleiert, daß die Aussicht selbst für ein Fernrohr ge-

trübt ist, und nur eins glaube ich mit Zuversicht: Gott sitzt im Regimente, und ob er uns noch durch weitere Trübsal führt, er wird unser 2000jähriges Deutschland nicht verderben lassen.

Unser heutiger Außenminister Stresemann hat bekanntlich schon vor längerer Zeit einen leisen Silberstreifen am Horizont entdeckt, zu beklagen aber ist, daß aus dem deutschen Volke selbst zu viele wolkenbildende Dünste und Schwaden aufsteigen, die den hellen Streifen verdunkeln. Wo liegt der Grund hierfür? Ich kann ihn einzig in dem Mangel an Religion und an christlicher Gesinnung sehen.

Weil unser Volkstum sich durch die Entwicklung unserer Lebensverhältnisse aus der alten Gottverbundenheit vielfach gelöst hat, deshalb sind die alten deutschen Tugenden: Familienförmigkeit, bürgerliche Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit, Schlichtheit, Herzensfreude heute geknickte Blüten, über die das Unkraut den Schatten seiner wuchernden Blätter breitet.

Nie war es so nötig, wie heute, daß alle Deutschen in brüderlicher Gesinnung zusammenarbeiten, aber durch eine Unmenge politischer Parteien und Ständevertretungen wird gewissermaßen eine babylonische Sprachenverwirrung unter uns erzeugt, bei der kein Aufbau gelingen kann. Wenn auch nicht alle gleiche Anschauungen haben können, so würde doch, wenn mehr christliche Gesinnung vorhanden wäre, über allen Verschiedenheiten die Liebe walten, die unser Heiland und Meister uns gelehrt hat, und diese würde uns zusammenbinden.

Mit dem Schwinden des Glaubens hat sich in vielen Herzen jener Aberglaube eingenistet, das Heil müsse von außen kommen, von den Einrichtungen und Gestaltungen des Staates und der sonstigen äußeren Verhältnisse. Gewiß hat Gott den Menschen mit Verstand begabt, damit er seine staatlichen, wirtschaftlichen, sozialen Einrichtungen so gut wie möglich gestalte, aber viel Geduld müßte der haben, der hiervon eine vollkommene Welt erwartet. Das Christentum lehrt uns, nach Vollkommenheit unseres eigenen Menschen streben, und wären wir alle von seinem Geist beherrscht, würde nicht nur die vollkommene Welt näher rücken, sondern auch in der unvollkommenen Welt würde jeder Einzelne sich glücklicher fühlen.

Nur der Ausblick nach oben, der Zug nach dem Göttlichen, die Zuversicht auf Gott und seine Gnade kann den Menschen steigern, ihn aus den Umschlingungen seiner Selbstsucht und niederen Triebe befreien, so daß er, wie ein Baum im Himmelslicht, im Licht der Freiheit gute Früchte trägt. Seit die Menschen sich nicht mehr als Gottes Kinder fühlen, wurden sie Sklaven. Sklaven ihrer Selbstsucht, des Geldes und tausender Bedürfnisse, die nicht glücklich machen.

Unser Volkstum gleicht der Weltesche der nordischen Sage, dem Baum, dessen Wurzeln alles verbinden, dessen Zweige sich über allem wölken. Er muß nach der Sage von den heiligen Jungfrauen, den Nornen, getränkt werden mit dem Wasser aus dem heiligen Quell Urda, damit seine Wurzeln nicht verdorren, und der Baum nicht zusammenbreche, alles unter sich begrabend. Der Quell Urda ist für uns die Religion, ohne die deutsches Volkstum nicht bestehen kann, ohne

die der Mensch dem Schicksal gegenüber das gleiche wäre, wie die Fliege gegenüber dem Knaben.

Muß es da nicht unser sehnlichster Wunsch sein, daß der heilige Geist des Christentums einmal wieder unser Volk durchbrause und unser Führer werde in die Zukunft?

Der Gedanke an die Zukunft ist gleichbedeutend mit dem an die Jugend. Gerade sie ist berufen, ihr Leben mit himmlischer Kraft zu füllen, sich aus dem Sklaventum der Selbstsucht und der Triebe zu freiem Menschentum aufzuschwingen. Dann kann sie ehrlich singen: „Mit uns zieht die neue Zeit“.

Ich hoffe zuversichtlich auch auf die Jugend unserer Schalker Gemeinde. Gerade für dich, mein junger Freund und Glaubensbruder, gilt es, am lebendigen Quell des Christentums die Kraft für deinen irdischen und himmlischen Beruf zu schöpfen. Gerade du bist auch auserwählt, zu unserer protestantischen Kirche zu stehen, wie zu einer Fahne, auf die du geschworen hast. Unsere evangelische Kirche beansprucht nicht, die sichtbare Erscheinung des Gottesreiches auf Erden zu sein, aber sie trägt göttlichen Schatz in irdischem Gefäße. (2. Kor. 4, 7.) Kein anderer Besitz ist so wertvoll, wie dieser Schatz für dein Leben, darum ergreife ihn und sei dankbar dafür! Ich will nicht, daß dein Fußball verschimme, oder daß du nichts anderes als die Bibel lesest, aber hoch über allen anderen Förderungsmitteln und Aufgaben steht doch dies: Die Wurzeln deiner Seele zu senken in den Nährboden der christlichen Lehre und den Wipfel emporzurecken zu Gott.

Und dann, mein junger Freund, bist du auch berufen, treu zu unserer Schalker Gemeinde zu halten. Sie ist dein ältester Verein, dessen Mitgliedschaft dir durch die Taufe in die Wiege gelegt wurde, und du bist berufen, diese Gemeinschaft zu suchen und zu pflegen, das Erbe, das deine Väter dir überlieferten, treu zu wahren und mit freundiger Begeisterung zu mehren.

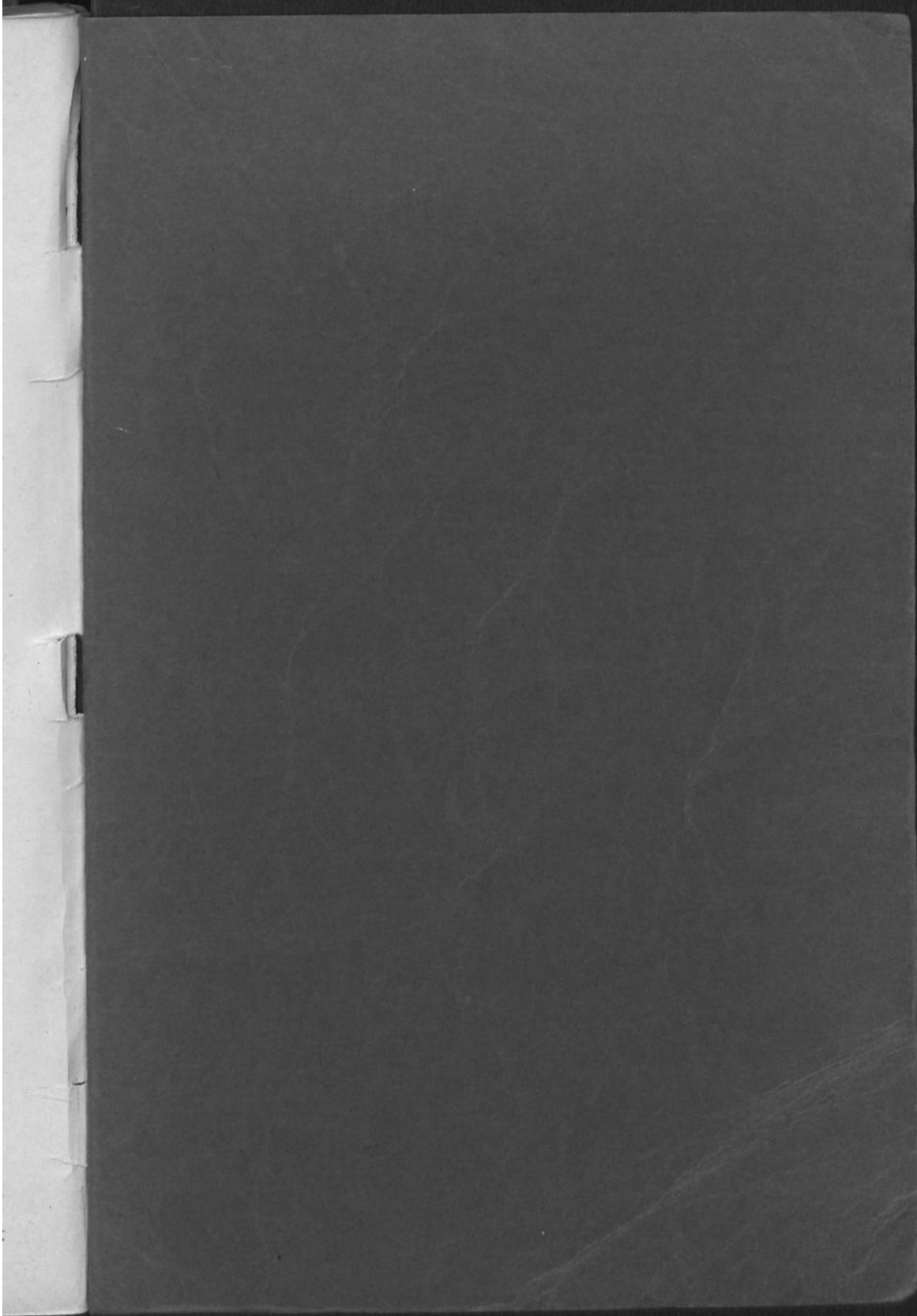
Und auch wir Älteren und Alten wollen nicht wankend werden in der Treue. In diesem Treubekenntnis wissen wir uns eins auch mit dem ältesten Mitglied unserer Gemeinde. Frau Meinhardt im 1. Pfarrbezirk wird im Jubiläumsjahr in guter Rüstigkeit 100 Jahre alt. Evangelischer Glaube und evangelische Treue zur Gemeinde und Kirche hat ihr Leben bis in das hohe Alter getragen und verschönt. Wohl lebt mancher um uns her ein anderes Leben. Nun wohl, wir dürfen uns rücksichtslos prüfen: auf welchem Wege liegt das, was den Menschen innerlich befriedigt und erhebt? Ich glaube, wir reichen uns dann an diesem Jubeltag die Hände mit dem freudigen Entschluß, unserer Kirche und Gemeinde treu zu bleiben bis zum letzten Atemzug.

So rufen wir uns und unserer Gemeinde zu: Glück auf!

Möge unsere Schalker Gemeinde stets fest zusammenstehen, so wie es in der Kampfzeit ihrer Gründung war, so wie es heute ist

unter den Freudenstrahlen des Jubelfestes! Möge Gottes Segen über
ihr und Gottes Geist in ihr walten, so daß sie auf dem Grunde Jesus
Christus eine immer herrlichere Behausung Gottes im Geiste wird!
Wenn nach weiteren 50 Jahren, im letzten Viertel unseres Jahr-
hunderts, sich eine andere Feder findet, von der ferneren Entwicklung
unserer Gemeinde zu erzählen, wenn auch mein Nachfolger dann
einen Schnatgang oder Grenzgang um die Schalker Gemeinde, ihre
Kirchen, Schulen und Vereine macht, dann möge auch sein Bericht
ausklingen können in das Dankeswort:

Der Herr hat Großes an uns getan,
Ehre sei Gott in der Höhe!



=====
Buchdruckerei
Carl Bertenburg
in Welfenkirchen
=====